DER STERN

EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE



88. JAHRGANG · SEPTEMBER 1962

POSTVERLAGSORT FRANKFURT AM MAIN

9

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN MISSIONEN

88. JAHRGANG NUMMER 9 SEPTEMBER 1962

INHALT

Herausgeber:
Dr. Theodore M. Burton, Präsident der Europäischen Mission, Frankfurt am Main, Bettinastraße 55

Geschäftsführender Herausgeber:
Stephen C. Richards, Missionspräsident, Düsseldorf, Mörsenbroicher Weg 184 a

Verlag:
„DER STERN“, Frankfurt am Main, Bettinastraße 55

Die Bezugsbedingungen befinden sich auf Seite 406

Schriftleitung:
Dr. Günter Zühlsdorf, Frankfurt am Main, Hansa Allee 10, Telefon 55 11 78

Mitarbeiter:
Ruby O. Richards, Elfi Zühlsdorf (Frauenhilfsvereinigung)
Helga Günther (PV-Standard)
Hellmut Plath (Genealogische Abteilung)
Ursula Hübner (GFV)
Harry M. Bohler (Redaktionsassistent)

☆

Titelfoto: Berchtesgaden-Roßfeld mit „Hohem Jöll“, Dr. Paul Wolff & Tritschler, Frankfurt am Main
Druck: Atharva-Presse, Frankfurt am Main



„Und ich gebiete euch, einander in der Lehre des Reiches zu belehren!"
(Lehre und Bündnisse 88/77.)

„LEHRET EINANDER!"

Von Präsident David O. McKay

Allen, die berufen sind, „einander in der Lehre des Reiches zu belehren", übertrage ich drei Aufgaben: erstens DIE VERANTWORTUNG DES LEHRERS AUSZUFÜHREN, zweitens DIE MÖGLICHKEIT, ANDERE LEHREN ZU KÖNNEN, ZU WÜRDIGEN, und drittens ZU VERSUCHEN, DURCH EIGENE KRAFT UND EIGENES BEISPIEL ZU LEHREN.

Von der Geburt bis zum Tode sind die Menschen verschieden. Sie sind so verschieden voneinander wie die Blumen in einem Garten. Sie unterscheiden sich im Verstand, im Temperament, in ihrer Energie und in ihrem Streben. Mit Hilfe dieser Eigenschaften erheben sich die einen auf diese Stufe, die nächsten auf eine andere.

Ein erfolgreicher Lehrer ist, wer durch eine Art „Erkennen" — wenigstens bis zu einem bestimmten Grad — die Mentalität und die Fähigkeiten seiner Klassenschüler lenken kann. Er sollte in der Lage sein, in den Mienen seiner Schüler zu lesen und sich für ihre geistigen Fähigkeiten verantwortlich zu fühlen. Der „Große Lehrer" besaß diese Macht des Erkennens in Vollkommenheit, wie aus seiner Unterhaltung mit der Samariterin hervorgeht. Viel zu wenige Lehrer besitzen diese Fähigkeit, — sie besitzen sie oft nicht einmal bis zu einem notwendigen Grad. Jeder Lehrer aber trägt die Verantwortung, auf bestmögliche Weise den Schülern seiner Klasse näherzukommen und ihnen Lehren zu vermitteln, die von dauerndem Wert sind.

Die Lebensfreude

Von Stanley R. Brain

Das Leben ist köstlich und wie dankbar sollten wir deshalb unserem Schöpfer dafür sein! Wer hat nicht die Möglichkeit gehabt, reine Freude zu empfinden, gerade wegen des Vorrechtes, leben zu dürfen? Man geht einen großen Schritt der Glückseligkeit näher, wenn man gegenüber dem Leben eine solche Haltung einnimmt. Wie unglückselig ist doch die Lage der armen, mißgestalteten Seelen, die das Leben als eine Last betrachten, als etwas, das nur einen geringen Wert hat; sie sind demzufolge beständig sehr unglücklich.

Die Heiligen der Letzten Tage im besonderen sollten mehr als irgendein Volk die Ausbildung der Hoffnung und der Freude gegenüber dem Leben pflegen. Sie besitzen die geoffenbarte Erkenntnis über den Zweck des jetzigen Lebens und dessen Fortdauer in der Zukunft. Millionen von Menschen wurde eine solche Kenntnis nicht zuteil, doch findet trotzdem die große Mehrheit Freude am Leben. Wieviel mehr sollten wir imstande sein, das Gefühl der Freude zu bewahren, weil wir leben dürfen!

„Menschen sind, daß sie Freude haben können", so lehren uns die Heiligen Schriften, und es liegt bei uns, alle die Freude zu finden, die wir während unseres Lebens erlangen können. Nicht die vergänglichen Vergnügungen niedriger Natur, sondern die wahre Freude und die Zufriedenheit, die aus einem rechtschaffenen Lebenswandel und dem Dienste Gottes und der Mitmenschen entspringen. Nicht das Vergnügen, das man findet, wenn man auf den Wegen des Bösen geht, wie einige denken mögen, sondern die Freude, die einem zuteil wird, wenn man auf den Wegen des Guten wandelt. Einige Leute mögen fragen: Kommt es denn überhaupt darauf an, welchen Glauben die Menschen im Leben haben?" Darauf möchte ich erwidern, daß es sehr darauf ankommt; denn der Glaube übt einen großen Einfluß auf die Lebensauffassung des einzelnen aus. Den Gläubigen gewisser religiöser Lehren, ist die Welt ein Platz des Übels und des Leidens, und

Einige von Ihnen haben sicher das Bild gesehen, das Jesus vor den Tempelgelehrten stehend, darstellt. In diesem Bild hat der Künstler sowohl physische Stärke, intellektuelles Feuer, moralische Schönheit und geistige Glut vereint. Das ist ein Ideal für jeden Jungen. Ich bitte die Lehrer, des Künstlers Pinsel und Leinwand zur Hand zu nehmen und zu versuchen, dieses Bild einer vollkommenen Jugend zu schaffen! Sie sind unschlüssig? Sie sagen, Sie haben nicht die Fähigkeit dazu? Nun gut; doch jedermann, der „lehrt", muß sich dieser Verantwortung bewußt sein; es kommt nicht nur darauf an, mit dem Pinsel ein Bild einer idealen Jugend auf die Leinwand zu bannen — sondern darauf, aus einer lebendigen, atmenden Seele einen vollkommenen Charakter zu bilden. Marmordenkmäler werden vergehen; die Zeit wird Erz auslöschen; wenn wir Tempel errichten, werden sie zu Staub zerfallen; aber wenn wir den unsterblichen Geist formen und ihn durch Grundsätze festigen, durch Gottesfurcht und Liebe zu den Mitmenschen, — dann werden wir etwas schaffen, das durch die Ewigkeit leuchten wird!"

Die Verantwortung des Lehrers endet daher nicht mit seiner Pflicht, die Wahrheit zu lehren. Im Garten der menschlichen Seele, wie auch im Feld der menschlichen Bestrebungen, gibt es Dornen und Disteln, aber auch Blumen und nützliche Pflanzen.

Dreimal verdammt sein soll der, der im Geist eines unartigen Kindes die Blume der Wahrheit ausrottet und statt dessen den Samen des Falschen einpflanzt. Daher ist es für einen Lehrer so wichtig, daß er w e i ß, daß das, was er lehrt, in Harmonie mit Gott und der Wahrheit steht. Ich sage Ihnen das deshalb, damit Sie zu Hause auf die Knie fallen und Gott um die Kraft bitten, immer nur wahr zu sprechen.

Weise Eltern und führende Menschen des Bildungswesens erkennen heute, daß eine gute Bürgerschaft nur durch eine Veredelung des Charakters erlangt werden kann. Der rechte Lehrer erkennt, daß es bei ihm liegt, sich die Kräfte anzueignen, die notwendig zum Aufbau solcher Charaktere sind.

Ein aufrechtes Leben und hohe ethische Ideale sind die Voraussetzungen für jeden Lehrer. Noch wichtiger sind sie bei einem religiösen Lehrer. Was ein religiöser Lehrer vermitteln soll, ist mehr, als in einer gewöhnlichen Volksschule gelehrt wird; denn zu seinem Glauben an die Wirksamkeit seiner ethischen und moralischen Lehren kommt noch die Verantwortung, die Jugend in das Reich des Geistigen einzuführen, deren sich der religiöse Lehrer voll bewußt sein muß. Seine Aufgabe ist, den Blinden die Augen zu öffnen, damit sie Gott sehen können. Es ist eine wundervolle Aufgabe, eine einsame, hungernde Seele aus dem Labyrinth eines zeitgebundenen und sinnlichen Lebens in das Reich des Geistigen zu führen.

Die Jugend zu Gott hinzuführen, damit sie an seine Gesetze glauben, auf seine Führung vertrauen und Trost und Frieden in seiner Liebe finden kann, ist das größte Vorrecht und die erhabenste Möglichkeit, die einem guten Lehrer geboten werden.

Alles das gehört zur Verantwortung eines Lehrers. Der religiöse Lehrer trägt noch mehr Verantwortung, denn es ist seine Aufgabe und sein Vorrecht, seine Schüler über ethische und moralische Hügel zu den Gebirgen geistiger Wirklichkeit zu führen, wo der Menschenverstand Eingebung und Erleuchtung von Gottes Heiligem Geist erhält. Dieses Licht kann jeder Jugendliche empfangen, wenn er das verwirklicht, was Robert Millikan als das wichtigste auf der ganzen Welt bezeichnet hat: „Die Pflege moralischer und geistiger Werte."

das Leben darin ist nur ein Vorwärtsblicken auf den Tod, der von allem befreit. Bei den Heiligen der Letzten Tage ist dagegen das Leben ein schönes und köstliches Vorrecht. Für sie ist die Welt da, um Freude und Erfahrung zu sammeln, Gutes zu tun und Kenntnisse zu erwerben.

Indem wir eine solche Haltung einnehmen gegenüber dem Leben und dem, womit Gott uns umgibt, schreiten wir auf dem Wege vorwärts und erfüllen das Maß und den Zweck unserer Erschaffung. Auch sind wir dann für alle, mit denen wir Umgang haben, eine Quelle des Glückes. So machen wir sowohl uns selbst als auch die Welt durch unser Leben in der Welt besser.

DIE GUTEN GEDANKEN

Ich glaube nicht, daß man in einen Menschen Gedanken hineinbringen kann, die nicht in ihm sind. Gewöhnlich sind in den Menschen alle guten Gedanken als Brennstoffe vorhanden. Aber vieles von diesem Brennstoff entzündet sich erst oder erst recht, wenn eine Flamme oder ein Flämmchen von draußen, von einem anderen Menschen her, in ihn hineinschlägt. Manchmal auch will unser Licht erlöschen und wird durch ein Erlebnis an einem Menschen wieder neu angefacht. So hat jeder von uns in tiefem Dank derer zu gedenken, die Flammen in ihm entzündet haben. Hätten wir sie vor uns, die uns zum Segen geworden sind, sie würden staunen über das, was aus ihrem Leben in unseres übergriff.

Herbstlich sonnige Tage
Mir beschieden zur Lust,
Euch mit leiserem Schlage
Grüßt die atmende Brust.
O wie waltet die Stunde
Nun in seliger Ruh,
Jede schmerzende Wunde
Schließet leise sich zu.
Nur zu rasten, zu lieben,
Still an sich selber zu bau'n,
Fühlt sich die Seele getrieben
Und mit Liebe zu schau'n.

Emanuel Geibel



Theodore M. Burton

Falscher Stolz

Einer meiner Freunde, Dr. Robert Stevenson, besuchte mich einst bei seiner Rückkehr von Indonesien. Er ist Professor der Ingenieurwissenschaften an der Universität Utah in Salt Lake City und wurde von der amerikanischen Regierung nach Indonesien geschickt, um der dortigen Regierung bei dem Aufbau einer Universität zu helfen.

Der Gelehrte hielt sich zwei Jahre in Indonesien auf und lernte dort das freundliche und sanfte Volk der Indonesier auf ihren so übervölkerten Inseln kennen und lieben. Gleichzeitig aber war Dr. Stevenson entsetzt über die große Armut dieser Menschen und die damit verbundene Unterernährung. Sie sterben buchstäblich vor Hunger, und Dr. Stevensons ganzer Wunsch war, den hungrigen Menschen auf diesen Inseln zu helfen. Dabei stieß er jedoch unvermutet auf große Schwierigkeiten, und zwar durch den Aberglauben und die Vorurteile der eingeborenen Bevölkerung. Als der Gelehrte den schlechten Gesundheitszustand und den Hunger der Menschen sah, die zu ihm kamen, um für ihn zu arbeiten, versuchte er ihnen dadurch zu helfen, daß er ihnen Fleisch kaufte. Aber um keinen Preis der Welt wollten die Indonesier das Fleisch essen. Lieber wollten sie Hungers sterben. Die Frau Dr. Stevensons versuchte, die Menschen zum Genuß von Gemüse zu bewegen. Aber auch das scheiterte an den Vorurteilen der Menschen. Frau Stevenson hatte den armen Indonesiern die Vitamine und Mineralien geben wollen, die im Gemüse enthalten sind, um so der Vitaminarmut der ewig gleichen indonesischen Kost aus poliertem Reis und Fisch entgegenzuwirken. Aber, wie gesagt, die Vorurteile der Indonesier ließen sie auch die vitaminreiche Gemüsenahrung verachten, und sie rührten nichts davon an. Sie bedankten sich zwar, erklärten aber, sie möchten kein Gemüse.

Brauner Reis ist in den Vereinigten Staaten eine große Delikatesse, die sehr teuer ist, weil es sehr schwer ist, den braunen Reis von Würmern freizuhalten. In Indonesien aber, wo der Reis wächst und brauner Reis massenweise zu haben ist, wird dieser als unbekömmlich für den Menschen angesehen. Alle Vitamine und Mineralien, die in der braunen Hülle der Reiskörner enthalten sind und den Menschen so wertvolle Dienste leisten könnten, werden hier nutzlos weggeworfen. Die Indonesier essen nur den polierten weißen Reis, der zwar ihren Magen füllt, aber sie dennoch nicht satt macht und ihnen keine Kraft geben kann.

Bei dieser Erzählung des Gelehrten kam mir der Gedanke, wie ähnlich dieser Auffassung doch das moderne Christentum ist. Die kraftvolle Religion Jesu Christi, wie er selbst und seine Schüler sie lehrten, ist nach seinem Tode durch Philosophie und Spitzfindigkeit so „verfeinert" worden, daß ihr ganzer Wert für die Rettung der Seele verlorenging. Nur noch der Teil der ursprünglichen Religion ist übrig geblieben, der das Ohr und das menschliche Hirn befriedigt, das Herz und die Seele des Menschen aber hungrig und unerfüllt läßt. Wie der Apostel Paulus im Kolosserbrief 2:8—9 sagt:

> *„Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen und nicht nach Christo. Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig."*

Gott hat durch Offenbarung zu seinen Propheten gesprochen, die ihrerseits die göttliche Unterweisung an die Menschen weitergaben. Die Offenbarungen spielten in der Mission Jesu Christi eine genauso wichtige Rolle wie im Alten Testament. Im Johannesevangelium 8:28 hat Jesus gesagt:

> *„Wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich."*

So haben es auch die wahren Propheten immer gehalten. Man kann wohl kaum einen Prediger der christlichen Religion finden, der sagen würde, Gott sei ein veränderlicher Gott. Und doch tun sie das, wenn sie dem Volk beizubringen versuchen, es gebe keine Offenbarung mehr. Amos erklärte (3:7):

> *„Denn der Herr Herr tut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten."*

Dessen ungeachtet hat die Religionsgeschichte sowohl des Mittelalters als auch der Neuzeit erklärt, der Himmel sei verschlossen, die Schriften seien abgeschlossen, und Gott spreche nicht mehr zum Menschen.

Wir unsererseits erklären, daß Gott seine Kinder liebt, heute genauso wie immer schon. Ich möchte wünschen, daß viele Menschen diese Wahrheit hören, damit sie nicht geistig verhungern, wie die Indonesier körperlich verhungern, weil sie voller Vorurteile sind. Amos war es, der von dem Hunger gesprochen hat, der ins Land kommen wird. Bei ihm (Amos 8:11—12) heißt es:

> *„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn zu hören;*
> *daß sie hin und her von einem Meer zum anderen, von Mitternacht (Norden) gegen Morgen (Osten) umlaufen und des Herrn Wort suchen und doch nicht finden werden."*

Wir erklären, daß diese Zeit nun vorüber ist und, wie Gott es uns gesagt hat, daß die Fülle des Evangeliums für alle wieder hergestellt ist, für alle, die es unvoreingenommen aufnehmen. Wir laden alle ein, zu uns zu kommen und am Tisch des Herrn zu essen. Wer diese Speise ißt, wird nicht mehr hungern, und wer am Tisch des Herrn trinkt, den wird nicht mehr dürsten. Höret nun, denn der Herr hat wieder gesprochen und uns die Botschaft der Liebe und des Trostes gegeben, uns und allen seinen Kindern auf Erden.

KONZERTREISE

DES TABERNAKELCHORS





Am Sonntag, dem 19. August 1962, kehrte der Tabernakelchor von seiner erfolgreichen Konzertreise zur Nordwestküste der Vereinigten Staaten zurück. Hunderte von Menschen hatten sich auf dem Union-Pacific-Bahnhof in Salt Lake City eingefunden, um die Mitglieder des Chors willkommen zu heißen.

In allen fünf Städten, Portland, Vancouver, Seattle, Tacoma und Spokane, errang der 310 Stimmen starke Chor mit seinem Dirigenten Richard P. Condie und den Organisten Dr. Alexander Schreiner und Dr. Frank W. Asper beachtliche Erfolge. An der Reise des Chors nahmen teil: Richard L. Evans vom Kollegium der Zwölf, Dr. Jay E. Welch, Assistent des Dirigenten, sowie Theodore L. Cannon, Vizepräsident des Chors, der in Abwesenheit des erkrankten Chorpräsidenten Lester F. Hewlett die Verantwortung für die Tournee trug.

Der Chor sang auf dieser Konzertreise vor insgesamt 30 000 Personen. Die Konzertbesucher zollten dem Chor stürmischen Beifall, und die Musikkritiker gebrauchten Superlative, um die Kunst des Chores zu beschreiben. Nur er hatte zum Abschluß-Konzert der fünften internationalen Festwoche in Vancouver ein volles Haus zu verzeichnen. Auf der Weltausstellung in Seattle waren die Konzerte des Chores überfüllt. Die gewaltige Halle, in der 8000 Besucher Platz fanden, war schon vor dem Eintreffen des Chores ausverkauft. Ungefähr eintausend Personen, denen es nicht möglich war, Karten für die Konzerte in Seattle zu kaufen, fuhren 60 km weit nach Tacoma, um dort noch Karten für das Konzert in dieser Stadt zu erhalten. Da die Konzerthallen in Tacoma und Spokane viel zu klein waren, um den Konzertbesuchern Platz zu bieten, wurden die Konzerte in den riesigen Sporthallen der Universitäten abgehalten. Diese gewaltigen Sporthallen waren noch nie vorher durch ein musikalisches Ereignis gefüllt worden. Durch eine Umfrage konnte festgestellt werden, daß in Portland nur einer von vier Konzertbesuchern der Kirche angehörte, in Seattle sogar nur einer von zehn, ein Beweis für die allgemeine Beliebtheit des Chores.

Der Tabernakelchor zeigte wiederum, daß er nicht nur in der Lage ist, die Massen anzuziehen, sondern daß er auch in allen Bevölkerungsschichten Freunde und Bewunderer hat, und daß er als eine musikalische Organisation nicht nur den Fachmann zufrieden stellen kann, sondern auch bei allen Menschen Anklang findet. So konnte der Tabernakelchor seinen internationalen Ruf als Botschafter guten Gesanges erneut unter Beweis stellen.



KONZERTREISE DES TABERNAKELCHORS

Unsere Bilder zeigen:

Der Tabernakelchor in der Sporthalle der Universität der Stadt Spokane.

Zuschauerraum in Vancouver während des Konzerts des Tabernakelchors anläßlich der fünften internationalen Festwoche.

Konzert des Tabernakelchors vor 8000 Zuschauern während der Weltausstellung in Seattle.

Apostel Richard L. Evans während einer Einführungsrede zum Konzert in Seattle.

Du sollst lieben dich selbst!

Von Lowell L. Bennion

Zehn junge Menschen wurden in einer Klasse ihres Pfahles aufgefordert, eine ihrer Charaktereigenschaften zu nennen, die entweder überwunden oder verbessert werden sollte. Etwas stockend begannen sie nun über ihre Eigenschaften zu sprechen, wie Unentschlossenheit, Neidgefühle, Ungeduld, Selbstsucht, Mangel an Selbstvertrauen, Jähzorn oder verletzendes Sprechen.

Die gleiche Gruppe wurde anschließend aufgefordert, andere ihrer Charaktereigenschaften zu nennen, auf die jeder einzelne wirklich stolz ist und die ihn glücklich machen. Die Menschen wurden plötzlich verwirrt und suchten nach Ausflüchten. Man mußte ihnen erst längere Zeit gut zureden, bis sie sich bereit fanden, auch über ihre guten Qualitäten nachzudenken.

Dieser Versuch wurde mit vielen anderen Gruppen wiederholt, jedesmal mit dem gleichen Ergebnis. Die Menschen sind sich ihrer Unzulänglichkeit wohl bewußt und leben mit ihren Schwächen und Sünden, doch gewahren sie nur selten ihre Stärken und Tugenden. Kürzlich wurde bei einem GFV-Treffen mehreren Jungen und Mädchen die Aufgabe gestellt: „Jeder von euch gibt nun einen Grund an, warum er glücklich ist, ein Mensch zu sein." Einer antwortete: „Ich habe noch nie darüber nachgedacht." Wieder war es so, daß man ihnen zuerst die Hemmungen nehmen und sie richtig anpacken mußte, ehe sie nachdachten über die Möglichkeiten ihres Geistes, ihrer Herzen, ihrer Hände, ihrer Sinne und über ihre Seele . . . die Seele eines menschlichen Wesens.

Jeder, der sich mit jungen Menschen beschäftigt, weiß, daß viele von ihnen sich selbst unterschätzen. Sie lassen ihre Köpfe hängen. Minderwertigkeitsgefühle scheinen der Kern allen Kummers bei den Menschen zu sein — sowohl als Ursache, wie auch als Begleiterscheinung.

Selbst bei einem ungezogenen Prahler oder Angeber, der als Egoist ersten Ranges erscheint, wird man bei näherer Bekanntschaft merken, daß er sich im Grunde genommen genauso klein fühlt, wie ein stiller, scheuer Mensch, der sich am liebsten in einen Winkel zurückzieht. Diese Erscheinung ist so allgemein, daß es scheint, als ob es keine Egoisten auf der Welt gäbe, sondern, daß es nur so aussieht.

Wer die menschliche Natur kennt, ist überzeugt, daß Selbstbewußtsein oder das Gefühl für den eigenen Wert, eine grundlegende geistige Notwendigkeit jedes menschlichen Wesens ist. Eine andere dringende Notwendigkeit ist das Bedürfnis, zu den anderen zu gehören, von ihnen geachtet und geliebt zu werden. Der Mensch, der sich seiner selbst und der Achtung anderer sicher ist, wird sich des Lebens erfreuen. Eines ist so wichtig wie das andere.

Es gibt keine Flucht vor sich selbst. Man kann Gott leugnen oder sich von anderen fernhalten, aber keiner kann vor sich selber fliehen. Nur eine geisteskranke Person, die sich von der Wirklichkeit zurückzieht und in einer unwirklichen Welt lebt, kann das: der Schizophrene. Man kann sich wohl in hohem Grad sein Selbstbild zurechtbiegen, sich dieses oder jenes einbilden und drehen wie man es will, aber wie es auch ausfällt, man muß mit ihm zusammenleben.

Jesus, mit seinem Verständnis für die menschliche Natur, weist darauf hin, daß jeder Mensch in den Augen Gottes seinen Wert hat; genauso betont er die Notwendigkeit der Selbstachtung und der Achtung vor dem Nächsten. Er hatte eine wundervolle Art, die breite Masse und auch die Sünder an sich zu ziehen. Sie begannen nach ihrem eigenen Wert, und nach der Erlösung von Schuld und Verworfenheit zu suchen. Christus verstand es, ihnen die Selbstachtung wiederzuschenken. Viele hörten ihn sagen — und zweifellos glaubten sie auch seinen Worten: „Gehe hin und sündige nicht mehr", oder: „Deine Sünden sind dir vergeben, dein Glaube hat dich geheilt."

Durch die Selbstachtung empfinden wir Freude in uns, sie dient unserer geistigen Gesundheit und hilft uns, die wertvollen Grundsätze des Evangeliums zu verwirklichen. Ein Mensch, der sich selbst haßt, ist nicht in der Lage, seinen Nächsten zu lieben. Er fürchtet sich, aus sich herauszugehen und wird die Fehler seines Nachbarn benutzen, um sein eigenes Ego zu stärken. Da er seine eigene Unzulänglichkeit empfindet, wird er wahrscheinlich versuchen, seinen Nachbarn durch Geschwätz und Kritik auf sein eigenes Niveau herabzuziehen.

Wer keine Selbstachtung besitzt, ist unglücklich. Er ist unfähig, sanftmütig, demütig und aufrichtig zu sein. Ein solcher Mensch hat große Schwierigkeiten, objektiv zu sein, sich auf seine Studien zu konzentrieren und Wissen über das Wirkliche in sich selbst zu erlangen.

Ähnlich und besonders tragisch ist es, daß sich ein Mensch ohne Selbstvertrauen Gott entfremdet fühlt. Wie kann er von Gott geliebt werden, wenn er sich selber haßt? — argumentiert er. Und selbst wenn man ihm erklären könnte, daß Gottes Liebe konstant, unteilbar und auch unverdient ist, so würde er sie doch nicht fühlen.

In der denkwürdigen Summe aller Gesetze des Heilands, sind zwei Gebote enthalten, die einander bedingen: die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten. Er ermahnt uns, als er die mosaische Ermahnung wiederholte: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst." Nur seine Gedanken

zu „liebe dich selbst“ hat er uns nicht erläutert. Wie dem auch sei — wahrscheinlich nahm er es als selbstverständlich hin, oder er bestätigte es in der Ermahnung: den Nächsten „wie sich selbst“ zu lieben.

Nachdem das Bedürfnis und der Wunsch nach Selbstbewußtsein so groß ist, ist es um so tragischer, daß viele Menschen sich selbst unterschätzen. Man kommt zwangsläufig zur Frage „warum?“ Die menschliche Natur ist außerordentlich vielschichtig und wird nur wenig verstanden. Die folgenden Anregungen können daher nur als Versuch gewertet werden, obwohl sie mit Überzeugung geschrieben wurden.

Der Mensch ist von Natur aus moralisch veranlagt. Er handelt nicht nur, sondern er kann auch gute und schlechte Handlungsweise abschätzen. Der Mensch ist ein Träumer, ein Idealist, und manchmal unzufrieden mit dem, was er ist. Er neigt dazu, das was er ist, mit dem, was er gerne sein möchte, zu vergleichen. Fehler, Sünden und Schuldgefühle bedrücken ihn.

Ein zweiter Grund für Selbstunterschätzung mag in der Unfähigkeit vieler Menschen liegen, sich in diesem verwirrten Zeitalter angemessen und sinnvoll auszudrücken. Das Leben ist nur solange bedeutend, wie es sinnerfüllend ist. Wenn Menschen kein Ziel finden, dem sie folgen können, und nur ihre menschlichen Bedürfnisse und Sehnsüchte befriedigen, so bleibt ihr Leben unerfüllt. Sie fühlen sich nutzlos und wertlos.

Drittens verwechseln manche Menschen Demut mit Herabwürdigung. Sie entschuldigen sich ständig, fühlen sich unwürdig und unfähig, und sind nachgiebig und halten sich dadurch für religiös. Die Worte des Heilands, daß die Letzten in seinem Königreich die Ersten sein werden, und der Geringste der Größte wird, werden manchmal so ausgelegt, daß man sich zuerst selbst verwerfen muß, um von Gott anerkannt zu werden. Diese Ansicht ist aber eine Verdrehung der Begriffe von Sanftmut und Demut. Sanftmut bedeutet höchste Selbstkontrolle, Befreiung von Selbstbemitleidung, Lebensangst und Minderwertigkeitsgefühlen. Der Begriff Demut schließt Selbstachtung ein, den freien Willen zu lernen und sich im Einklang zu fühlen mit seinem Nächsten und mit Gott. Wahre Demut und Sanftmut sind nicht unvereinbar mit dem Selbstbewußtsein, sondern sogar Früchte einer solchen Erkenntnis.

Das Bedürfnis sich selbst richtig einzuschätzen, ist so groß, daß wir — oft ganz unbewußt — jede Möglichkeit ausnutzen, um dieses Gefühl zu erlangen. Ähnlich ist das Streben nach materiellem Besitz, das weit über die tatsächlichen Bedürfnisse hinausgeht. Frauen füllen sich ihre Schränke mit Kleider, damit sie „oft wechseln“ können. Warum? Bestimmt nicht, um sich warm und bequem zu kleiden, sondern nur um die Aufmerksamkeit anderer auf sich zu lenken. Männer wiederum kaufen neue und große Autos. Warum? Sicher nicht nur um schnell, sicher oder bequem zu fahren, sondern um „angesehen“ zu sein. Männer und Frauen bauen sich gemeinsam Häuser, deren Ausmaße in keinem Verhältnis zur benötigten „Wohnung“ stehen. Warum? Geschieht es nicht deshalb, um anderen mit greifbaren und sichtbaren Dingen zu imponieren? Kann es nicht sein, daß unsere Gier nach Luxus nur der Armut unserer Seele entspringt?

Ein schneller, scheinbar leichter, aber trügerischer Weg, um Eindruck zu machen, besteht darin, andere herabzuwürdigen, besonders solche, die wir beneiden und die über manche höhere menschlichen Qualitäten verfügen und die eine bessere Stellung als wir selbst bekleiden. Verleumdung und Kritik an anderen kommt aus unserem Wunsch, die Menschen auf das Niveau herabzuziehen, auf dem wir selbst uns befinden. Es ist auch viel einfacher, andere herabzuziehen, als sich auf ihr Niveau zu begeben. Und in unseren verzweifelten Anstrengungen, selber „wert“ geachtet zu werden, tun wir das auch. Demzufolge schiebt ein Mensch, der nicht in der Lage ist, seine eigene Unzulänglichkeit zu sehen und sie sich einzugestehen, immer die Ursache auf andere. Ein Student, der keine Fortschritte aufweist, macht den Lehrer dafür verantwortlich. Der mißratene Sohn gibt die Schuld seiner Mutter.

Autoritäres Befehlen, diese Gewohnheit, „ungerecht Herrschaft auszuüben“, wie es so treffend in „Lehre und Bündnisse“ 121:34—46 beschrieben wird, hat seine Ursache im Bewußtsein der eigenen Unzulänglichkeit jener, die etwas Autorität besitzen. Sie ist das Merkmal kleinlicher Menschen, die sich in ihrer Stellung weder wohl noch sicher fühlen. Um sich von ihrem eigenen Wert zu überzeugen, müssen sie sich brüsten, befehlen und andere unterdrücken. Umgekehrter Fall, also bei einem Menschen, der mit sich selbst im Einklang ist, der seine Mitmenschen liebt und der wahrhaft demütig ist, gibt es einfach keine Notwendigkeit, andere zu drücken oder seinen Untergebenen und Kollegen gegenüber auf dem hohen Roß zu sitzen.

Wir haben nun erkannt, wie oft es vorkommt, daß Menschen sich selbst unterschätzen, und wie wichtig daher Selbstbewußtsein ist. Wir haben erkannt, daß der Mensch als Kind Gottes und als Jünger Christi allen Grund hat, sich selbst anzuerkennen. Er tut es aber nur selten. Beladen mit Fehlern, Sünden und Schuldgefühlen verachtet er sich. Aber da es ihm unmöglich ist, ohne Selbstachtung zu leben, greift er nach jedem Strohhalm, der ihm hilft, sein Selbstbewußtsein zu heben. Er häuft Güter an, um von Menschen „anerkannt“ zu werden. Er klatscht und spricht schlecht über andere. Er imitiert Hitler und Napoleon eines geringen und kurzfristigen Erfolges wegen.

Wie, so fragen wir uns, kann ein Mensch das eigene Wertgefühl auf solider Grundlage aufbauen? Wie können wir als Kirchenarbeiter, Lehrer und Führer der Jugend helfen, ihren eigenen Wert zu erkennen, damit sie sich nicht selbst vernichtet in ihrem vergeblichen Bemühen, wichtig zu erscheinen? Trinken, rauchen, zechen, leichtsinniges Autofahren und stehlen sind die häufigsten der vergeblichen Bemühungen Jugendlicher, um sich wichtig zu tun.

Der Mensch ist mehr als ein Tier. Sein Selbst wird durch bloßes Handeln allein nicht voll entwickelt. Er muß zu ausgesprochen menschlichen Bestrebungen veranlaßt werden. Er besitzt einen Geist, der sich danach sehnt, sich zu vervollkommnen. Seine Einfühlungsfähigkeit ist groß. Er muß lieben und geliebt werden. Er ist ein Idealist; seine Augen blicken zu den Sternen. Er ist ein Träumer; er blickt zum Mond. Er besitzt ein Gedächtnis, Vorstellungskraft und die Kraft der Überzeugung.

Wer seinen eigenen Wert erkennen will, muß ein ausgesprochen „menschliches“ Leben führen — er muß denken, dienen, glauben, zu jemandem gehören, schaffen, lachen und weinen. Was bedeutet das alles für die Führer der Jugend, die ihr helfen sollen, zu sich selber zu finden? Wir wollen einige Bedürfnisse der Jugend aufzeigen, die sie befähigt, ihren Wert zu erkennen.

1. Der junge Mensch braucht Liebe. Er braucht Anerkennung so wie er ist; nicht wie er sein kann oder sein soll. Irgendwie muß er seinen eigenen Wert und seine Kräfte fühlen, bevor er richtig gut und stark sein kann. Der Jugendliche braucht Freunde; wirkliche Freunde. Junge Menschen müssen zu einer Gruppe von Gleichgesinnten

gehören, von denen sie geliebt und geachtet werden. Sie müssen tätige Mitglieder einer solchen Gruppe sein, gemeinsam arbeiten und gleiche Ziele haben. Es genügt nicht, daß man in dieselbe Schulklasse geht, zusammen Ausflüge macht und gemeinsam die Sonntagschule besucht. Die Jugend braucht reiche und eindrucksvolle Erfahrungen im sozialen und geistigen, sowie auch im Arbeits- und Unterhaltungsgebiet und zwar regelmäßig.

2. Der Jugendliche braucht schöpferisches Erleben. Es gibt unzählige Möglichkeiten dafür. Ein einfacher Scherz ist immer wertvoll in stürmischen und aufregenden Tagen. Aber das Erlebnis soll über das Vergnügen hinausgehen. Der Geist eines Jugendlichen hungert nach neuen Erlebnissen. Es tut not, immer neue Ideen zu vermitteln, ihm Anregungen und Hinweise zu geben, sowohl in der Schule wie in der Kirche und im Heim. Jedesmal, wenn sich ein Lehrer vorbereitet, sollte er sich die Frage vorlegen: „Welche neue Idee werden heute meine Schüler durch den Unterricht gewinnen?"

3. Der Jugendliche braucht den Erfolg seiner eigenen Leistung. Jeder Junge braucht etwas, durch das er sich hervortun kann. Anerkennung, Komplimente, Schmeicheleien sind nur Seifenblasen, wenn er dabei nicht sein eigenes Können und seine eigene Kraft wirklich wachsen fühlt. Für junge Menschen ist es notwendig, regelmäßig zu spielen, zu arbeiten, zu diskutieren, zu musizieren, sich mit schönen Dingen zu beschäftigen, zu singen und den Bedürftigen zu helfen. Sie brauchen Verantwortung. Sie brauchen schwierige Aufgaben, die sie lösen können, um ihre Kraft daran zu messen, ihren Mut, ihre Ausdauer und ihre Begabung.

Die Jugend braucht nicht verzärtelt oder verhätschelt zu werden. Vielmehr braucht sie große Aufgaben, um sich daran messen zu können. Ein Junge sehnt sich danach, als Erwachsener zu gelten. Er hat körperliche, geistige und seelische Qualitäten, die benutzt werden müssen. Sie machen sein Selbst aus, das er finden will.

4. Der Jugendliche muß bereuen können. Wahrscheinlich zerstört nichts das Gefühl des eigenen Wertes mehr, als das Schuldbewußtsein, das aus Sünde entspringt. Kein Jugendlicher wächst auf, ohne etwas falsch zu machen oder etwas zu tun, das als schlecht bezeichnet wird. Die Kenntnis dieser Schuld, die zwischen Handlung und Ideal liegt, zerstört das Selbstbewußtsein und entfremdet von Idealen.

Buße ist sehr schwer zu erlernen. Man sollte viel Aufmerksamkeit darauf richten, dem Jugendlichen zur Buße zu helfen. Wir dürfen nicht versuchen, seine Sünden zu bagatellisieren oder als unwichtig hinzustellen. Andererseits müssen wir aber zwischen Sünde und Sünder unterscheiden können. Das bedeutet, dem Jugendlichen klarzumachen, daß wir ihn auch dann respektieren, wenn er einmal falsch gehandelt hat. Das können wir aber nur, wenn wir ihn wirklich lieben. Junge Menschen wachsen schließlich in die Erwartungen, die wir an sie stellen, hinein; also müssen wir ihnen Vertrauen schenken. Wenn wir Buße predigen, müssen wir auch von Vergebung sprechen und ihnen verständlich machen, daß diese beiden Grundsätze Hand in Hand gehen. Schließlich müssen wir einem Jungen, der entmutigt ist, helfen, indem wir ihn zu einem sinnvollen Leben führen, das in schöpferischer Arbeit, im Dienen, im Gehorsam und Frieden mit seinen Mitmenschen liegt.

5. Der Jugendliche muß das Göttliche, das in ihm ist, erkennen. Als Kind Gottes hat er Anteil am Wesen seines göttlichen Vaters. In ihm ist Raum für göttliche Eigenschaften. Sein Glanz besteht in Erkenntnis, Weisheit und Intelligenz. Wie sein göttlicher Vater muß auch er „Welten ohne Zahl" schöpfen wollen. Wie sein göttlicher Vater muß auch er aufrichtig, frei und liebevoll sein und seiner Seele Befriedigung geben. Auch er hat ein Gefühl für das Schöne und ein ästhetisches Empfinden für die Natur und das menschliche Wesen.

Auf diese Art müssen die Lehrer der Jugend die Persönlichkeit wiederschenken. Sie müssen jedem jungen Menschen helfen, sich seines Lebens zu freuen. Jeder junge Mensch muß lernen, seine eigenen Gedanken zu denken, mit seinen eigenen Händen zu schaffen und sein eigenes Sohn-Gefühl Gott gegenüber zu empfinden. Lehrer müssen der Jugend helfen, sich selber zu helfen, sich selbst zu erkennen, innerlich ausgeglichen zu werden.

Ein Junge, der seinen Körper achtet, wird ihn nicht mit Alkohol, Tabak und Leidenschaft zerstören. Ein Junge, der sich seines Geistes bewußt ist, wird ihn pflegen durch gute Gedanken und Nächstenliebe. Ein Junge, der nach Rechtschaffenheit strebt, wird weder lügen noch betrügen oder stehlen. Ein Junge, der seinen himmlischen Vater liebt, wird seinen heiligen Namen nicht mißbrauchen.

Wir müssen jedem jungen Menschen helfen, seinen eigenen Wert als menschliches Wesen und als geliebtes Kind Gottes zu erkennen. Wenn er ihn erkennt, wird es ihm viel leichter fallen, zu tun, was erst einen „Menschen" und ein Kind Gottes ausmacht.

Da der Tod, genau zu nehmen, der wahre Endzweck unseres Lebens ist, so habe ich mich seit ein paar Jahren mit diesem wahren, besten Freunde des Menschen so bekannt gemacht, daß sein Bild nicht alleine nichts Schreckendes mehr für mich hat, sondern recht viel Beruhigendes und Tröstendes. Ich danke meinem Gott, daß er mir das Glück gegönnt hat, mir die Gelegenheit zu verschaffen, ihn als den Schlüssel zu unserer wahren Glückseligkeit kennen zu lernen.

Ich lege mich nie zu Bette, ohne zu bedenken, daß ich vielleicht, so jung als ich bin, den anderen Tag nicht mehr sein werde. Und es wird doch kein Mensch von allen, die mich kennen, sagen können, daß ich im Umgange mürrisch oder traurig wäre. Für diese Glückseligkeit danke ich alle Tage meinem Schöpfer und wünsche sie von Herzen jedem meiner Mitmenschen.

Wolfgang Amadeus Mozart

DEN «RUBICON»

Ein halbes Jahrhundert vor Christi Geburt herrschte Pompejus über das riesige Römische Reich. Sein bedeutendster Feldherr war Julius Cäsar. Als es zum entscheidenden Konflikt zwischen Cäsar und Pompejus kam, plante Cäsar seinen berühmten Marsch auf Rom, um dort die Gewalt an sich zu reißen. Im Jahre 49 kam er an den Rubicon, einen kleinen Fluß in Oberitalien, der die Grenze seiner Provinz bildete. Der Fluß wurde als „heilig und unverletzlich" bezeichnet. Kein General durfte ihn ohne besondere Genehmigung des römischen Senats überschreiten. Wenn Cäsar den Rubicon überschritt, geschah es in der Absicht das ganze Römische Reich seinem Willen untertan zu machen.

Es war daher eine Entscheidung von größter Tragweite. Sie konnte den sofortigen Ausbruch eines Bürgerkrieges bedeuten und die damalige Welt zwischen Pompejus und Cäsar spalten. Cäsar kannte genau die Folgen, wenn sein Unternehmen scheiterte. Er mußte auch damit rechnen, daß vielleicht viele Menschen geopfert werden müßten. Sicher hat er gezögert, ehe er eine Entscheidung von so weitreichender Bedeutung fällte, denn Cäsar wußte genau, daß es nach dieser Entscheidung kein Zurück mehr gab.

Cäsar prüfte sein Vorhaben sorgfältig in jeder Hinsicht. Er erwog jede Möglichkeit. Dann faßte er seinen Entschluß: Er wollte auf Rom marschieren.

Cäsars Macht beruhte zum Teil auf seiner Fähigkeit, eine Situation zu erkennen und auf seiner Gewohnheit, alles einmal Begonnene zu beenden. Er war im Begriff, das größte Unternehmen seines Lebens zu beginnen. Er wollte das Herz der damaligen Welt treffen. Cäsar tat den berühmten Ausspruch: „Die Würfel sind gefallen!"

Dieser Ausspruch bezeichnete den Punkt, an dem die Überlegung aufhörte und das Handeln begann. Ein Zurück konnte es nicht mehr geben. Cäsar warf sich an der Spitze seiner Legion in die Fluten des Rubicon, und der Lauf der Weltgeschichte änderte sich.

Seit diesem bedeutsamen Ereignis vor mehr als zweitausend Jahren wird die Redewendung: „Den Rubicon überschreiten", gebraucht, um anzudeuten, daß eine Entscheidung von großer Tragweite zu treffen ist. In gewisser Weise kann Cäsar durch sein Handeln eine Art Musterbeispiel für uns werden.

Der erste Schritt muß immer die Erkenntnis sein, was wir wollen. Dann müssen wir alle Umstände sorgfältig gegeneinander abwägen. Und dann folgt die Entscheidung in dem Bewußtsein, alles Weitere auf uns zu nehmen. Wenn diese Entscheidung gefallen ist, müssen alle Gedanken, die uns von unserem Ziel ablenken, ausgeschaltet werden. Es darf kein Zweifel mehr aufkommen, oder Besorgnisse und neue Überlegungen. Nichts darf unterlassen werden, das den Plan fördern könnte.

Ob Cäsar mit seiner Entscheidung recht handelte oder nicht, soll hier nicht erörtert werden. Es geht vielmehr um die Erkenntnis, daß jeder von uns einen „Rubicon" zu überschreiten hat, daß wir lernen müssen, Entscheidungen zu treffen, für uns persönlich oder für unsere Gruppe, und daß wir dann diese Entscheidungen verwirklichen.

Eine der größten Predigten, die je gehalten wurden, bestand nur aus drei Worten, die Jesus sprach: „Kommt, folget mir!" Viele der größten Entscheidungen, die wir zu treffen haben, beziehen sich auf dieses Wort Jesu. Es kommt darauf an, wie wir uns zu diesem Wort stellen, wie wir uns dazu verhalten, und ob wir es annehmen wollen. Die Frage ist, ob wir genügend Führereigenschaften entwickeln können, um entsprechende Leistungen zu vollbringen. Wenn diese Fragen positiv beantwortet sind, erhebt sich die weitere Frage, wie wir das alles verwirklichen wollen.

Wenn ein römischer Soldat in die Legionen Cäsars eintrat, mußte er einen Eid leisten, das Leben des Cäsar über alles andere zu stellen. Das war sein „Rubicon". Welche Haltung sollten wir einnehmen, wenn wir uns zum Dienst für den Herrn melden? Sollte unsere Verantwortung geringer sein? Sollte unser Entschluß weniger fest sein als der Entschluß Cäsars? Sollten wir in unserem Dienst nicht treuer sein als die römischen Soldaten dem Cäsar gegenüber?

Jemand sagte einmal zu Jesus: „Herr, ich will dir folgen, wohin du gehst." Jesus aber warnte den Mann und stellte ihm vor Augen, was das bedeute. Eine solche Überlegung ist ein wichtiger Teil unserer Entscheidung. Was täte der Mann, der Jesus fragte, wenn einmal der Wind der Opposition wehte? Jesus warnte ihn vor den Gefahren des Wankelmuts. „Wer zögert, ist verloren." Jesus selbst gab

STERLING W. SILL,
ASSISTENT DES RATES DER ZWÖLF

ÜBERSCHREITEN

diesem Gedanken mit den Worten Ausdruck: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes." (Luk. 9:62.) Das ist eine grundlegende Feststellung, die jedes Mitglied der Kirche betrifft.

Es ist immer schwierig, genaue Entscheidungen zu treffen, die fest genug sind, dem Druck des Lebens standzuhalten. Nur zu häufig werden wir wankelmütig, gehen den Entscheidungen aus dem Weg oder machen kehrt. Lots Weib überschritt ihren „Rubicon", aber sie war nicht so gut vorbereitet wie Cäsar. Sie hatte ihren Entschluß nicht fest genug gefaßt. Sie sah „hinter sich und ward zur Salzsäule." (Gen. 19:26.)

Zu viele von uns haben die Eigenschaft oder die Gewohnheit, nur halbe Entscheidungen zu treffen. Alle, die das tun, „sehen hinter sich". Fragen wir nur einmal zehn Menschen nach ihrem Lebensziel, und welchen Plan sie haben, dieses Ziel zu erreichen. Die Mehrzahl von ihnen wird auf diese wichtige Frage keine bestimmte Antwort geben können.

Wieviele von uns treffen klare Entscheidungen hinsichtlich ihrer Ziele für die Ewigkeit, und wieviele verwirklichen diese Entscheidungen um diesen Zielen näherzukommen? Wenn wir in das himmlische Königreich gelangen, dann doch oft nur durch eine Art „Zufall", hervorgerufen durch die Gunst der Umstände, oder weil wir ständig durch unsere Freunde zur Erfüllung unserer Pflichten angetrieben worden sind. Manche von uns haben die Fragen des Zehnten, des Alkohols, der Reinheit, des Rauchens, des Kirchenbesuchs oder persönlicher Dienste für die Kirche keineswegs endgültig gelöst. Alles, was wir tun, wird zu sehr von der „Gunst des Augenblicks" bestimmt. Wieviele von uns sind wirklich entschlossen, in der Kirche eine Führerstellung einzunehmen? Wieviele von uns machen sich Gedanken über die Voraussetzungen, die Ausdauer und die Methoden, die ein solches Vorhaben erfordert? Denken wir nur einmal an die vielen Veränderungen in den Beamtenstellungen der Kirche innerhalb eines Jahres, an die oft so mangelhaft geleistete Arbeit auf diesen Posten, an die große Zahl der jährlichen Entlassungen, an die vielen Anfänge, die so rasch wieder ein Ende finden! Denken wir einmal daran, wieviel Zeit wir durch Unentschlossenheit, nochmaliges Überlegen, Wankelmut verschwenden!

Oft entscheiden wir uns für etwas in einer bestimmten Richtung, wenn wir uns gerade „auf der Höhe" fühlen. Sobald die „Flut" abzuebben beginnt, geben wir unsere Pläne wieder auf. Wie leicht bekommen die Menschen „kalte Füße" oder „weiche Knie", wenn einmal eine Reihe ungünstiger Umstände auf sie zukommt! Wir werden „Menschen des Zufalls", wenn wir den Erfolg der wichtigsten Dinge „von den Umständen" bestimmen lassen. Kaum sind wir sicher über den „Rubicon", beginnt unser Herz schwach zu werden; der nächste „logische" Schritt ist dann unvermeidlich der Rückzug dahin, woher wir gekommen sind.

Wirkliches Führertum kann nicht in Unentschlossenheit bestehen, oder in einer ständigen Veränderung der Pläne und der Richtung. Wenn der Erfolg sicher sein soll, müssen wir echte Entschlüsse fassen, die nicht nur aus Vorsätzen bestehen, wir müssen Mittel und Wege suchen, diese Entschlüsse zu verwirklichen. Selbst die kleinsten Einzelheiten müssen uns dabei klar sein. Dann gehen wir mit der gleichen Sicherheit ans Werk wie Cäsar, entschlossen, die „Umstände" selbst zu bestimmen.

Um auf diesem Wege voranzukommen und die Qualität unseres Führertums zu verbessern, sollten wir keinen Tag verstreichen lassen, ohne nicht alle unsere persönlichen Fragen oder Schwierigkeiten gelöst zu haben. Wieder kann uns Cäsar hier eine Anregung geben. Als er Britannien erobern wollte, ließ er zunächst seine Soldaten landen und dann den Nachschub ausladen. In der kommenden Nacht sandte er seine Truppen in den Kampf gegen die Briten. Er ließ die Schiffe der Römer, mit denen sie gekommen waren, verbrennen. Den Römern blieb so nur die Wahl zwischen Sieg oder Untergang.

Unter solchen Umständen kämpfen die meisten Menschen mit Kräften, die eine Niederlage ausschließen. Sie lernen, sich auf ihre eigenen Kräfte zu verlassen, und nur auf sich selbst angewiesen zu sein. Wenn wir wissen, daß wir von aller äußeren Hilfe abgeschnitten sind, werden unsere inneren Kräfte frei und wir kämpfen mit ungeahnten Kräften. Hinter sich „die Schiffe zu verbrennen" hat sehr viele Vorteile. Wenn wir uns selbst die Möglichkeit eines Rückzuges abschneiden, verstärken wir unsere Erfolgsaussichten. Wenn einmal der

„Rubicon" überschritten ist, gibt es wie bei Cäsar nur eine Richtung: vorwärts.

Manche Menschen, die ein wichtiges Unternehmen beginnen, begehen den Fehler, sich absichtlich eine Rückzugsmöglichkeit offenzuhalten. Wenn es dann Schwierigkeiten gibt, können sie noch immer ihre Ansichten und Absichten ändern, ohne sich in Gewissenskonflikte zu stürzen. Es dient aber nicht dem Erfolg, wenn man sich von irgendeinem Punkt des Weges wieder zurückziehen kann. Niemand erreicht sein Ziel, der sich seiner Aufgabe nicht voll und ganz verschreibt und nicht alle Rückzugsmöglichkeiten ausgeschlossen hat. Rückzug oder Aufgabe dürfen nicht so einfach sein, daß sie uns geradezu einladen.

Ein Mensch, der entschlossen ist, kennt keine Zugeständnisse. Ausnahmen machen Erfolge eher wieder zunichte, als Siege sie aufbauen können. Zu oft allerdings sagen wir: Dies eine Mal zählt nicht! Dabei wissen wir nur zu genau, worauf es ankommt. Es ist verhältnismäßig einfach, die Formel für so gut wie jede Planung niederzuschreiben. Aber dann versagen wir, weil wir entweder nicht fest genug sind, oder weil wir zu viele Ausnahmen zulassen. Wir sollten entschlossen „landen", und dann „die Schiffe hinter uns verbrennen".

Glauben wir wirklich an das Evangelium? Haben wir unsere Verantwortung mit ganzem Herzen übernommen? Kennen wir alle Einzelheiten und Voraussetzungen für unseren persönlichen Erfolg? Haben wir einen bestimmten Plan ausgearbeitet und darin alles berücksichtigt?

Wenn uns irgendeine Frage zur Entscheidung vorgelegt wird, sollen wir sie von allen nur möglichen Seiten beleuchten und sie in jeder Hinsicht abwägen. Dann müssen wir uns entschließen und zu Werke gehen. Hüten wir uns vor Unentschlossenheit! Vermeiden wir jegliche Verzögerung! Die Versuchung immer neuer Überlegungen wird jedem entschlossenen Handeln zum Verhängnis.

Einer der größten Diebe dieser Welt ist das Zaudern. Aber noch immer läuft er frei umher. Der unentschlossene Mensch, der zögernde und zaudernde Mensch verfällt jedem, der ihn fangen will. Er wird das Werkzeug dessen, der zuletzt Einfluß auf ihn hatte; wie das Treibholz im Strom wird er von jedem Hindernis aufgehalten und von jedem kleinen Strudel umhergewirbelt. So wird der Unentschlossene zum Opfer von Umständen, und der Spielball der Meinung anderer Menschen. Er geht nur solange auf sein Ziel zu, bis der erste Einschnitt auf seinem Wege sichtbar wird.

Wenn der positiv eingestellte Mensch einen Fehler begeht, wird er nicht lange brauchen, diesen Fehler zu berichtigen. Wer aber nie wirklich entschlossen ist und immer und ewig zögert, und die Dinge ständig überlegt und von neuem hin und her betrachtet, hat nicht viel Aussicht auf Erfolg. Der nur aus losen Bestandteilen zusammengesetzte Wille macht jedes stete Bemühen unmöglich. Jede Art von Belastung wirkt bei ihm tödlich. Der wahre Führer aber steht fest und unerschütterlich auch gegen stärkste Widerstände.

Ein Freund berichtete mir einmal von einer Stadt, über die ein Zyklon hinweggerast war. Nur die wirklich soliden Bauwerke waren stehengeblieben. Alle schwachen, angefaulten Bäume waren umgeknickt, alle leichten Bauten unter der Gewalt des Sturmes zusammengestürzt.

Genauso ist es in unserem Leben. Die Schwachen fallen zuerst, und Krankheit trifft die am schwersten, die die geringste Widerstandskraft besitzen. Wirtschaftliche Krisen werfen die um, deren Unternehmen nicht auf solider Basis gegründet sind. Vom Zyklon der Sünde und des Versagens werden zuerst die Führer hinweggefegt, die keine Kraft haben, sich dem Sturm entgegenzuwerfen. Die Unsicheren werden niedergezwungen. Der Herr sagte: „Noch einmal will ich bewegen nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel . . . auf daß da bleibe das Unbewegliche." (Heb. 12:26—27.) Prüfungen sind ein Teil unserer Erziehung und unserer Ausbildung. Wir müssen unsere Kräfte immer im Hinblick auf mögliche Krisen entwickeln. Eigenschaften und Fähigkeiten, die für den Alltag genügen, reichen nicht immer aus, uns über Notzeiten hinwegzubringen. Kraftreserven sind etwas anderes. Wir müssen sie stets bereit haben. Wir können nicht eine Krise aufschieben, um uns erst auf sie vorzubereiten.

Gott gab dem Menschen die Herrschaft über alle Dinge, auch über sich selbst. Wie demütigend ist daher der Anblick eines Menschen, der wie ein allzu schwaches Gebäude vor dem Sturm irgendeines Problems oder einer Unzulänglichkeit zusammenbricht. Keine anderen Qualitäten kommen dem Genius so nahe wie ein entschlossener Geist und ein stetes Hinarbeiten auf das Ziel. Diese beiden Qualitäten haben schon so manche Schlacht gewonnen, nachdem alles andere aufgegeben war.

In jeder Schlacht gibt es gewöhnlich, wie uns die großen Feldherren sagen, einen toten Punkt, einen gefährlichen Augenblick, in dem die Soldaten nahe daran sind, die Waffen zu strecken. Das ist — im militärischen Sprachgebrauch — der „psychologische Moment", von dessen Überwindung alles weitere abhängt. Der Mut und der Glaube der Soldaten sinken, und es fehlt nicht viel, und sie laufen davon. Solche Augenblicke gibt es in jedem Menschenleben. Sie sind die wahren Prüfungen für echtes Führertum. Es sind die Augenblicke, in denen der Führer die größten Anstrengungen machen muß, das Blatt zu wenden. Die Menschen müssen überzeugt sein, wenn sie nicht versagen sollen.

Ein Ereignis aus dem amerikanischen Bürgerkrieg, das sich 1864 im Shenandoah-Tal zutrug, gibt hierfür ein gutes Beispiel. Die Union-Truppen waren demoralisiert und bereits zum Teil auseinandergelaufen. Ein amerikanischer Zeitungskorrespondent, der auf einem Hügel stand und diese Situation überblickte, schrieb damals die Worte nieder: „Ich beobachte soeben die schreckliche Auflösung der Union." In diesem Augenblick aber kam ein Reiter auf einem Schimmel das Tal herabgesprengt. In der einen Hand trug er einen Wimpel mit zwei Sternen, das war das Zeichen des Union-Generals Phil Sheridan. „Hier bin ich!" rief er den Soldaten entgegen, „Kehrt um! Wir werden siegen! Wir werden die Union retten!"

Die Soldaten, so wird berichtet, warfen begeistert ihre Hüte in die Luft und jubelten dem General zu. Sie umarmten sich und riefen: „Sheridan ist hier!" Die Wirkung war verblüffend. Die Truppen formierten sich wieder, und bei Einbruch der Nacht hatten sie das Shenandoah-Tal zurückerobert. Der Mut und die Entschlossenheit eines einzigen Mannes hatten das Schicksal von Tausenden gewendet. Das ist die Macht wahren Führertums. Das ist auch Ihre Macht! Augenblicke der größten Hoffnung treten in unser Leben, wenn sich ein bestimmtes Ziel vor unseren Augen abzeichnet, und wenn wir die Mittel festlegen, durch die wir das Ziel erreichen wollen. Dann können auch wir sagen: „Die Würfel sind gefallen!" Wir stürzen uns in den „Rubicon", um ihn mit sicheren Bewegungen zu durchschwimmen, nur unser Ziel vor Augen.

DER PATRIARCH DER KIRCHE, ÄLTESTER ELDRED G. SMITH, BEANTWORTET DIE FRAGE:

WAS IST EIN PATRIARCHALISCHER SEGEN?

Wenn wir die Menschen in der Welt fragten: „Was ist ein Evangelist?", würden sie wahrscheinlich antworten: „Ein Missionar." Doch Joseph Smith sagte, ein Evangelist ist ein Patriarch. (Kirchengeschichte, Band 3, Seite 381.) Das Wort „Patriarch" besteht aus zwei Teilen. „Patri" bedeutet „Vater" und „arch" bedeutet „oberster". Patriarch heißt daher oberster Vater. Vater und Patriarch sind daher gleichbedeutende Worte.

In der Kirche jedoch kennen wir zwei Arten von „Vater", oder „Patriarchen": einen natürlichen Vater und einen eingesetzten „Vater". Jeder Vater in einem Heim ist daher auch der Patriarch des Hauses. Ein Patriarch eines Hauses kann seine Familienmitglieder segnen. Die Bedeutung des Segens hängt von der Vollmacht des Vaters ab. Wenn der Vater die Vollmacht des Melchizedekischen Priestertums besitzt, kann er seine Familie durch die Vollmacht dieses Priestertums segnen. Jeder Vater, der das Priestertum besitzt, hat das Recht, alle Verordnungen des Priestertums in seiner Familie zu vollziehen, entsprechend der Priestertumsvollmacht, die er besitzt.

Selbstverständlich müssen diese Verordnungen mit der entsprechenden Vollmacht ausgeübt werden. Das heißt, wenn z. B. ein Vater einen Sohn hat, der als Diakon eingesetzt werden soll, kann er, wenn er das Melchizedekische Priestertum trägt, auf Anweisung des Bischofs oder des Gemeindevorstehers die Einsetzung seines Sohnes als Diakon selber vornehmen, wenn sein Sohn die dazu notwendigen Voraussetzungen erfüllt hat. Genauso ist es mit allen anderen Tätigkeiten des Priestertums, die davon abhängen, welches Priestertum der Vater trägt. Ein Vater kann seine eigenen kranken Kinder segnen, wenn er das Melchizedekische Priestertum trägt. Er sollte auch tatsächlich der erste sein, der es tut.

Der Unterschied in der Art des Segens, den ein Vater, der Ältester ist, seinen Kindern erteilt, und jenem, den ein Pfahl-Patriarch erteilt, liegt darin, daß der Vater im Haus nicht das Recht hat, die Stammerklärung zu geben, und daß er auch nicht den Segen im Kirchenarchiv aufzeichnen darf. Sein Segen darf zwar niedergeschrieben, aber nur für die Familie aufgezeichnet werden. Ein Patriarchalischer Segen jedoch, der von einem eingesetzten Patriarchen gegeben wird, ist der einzige Segen, den der Herr im Archiv der Kirche festgelegt haben will. Ein Patriarchalischer Segen mit der Stammerklärung, muß sich nicht immer auf einen bestimmten Stamm beziehen. Die Kenntnis des Stammes mag wohl den Patriarchen bei der Erteilung des Segens unterstützen, aber im Grunde genommen sind wir alle „Mischlinge". Viele von uns sind „Mischlinge" aus den ursprünglichen sieben Stämmen Israels und so ist es das Recht des Patriarchen, jene Stammlinie festzulegen, durch welche der Segen Israels kommen soll. Diese Erklärung und die anderen Segnungen, die bei einem Patriarchalischen Segen erteilt werden, werden vollständig in den Kirchenarchiven festgehalten.

Ich kenne Fälle, da die Kinder sowohl den Patriarchalischen Segen ihres Pfahl-Patriarchen, wie zusätzlich den Segen ihres Vaters erhalten haben, bevor sie in die Schule eintraten, auf Mission gingen, sich verheirateten, zum Militär einrückten, oder bei ähnlichen Ereignissen, als ein neuer Lebensabschnitt für sie begann, wozu sie die Hilfe des Herrn brauchten. Ich würde wirklich gerne wissen, wieviele junge Menschen von der Möglichkeit Gebrauch machen, den Vater um seinen Segen zu bitten. Es würde mich interessieren, wieviele der eben neu eingeschriebenen Studenten den Segen ihres Vaters oder eines Patriarchen erhielten, bevor sie ins College eintraten. Ich wäre auch neugierig, zu erfahren, ob wir unser Priestertum, das wir tragen, tatsächlich ehren und preisen, indem wir unsere Kinder segnen.

Seine Kinder zu segnen, ist ein herrliches Erlebnis und ich sage das aus eigener Erfahrung. Ich will euch dafür begeistern, eure Kinder zu veranlassen, den Segen des Vaters zu erbitten und ihn so oft zu spenden, wie er verlangt wird.

Die Menschen wollen oft wissen, warum ein Patriarchalischer Segen nur von einem eingesetzten Patriarchen erteilt werden kann. Dazu ist zu sagen, daß der Segen eines eingesetzten Patriarchen mit der Stammerklärung und den Segnungen im Kirchenarchiv aufgezeichnet wird. Es ist also überflüssig, denselben Vorgang immer wieder zu wiederholen. Das würde nur den Platz im „Geschichtsarchiv" unnütz ausfüllen. Gott will, daß der Segen nur *einmal* aufgezeichnet wird. Andere Segnungen können zwar jederzeit erteilt werden, aber nicht notwendigerweise von einem Patriarchen. Diese zusätzlichen Segnungen sollten vom Vater gegeben werden, der seinem Hause als Patriarch vorsteht.

Da nun ein Mensch nur *einen* Patriarchalischen Segen erhält, stellt man naturgemäß die Frage, in welchem Lebensjahr das geschehen sollte. Es wird stark empfohlen, diesen Segen nicht Kindern unter zwölf Jahren zu geben, aber das Alter hängt natürlich von der Reife des Kindes ab. Das Kind sollte alt genug sein, um Sinn und Zweck dieses Segens zu verstehen. Er soll zu einer Zeit erteilt werden, da das Kind sich erstmalig bemüht, anderen zu dienen und die Arbeit zu leisten, die Gott von ihm verlangt. Das Kind sollte alt genug sein, um die Geschichte Israels und die Segnungen Israels zu verstehen. Es soll in einem Alter stehen, in dem es beginnt, sich „vom Schürzenband der Mutter zu lösen", und wenn es den Wunsch hat, selbst etwas im Leben zu tun, um Gott zu dienen.

Ich kann die Wichtigkeit eines Patriarchalischen Segens gar nicht stark genug betonen. Wir dürfen nicht erst warten bis wir in Schwierigkeiten

kommen, um sie dann Gott durch seine Diener vorzutragen. Gott denkt nicht daran, unsere Probleme zu lösen. Er gibt uns sogar die Probleme, weil er es gut mit uns meint. Er gibt sie uns, um uns zu lehren, selbst zu entscheiden. Indem wir selbst entscheiden und den Versuchungen widerstehen, wachsen wir. Gott denkt nicht daran, uns dieses Vorrecht zu nehmen.

Vieles wird in unseren Segnungen gar nicht erwähnt, wenn es selbstverständlich und natürlich aus dem Alltag und aus den täglichen Handlungen kommt. Der Segen, der von einem Patriarchen erteilt wird, bezieht sich gewöhnlich nur auf Dinge, die geschehen werden, wenn wir unsere Arbeit mit noch mehr Hingabe tun, und noch mehr Gottvertrauen als bisher entwickeln. Wenn er sich auf alles bezöge, das in unserem Leben geschieht, würde seine Niederschrift Bände füllen. Für gewöhnlich beansprucht der mit Schreibmaschine niedergeschriebene Segen aber nicht mehr als eine Seite, manchmal etwas mehr, manchmal auch weniger. Es ist unmöglich, in diesen wenigen Zeilen einen Überblick oder ein Schema darüber zu geben, was im Leben alles passieren kann. Der Segen ist daher nur ein Bericht, der sich auf außergewöhnliche Dinge bezieht, die einträten, wenn wir noch mehr Anstrengungen machten als bisher, wenn wir mehr Vertrauen besäßen und noch mehr Gottes Führung suchten, als wir es bis zur Zeit des Segens getan haben.

Viel zu oft sind die Menschen die zu einem Patriarchen gehen der Meinung, daß er ganz besondere, übernatürliche Kräfte besitzt und daß er aus einem imaginären Kästchen einen besonderen Segen hervorzaubern kann, der nur für sie bestimmt ist. Manche glauben auch, daß jeder Patriarch, zu jeder Zeit ihres Lebens, ihnen den ganz allein für sie passenden Segen geben kann, und wenn sie zu einer anderen Zeit einen zweiten Segen verlangen, dieser Wort für Wort mit dem ersten übereinstimmen muß. Dem ist nicht so. Mit anderen Worten: es hieße den Segen zu einer „Voraussage" herabzusetzen, also zu einem Versprechen, daß genau das eintreten wird, was gesagt wurde. So eine Voraussage gibt es nicht im Evangelium Jesu Christi. Vorherbestimmung ist verwandt mit Zukunftsdeutung und Wahrsagerei. Wahrsagerei und Patriarchischer Segen sind aber Gegensätze wie Licht und Dunkelheit, wie Schwarz und Weiß. Es gibt keine gemeinsame Grundlage zwischen Wahrsagerei und patriarchalischem Segen. Wahrsagerei ist die Vorherbestimmung des Kommenden, und Vorherbestimmung des Kommenden ist eine Lehre des Teufels.

Ein Mensch, der einen Patriarchalischen Segen erhalten hat, hat das Recht der Auslegung und Deutung dieses Segens. Er ist der einzige, der eine Abschrift dieses Segens besitzen soll. Er sollte auch der einzige sein, der ihn kennt und auf die Erfüllung des Segens hinarbeitet. Niemand sonst hat ein Recht, die Abschrift dieses Segens ohne Erlaubnis des Inhabers zu lesen. Dieser Segen gehört ganz und allein dem Gesegneten und niemandem sonst.

Wenn wir den Schlüssel zu dem Segen entdecken, wird er uns die Tür zu dem Wege öffnen, dem wir in unserem Leben folgen müssen, um Gott zu dienen. Ein solcher Segen ist eine Art ewiger Anker, der unsere Seele mit Gott verbindet. Dieser Segen ist genauso ewig und für uns verpflichtend, wie der Segen Adams, Abrahams, Jakobs oder irgendeines anderen Patriarchen in den vergangenen Zeiten.

Wenn uns unser eigener Segen immer gegenwärtig ist, auch wenn Dinge in ihm sind, die wir nicht verstehen, so wird doch durch unser uneingeschränktes Vertrauen die Zeit kommen, da wir ihn deuten und verstehen können. Einige seiner Segnungen mögen sich erst an unseren Nachkommen erfüllen. Es gibt kein bestimmtes Zeitmaß, in dem sich ein Segen erfüllen muß. Er verwirklicht sich oft in ganz anderer Art, als wir es erwarten. Doch solange wir ein dem Segen würdiges Leben führen, haben wir das Versprechen des Herrn, daß der Segen sich zu irgendeiner Zeit erfüllen wird.

Die Erfüllung aller Segnungen beruht nur auf unserem Vertrauen. Wir müssen das, was wir bekommen wollen, erst verdienen. Aber das, was wir verdienen, das bekommen wir auch.

DER EDELSTEIN

Von Helen May Talmage

In Indien oder Afrika oder sonstwo — es kommt nicht auf den Ort an — wohnte einst ein Juwelenhändler. Seine Edelsteine waren so schön, daß von allen Teilen der Welt Männer kamen, um sie einzutauschen. Der Händler fand dabei, daß immer die Steine die Blicke der Käufer auf sich zogen, die mit der größten Pracht strahlten und funkelten. Ein Edelstein jedoch fand keine Beachtung, und seltsamerweise war es der einzige fehlerfreie in der ganzen Sammlung; er war aber weder geschnitten noch geschliffen, weshalb die törichten Menschen seinen wirklichen Wert nicht erkennen konnten.

Kam da eines Tages ein Mann daher, weiser als die anderen, weil er in seiner Herzenseinfalt die Schönheit der Dinge sehen konnte, auch wenn sie unter einer ungeschliffenen Oberfläche lag. Als seine Augen den unbearbeiteten Edelstein erblickten, rief er aus: „Diesen Edelstein möchte ich vor allen anderen besitzen! Warum? Ist er denn nicht der vollkommenste? Ich will, falls es notwendig ist, alles verkaufen, was ich habe, nur um den verlangten Preis zu bezahlen." Und das tat er auch, während alle anderen Leute sagten: „Du Narr, du Narr, all deinen Besitz zu verkaufen für etwas, das weder funkelt noch glänzt!"

So gibt es auch einen Edelstein, der kostbarer ist als alle anderen in der Welt— es ist der fehlerfreie Edelstein des Ewigen Evangeliums. Doch weil er nicht zur Schau ausgestellt ist auf einem prächtigen, vergoldeten Altar, weil er nicht geschnitten und nicht geschliffen ist, um das Licht von Hunderten von großen Kerzen widerzuspiegeln, weil das Sonnenlicht nicht auf ihn fällt durch außerordentlich schön gemalte Fenster, gibt es Leute, die da sagen: „Ihr Narren, ihr Narren, allen Besitz herzugeben für etwas, das weder funkelt noch glänzt!" Doch dieser Edelstein der Edelsteine erstrahlt von innen mit einem wunderbaren Glanz, er ist vollkommen, weil er alle Wahrheit in sich vereinigt; er ist ein Edelstein vom reinsten Wasser des Himmels.

Würdigt nur diesen unbezahlbaren Besitz! Er ist kostbar und unschätzbar.

Auflage 6000. — DER STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 12,—, 1/2 Jahr DM 6,50; USA $ 4.— bzw. DM 16,—. Postscheckkonto: DER STERN, Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt am Main Nr. 2067 28. — Für die Schweiz: sfr 13.—, Postscheckkonto Nr. V - 3896 der Schweizerischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel. Für Österreich: ö. S. 40,—, zahlbar an die Sternagenten der Gemeinden.

Warum die Priesterschaft?

Von Earl L. Maw

Jeder sollte sich im Leben ein würdiges Ziel setzen — ein Ziel, dessen Erreichen Glück und Zufriedenheit mit sich bringt. Wer auf dieses Ziel hinarbeitet, hat täglich Freude. Solche Ziele können vielfältig sein, z. B. der schnellste Läufer der Schule zu werden oder der beste Torschütze der Schülermannschaft, ein Vorzugsschüler, der beste Angler, ein guter Arzt, ein Tischlermeister, ein erfolgreicher Ingenieur, ein guter Baumeister, ein Wissenschaftler usw. Sich die Gesundheit zu erhalten, kann ein würdiges Ziel sein, oder ein hübsches Heim, ein glückliches Eheleben, Kinder zu haben, die von allen geliebt werden usw. Natürlich soll das letzte aller Ziele das ewige Leben im Himmelreich sein.

Wenn man erfolgreich einem dieser Ziele zustrebt, muß dem ein Plan zugrunde liegen, durch den das Ziel schließlich erreicht wird. Jeder Mensch sollte ein Ziel im Leben haben. Gott hat es auch. Gott hat ein Ziel, und er hat auch einen sorgfältigen Plan, sein Ziel zu verwirklichen. Gott erschien Moses und sprach: „. . . Dies ist mein Werk und meine Herrlichkeit — die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zu vollbringen." Für mich bedeuten diese Worte zweierlei: 1. Gott wollte es jedem seiner Kinder auf der Erde ermöglichen, im Körper unsterblich zu werden, also ewiges Leben nach der Wiederauferstehung zu erlangen, und 2. jedem Menschen, der gewillt ist, gewisse Grundsätze anzunehmen und sie zu befolgen, das ewige Leben zu schenken, also selber wie Gott zu werden und für immer in seiner Gegenwart im Himmelreich zu sein.

Welche besonderen Vorbereitungen tragen nun zur Erreichung dieses Zieles bei? Die Erde wurde für Gottes Kinder geschaffen, damit sie hier ein irdisches Leben führen können. Adam und Eva wurden auf die Erde gestellt, und es wurde ihnen die Macht gegeben, Eltern sterblicher Kinder zu werden, die einen ewigen Geist besitzen. Das ist der Beginn, wie wir ihn kennen.

Im weiten Sinne könnten wir sagen, daß das Evangelium ein Plan für uns ist, durch den wir das Endziel erreichen können. Jesus Christus wurde als unser Heiland und Erlöser erwählt, und es wurde ihm Macht und Autorität gegeben, sein Ziel zu verwirklichen. Den Menschen auf Erden wurde das Priestertum verliehen. Die Kirche Jesu Christi wurde wiederhergestellt, um die Menschen die Wahrheit zu lehren und ihnen zu einem besseren Leben zu verhelfen.

Richten wir nun unser besonderes Augenmerk darauf, wie das Priestertum Gott helfen kann, sein Ziel zu verwirklichen, und daß Männer und Jungen Vorbilder im Leben sein sollen.

Damit Männer und Jungen (das gilt natürlich auch für Mädchen) geistig wachsen können, müssen sie Gottes Werk verrichten. Das Aaronische Priestertum wird Männern und Jungen übertragen, die seiner würdig sind. Es gibt ihnen die Möglichkeit, selbstlos zu dienen, und es gibt ihnen auch das Recht, verschiedene Pflichten und Aufgaben zu erfüllen, die geeignet sind, andere zum ewigen Leben zu führen. Wenn diese Pflichten nun sorgfältig ausgeführt werden, erfreuen sie Gott und ermöglichen ein Bündnis zwischen Ihm und seinen Kindern.

So kann z. B. ein Priester taufen und Sünden vergeben, als Vorbereitung zur Konfirmation in der Kirche und zur Spendung des Heiligen Geistes. Ein Priester kann das Evangelium Jesu Christi predigen und lehren und das Abendmahl segnen. Ein Priester kann die Mitglieder in ihren Heimen aufsuchen und sie lehren, gemeinsam zu beten und richtig allein zu beten. Er kann darauf achten, daß in der Kirche keine Ungerechtigkeit aufkommt.

Die Pflicht eines Lehrers besteht darin, die Mitglieder auf den rechten Weg zu führen und dafür zu sorgen, daß Einigkeit und Harmonie in der Gemeinde herrschen. Ein Lehrer hat die Aufgabe, eine Versammlung zu leiten, wenn weder ein Priester noch ein Ältester anwesend ist.

Sowohl der Lehrer wie auch der Diakon können das Abendmahl austeilen, Fastopfer in Empfang nehmen, das Gebet sprechen, an Wohlfahrtsprojekten teilnehmen, und sie sollen den Bischof oder Gemeindevorsteher auf jede Weise unterstützen, wie es von ihnen erwartet wird.

Ein Diakon hat dem Lehrer in allen Pflichten hilfreich zur Hand zu gehen.

Priester, Lehrer und Diakone müssen bemüht sein, das Evangelium zu verkünden, zu erklären und zu verwirklichen — und alle Menschen einzuladen, Christus nachzufolgen. (Siehe Lehre und Bündnisse 20.)

Wenn ein Mann oder ein Jugendlicher das Priestertum besitzt und in Übereinstimmung mit seiner Berufung unter der Leitung derer, die „die Schlüssel besitzen", handelt, so handelt er stellvertretend für Gott. Ein Mensch, der das Priestertum trägt, dient also 1. Gott, 2. den Menschen (Taufe, Austeilung des Abendmahles etc.) und 3. sich selbst.

Gott freut sich, wenn er sieht, daß seine Kinder sich auf das ewige Leben vorbereiten. Seine Kinder sind glücklich, weil sie Fortschritte auf ihrem Weg zum Himmelreich machen können, und der Priester ist glücklich, weil er Gott dienen kann.

Das Priestertum gibt jedem Mann und Jungen in der Kirche genügend Möglichkeiten, anderen und sich selber auf dem Pfad zum ewigen Leben vorwärts zu führen. Das Aaronische Priestertum soll andere anspornen, Verantwortung zu übernehmen, Gott anzubeten, in Liebe und Selbstlosigkeit zu dienen, sich für größere Aufgaben und auf Gottes Königreich vorzubereiten und im täglichen Leben den Grundsätzen gemäß zu leben.

Was ein Mann oder ein Junge mit diesen großen Chancen anfängt, hängt allein von ihm ab. Nichts zwingt ihn, etwas anzuerkennen oder abzulehnen. Er unterliegt keinerlei Zwang. Wenn er sich bemüht, Gott zu dienen und bei der Verwirklichung seiner Pläne mitzuarbeiten, wird er damit jedermann helfen, sich an den Früchten des Evangeliums zu erfreuen. Gleichzeitig wird er sich selber helfen, auf dem Pfad zur Glückseligkeit in diesem und im kommenden Leben vorwärtszuschreiten.



NIEMAND DENN JESUS ALLEIN

Von Hellmut Plath, Bremen

Wir haben soeben das Abendmahl genommen und damit bezeugt, daß wir an Jesu Christi Versöhnungstod auf Golgatha glauben. Denn so oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis daß er kommt. (1. Korinther 11.)

Bevor unser Erlöser das letzte Mal nach Jerusalem hinaufging, wo Leiden und Tod auf ihn warteten, stieg er mit seinen Jüngern auf den Berg Tabor und wurde vor ihnen verklärt. Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider waren hell wie das Licht. Mose und Elia erschienen und redeten mit ihm von dem Ausgang, den er zu Jerusalem nehmen würde. Die Jünger waren bestürzt, und Petrus rief aus: Herr, hier ist gut sein. Willst du, so wollen wir hier drei Hütten bauen; dir eine, Mose eine und Elia eine. Und da er noch redete, überschattete sie eine lichte Wolke, und eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören! Die Jünger fielen auf ihr Angesicht und erschraken sehr. Und als sie nach einer Weile ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand denn Jesum allein.

Nur diesen Jesus haben sie dann später in ihren Predigten, Lehren und Schriften immer wieder gesehen und verherrlicht. Petrus sagt in seiner Pfingstpredigt: Den Fürsten des Lebens, den ihr getötet habt, hat Gott auferweckt, des sind wir Zeugen! Und vor dem Hohen Rat bekennt er: Es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden. (Ap. 4:12.) Und an die Heiligen schreibt er: Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blute Jesu Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. (1. Petri 1:18.) Und Johannes schreibt ein halbes Jahrhundert später im Greisenstübchen zu Ephesus sein köstliches Evangelium — ein einziger Lobpreis seines Herrn, das da beginnt: Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. — Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. . . Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wieviele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Und am Schlusse des Evangeliums zeugt er: Dies ist geschrieben, daß ihr glaubt, Jesus ist der Christus, und durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen. Auch von Philippus, der den Kämmerer aus dem Mohrenlande bekehrte, heißt es: „Er sagte ihm das Evangelium von Jesus." Und als sie an ein Gewässer kamen und der Kämmerer fragt: Was hindert's, daß ich mich taufen lasse? sagt Philippus: Glaubst du von ganzem Herzen, so mag's wohl sein. Und als der Kämmerer antwortete: Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes ist, da stiegen sie hinab in das Wasser, Philippus taufte ihn, und der Kämmerer zog seine Straße fröhlich. (Apostelg. 8:37.) Und so stand Jesus, der gekreuzigte und auferstandene Herr, im Mittelpunkt des Zeugnisses aller Apostel. Auch Saulus, der dann zum Paulus wird, weiß nur zu künden von Jesus Christus, ob es nun ist auf dem Areopag in Athen oder vor dem König Agrippa oder in all seinen Briefen. Den Korinthern schreibt er: Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch als allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. (1. Kor. 2:2.) Und Paulus wußte viel, saß er doch einmal zu den Füßen des großen Lehrers Gamaliel und war weit gereist, wie kein anderer. Im ersten Kapitel des ersten Korintherbriefes lesen wir: Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft. Hat doch Jesus einst zu Nikodemus gesagt: Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, so muß des Menschen Sohn erhöht werden, (am Kreuz auf Golgatha), auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Wer an den Sohn glaubt, der wird nicht gerichtet. Wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet. . . (Joh. 3.)

Martin Luther erzählt, daß ihm in einer Vision ein aufgeschlagenes Buch gereicht wurde, und auf der linken Seite standen seine guten Taten, aber nur ein Drittel der Seite war beschrieben, und dann sah Luther den triumphierenden Satan, den Verkläger seiner Brüder, wie er genannt wird, und er schien zu sagen: Du gehörst mir! — Da sah Luther, wie ein Tropfen Blut auf die Schuldseite fiel, der alles Geschriebene bedeckte, und in einem Augenblick war die Seite ganz weiß und rein, kein Wort war zu finden, und froh dachte er daran, daß das Blut Jesu Christi uns rein macht von aller Sünde, wie Johannes schreibt, hat doch der Herr sein Leben gegeben zu seiner Bezahlung für viele, wie er selbst sagt. Wer da glaubt und getauft wird, der wird gerettet werden. Wer nicht glaubt, der wird verurteilt werden (Mark, 16:16.); denn vor Gott kann niemand mit seinen Gedanken, Worten und Werken bestehen.

Die Schuldseite unseres Lebensbuches ist getilgt durch die Annahme des Sühnopfers, und Gott gedenkt unserer Sünden nicht mehr, wie die Schrift sagt. Aber die rechte Seite mit den guten Gedanken, Worten und Taten bleibt und wird den Grad in der Herrlichkeit bestimmen. In der Königsstraße, wo der Heiland wohnt, gibt es sicher keine Elendshütten, sondern nur Paläste, und wer in der Nähe des Herrn leben will, wird sich durch seine Treue einen solchen erbauen müssen, sagt doch der Herr den sich untereinander streitenden Jüngern: Wer groß sein will im Himmelreich, der sei wie ein Diener, und der Vornehmste aller Knechte. O welche Fülle der Gnade, welche Fülle der Barmherzigkeit, aber auch welche Fülle der Gerechtigkeit! Ja, Er ist es wert, daß man ihn ehrt, und sich in seinem Geist verzehrt. — Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben — niemand kann das sagen als Jesum allein.

DAS NEUE FHV-JAHR 1962/63

beginnt am 1. Oktober. Wir hoffen, daß alle Mitglieder und Beamtinnen der FHV angenehme Sommermonate verbracht und sich während der wohlverdienten Ferien für ihre Lebensaufgaben und auch für die Arbeit in der FHV neu gestärkt haben.

Es empfiehlt sich, daß die FHV-Leiterinnen dem Beginn des neuen FHV-Jahres besondere Aufmerksamkeit widmen. Die erste FHV-Versammlung im neuen Jahr sollte durch ein kleines Programm oder einige besondere Darbietungen wirkungsvoll gestaltet werden. An diesem Abend sollte die FHV-Leiterin oder eine ihrer Mitarbeiterinnen die Arbeit der FHV des kommenden Jahres erläutern. Eine zwanglose Unterhaltung, während der einige Erfrischungen gereicht werden, könnte den Abend beschließen.

Es empfiehlt sich ferner, im Monat September alle Mitglieder der FHV und alle Frauen der Gemeinden, die Sie für die FHV gewinnen möchten, zu dieser ersten Versammlung recht herzlich einzuladen. Vielleicht können Sie sogar kleine Einladungskarten dafür anfertigen.

Wenn die FHV nicht vollständig organisiert ist, so ist jetzt die Zeit gekommen, geeignete Beamtinnen und Lehrerinnen zu berufen.

Mit einem Wort: Tun Sie alles, um das neue Jahr mit Freude und Begeisterung anzufangen.

Hierzu wünschen wir Ihnen guten Erfolg. E. Z.

Lehrerhilfen

THEOLOGIE — Aufgabe 33

Berichte sind wichtig

Text: Lehre und Bündnisse, Abschnitt 47.

Ziel: Die Wichtigkeit des Berichtswesens in der Kirche zu zeigen, die Entwicklung der Kirchengeschichtsschreibung, und dazu anzuspornen, innerhalb der Familien Urkunden zu führen.

A. Punkte, die besonders betont werden sollten:

1. Daß die Berufung des Kirchengeschichtsschreibers von Gott kam.
2. Den großen Beitrag an der Kirchengeschichte durch persönliche Tagebücher, die von den Kirchenmitgliedern aus früheren Zeiten so genau und fleißig geführt worden waren, hervorzuheben.
3. Die Wichtigkeit, Aufzeichnungen von bedeutenden Ereignissen im Leben einer Familie zu machen, besonders von geistigen Erfahrungen und Eindrücken.

B. Unterrichtsvorschläge

1. Beauftragen Sie eine Schwester, 3. Nephi 23:4—6, vorzulesen — die Warnung des Heilands an die Nephiten.
2. Erklären Sie diese Urkunden und Berichte: a) Das Buch des Lebens; b) Das Buch des Gesetzes des Herrn; c) Dokumentarische Geschichte der Kirche; d) Urkunden, die auf Erden geführt werden.
3. Benutzen Sie die Wandtafel, um die Namen vergangener Kirchengeschichtsschreiber aufzuführen, die in der Aufgabe genannt werden, und den Namen des gegenwärtigen Geschichtsschreibers und seiner Assistenten.

C. Anwendung:

Diese Aufgabe wird uns ein tieferes Verständnis für den Zweck und die großen Segnungen vermitteln, die wir durch genaue historische Aufzeichnungen über Gottes Umgang mit Seinen Kindern in vergangenen Zeiten haben. Sie soll uns auf die Verpflichtung hinweisen, die wir haben, zukünftigen Generationen einen Bericht über das Wachstum und die Entwicklung in unseren Tagen zu hinterlassen.

THEOLOGIE — Aufgabe 34

Die Mission bei den „tanzenden Quäkern"

Text: Lehre und Bündnisse, Abschnitt 49.

Ziel: Einige wichtige Wahrheiten als Führer gegen Täuschung zu verstehen.

A. Punkte, die besonders betont werden sollten:

1. Solche, die ernstlich Gottes Führung suchen, werden sie empfangen.
2. Die Wirklichkeit Christi, Seiner Mission und Lehren werden eindeutig in diesem Abschnitt gegeben.
3. Heilige der Letzten Tage brauchen nie der Täuschung anheimfallen, wenn sie die Lehren der Kirche studieren und befolgen.

B. Unterrichtsvorschläge:

1. Schreiben Sie die drei Abschnitte der Lektion an die Wandtafel, nämlich:
   - a) Tanzende Quäker oder „Shakers" — Geschichte und Glauben.
   - b) Evangeliumsgrundsätze, die im Abschnitt 49 gelehrt werden:
     1. Taufe — Form und Notwendigkeit.
     2. Das zweite Kommen Christi.
     3. Ehe.
     4. Ernährungsgesetze.
   - c) Prophezeiungen:
     1. Wachstum der Kirche.
     2. Lamaniten.

2. Beauftragen Sie ein Klassenmitglied, einen kurzen Bericht über die Geschichte und den Glauben der tanzenden Quäker zu geben. (5 Minuten.)
3. Führen Sie eine Diskussion über die Lehren, die im Abschnitt 49 gegeben werden. Siehe (b) oben. Verwenden Sie Fragen, um Klassenbeteiligung anzuregen. Achten Sie darauf, daß alle, die eine Aufgabe bekommen haben, das Ausmaß und die ihnen für ihre Aufgabe zur Verfügung stehende Zeit einhalten.

C. Anwendung

Durch Inspiration und Offenbarung von Gott wird den Propheten stets die nötige Führung für die Kirche gegeben. Mitglieder werden nie getäuscht werden, wenn sie die Führung ihrer inspirierten Führer annehmen.

GESELLSCHAFTSLEHRE — Aufgabe 1

Das Evangelium und die Stellung der Frau

Ziel: Den Frauen in der Kirche zu helfen, ihre von Gott bestimmte Stellung zu erkennen.

Unterrichtsvorschläge:

A. Punkte, die besonders betont werden sollten

1. Der Mensch ist die hervorragendste Schöpfung Gottes — erschaffen in seinem Ebenbilde.
2. Die hohe Stellung der Frau, wie es in den Schriften gelehrt wird
   a) Zur Zeit der Schöpfung (Adam und Eva).
   b) Während des Lebens Christi auf Erden.
   c) In neuzeitlichen Offenbarungen.
3. Getrennte und bestimmte Verantwortlichkeiten, die dem Mann und der Frau übertragen worden sind.
4. Gemeinsame Verantwortlichkeiten der Eltern den Kindern gegenüber.

B. Aufgaben

1. Bestimmen Sie im voraus verschiedene Schwestern, die einige der in der Aufgabe erwähnten Schriftstellen vorlesen sollen.
2. Lassen Sie eine Schwester Beispiele für die Achtung Christi vor Frauen anführen.
3. Übertragen Sie die Aufgaben in Verbindung mit Frage Nr. 3 und 4 am Ende der Aufgabe.
4. Lassen Sie ein Mitglied im Unterricht L. u. B. 68:25—28 laut vorlesen.

C. Anschauungsmaterial

1. Schreiben Sie das Unterrichtsziel an die Wandtafel, damit alle es sehen können.
2. Führen Sie an der Wandtafel Punkte an, die den Frauen helfen, ihre von Gott bestimmte Stellung zu erkennen.

D. Anwendung

Klassenleiterin hebt L. u. B. 82:10 hervor.

Wenn die Schwestern ihre von Gott bestimmte Stellung verstehen, werden sie die Notwendigkeit des Lebens nach den Geboten erkennen, um die Segnungen zu erlangen.

Der Klassenunterricht in der FHV

Die Abteilung Bildungswesen des Generalausschusses der FHV in Salt Lake City gab auf der Konvention dieses Jahres viele wichtige Hinweise und Anregungen für die wirkungsvolle Gestaltung der Unterrichtsstunden in der FHV. Da der Erfolg in der FHV auch von dem Klassenunterricht abhängt, sind die nachstehenden Anweisungen, die Schwester Rixta Werbe übersetzt hat, für unsere Klassenleiterinnen und Schwestern sehr wichtig. Besonders zu Beginn des neuen FHV-Jahres sollten sich alle Leiterinnen, Lehrerinnen und Schwestern mit diesen wertvollen Ausführungen vertraut machen, um den Unterricht im kommenden FHV-Jahr besonders erfolgreich durchführen zu können. E. Z.

Vorbereitung und Darbietung von Unterrichtsstunden

I. Einführung

„Und ich gebiete euch, einander in der Lehre des Reiches zu belehren. Lehret fleißig, und meine Gnade wird euch begleiten." (L. u. B. 88:77—78.)

Unser Himmlischer Vater hat uns ein Gebot gegeben, einander in der Lehre des Reiches zu belehren. Als Klassenleiterinnen, in Gemeinde und Pfahl, ist uns die Möglichkeit gegeben, dieses Gebot durchzuführen. Alle sollten ihre Verantwortung so sehr empfinden, daß sie in ihrem Leben einen wichtigen Platz einnimmt. Und welche große Verheißung wird gegeben — „Lehret fleißig, und meine Gnade wird euch begleiten."

Klassenleiterinnen haben die Verantwortung, ihren Unterricht so gut vorzubereiten, daß die Botschaft die Herzen der Schwestern berührt, und sie den Wunsch haben, der Frauenhilfsvereinigung regelmäßig beizuwohnen. Die Mitgliederzahl und die Anwesenheit hängen sehr davon ab, wie gut Sie den Unterricht geben. Die Präsidentschaft kann die Schwestern besuchen und sie einladen, zur Frauenhilfsvereinigung zu kommen, die Besuchslehrerinnen können sie ermutigen, aber sie werden nicht regelmäßig kommen, es sei denn, daß sie Freude an den Stunden haben und fühlen, daß es der Zeit und Mühe wert ist.

In früheren Tagen kam der Prophet oft in Nauvoo mit den Schwestern der Frauenhilfsvereinigung zusammen, sprach mit ihnen und gab ihnen Anweisungen und Anregungen. Das Programm, das wir heute durchführen, ist auf diesen Anweisungen aufgebaut.

Drei große Ziele liegen vor uns:

1. Dienst am Nächsten.
2. Seelen zu erretten.
3. Kenntnisse zu erlangen.

Die Leitungen der Frauenhilfsvereinigungen dienen auf vielerlei Arten, und die Klassenleiterinnen dienen ebenfalls, indem sie Kenntnis und Geistigkeit vermitteln.

II. Persönliche Vorbereitung der Klassenleiterinnen

Bevor eine Klassenleiterin ihre Aufgabe vorbereitet, muß sie vor allem sich selbst vorbereiten. Eingeschlossen sind:

A. Sich im Gebet demütigen.

Klassenleiterinnen haben eine so wichtige Aufgabe, daß sie sich nicht allein auf ihre eigenen Fähigkeiten verlassen können. Sie müssen die Hilfe ihres Himmlischen Vaters haben. Wenn sie voll Demut und Glauben bitten, werden sie weit über ihre eigenen Fähigkeiten hinaus gesegnet und fähig sein, den Schwestern zu helfen, eine Kenntnis der Wahrheit zu erlangen, welche ihre Zeugnisse stärken wird.

B. Das Zeugnis des Evangeliums durch Studium stärken.

Man kann nicht erwarten, das Zeugnis der Schwestern zu stärken, wenn man nicht selber ein starkes Zeugnis hat. „Das Zeugnis eines Lehrers kann für seine Schüler etwas tun, das all seine Kenntnis nicht tun kann." (Asahel D. Woodruff.) Um ein starkes Zeugnis zu erlangen und zu behalten, muß man die Grundsätze des Evangeliums studieren, den Grundsätzen gemäß leben und den Zusammenkünften der Frauenhilfsvereinigung und den Abendmahlsgottesdiensten beiwohnen.

C. Gute Lehrmethoden aufbauen.

Gute Lehrmethoden sind sehr wichtig. Eine angenehme Persönlichkeit, ein starkes Zeugnis und gründliche Kenntnis des Evangeliums allein machen noch keine gute Lehrerin. Sie geben den notwendigen Hintergrund für einen guten Lehrer, aber ohne die Kenntnis, wie man eine Aufgabe vorbereitet und darbietet, wird es für eine Klassenleiterin sehr schwer sein, auf das Leben der Schwestern einzuwirken. Gute Lehrmethoden können auf folgende Weise erworben werden:

1. Durch Studium.
2. Durch Besuch der Lehrerinnenzusammenkünfte.
3. Durch Übung.

III. Unterrichtsvorbereitung

Es gibt eine Geschichte von einem japanischen Studenten in unserem Lande, der an seinen Bruder in Japan schrieb. Aus Spaß schrieb er eine Postkarte, zerriß sie in kleine Stücke wie ein Zusammenlegspiel, tat sie in einen Briefumschlag und sandte sie ab. Er erhielt folgenden bedauernden Brief: „Mein lieber Bruder, ich habe eben Deinen schönen und äußerst verehrten Brief erhalten, aber etwas Schreckliches ist geschehen. Er fiel in vielen Stücken aus dem Umschlag, und ich kann ihn nicht dazu bringen, zu mir zu sprechen. Es tut mir so leid."

So ist es manchmal mit unseren Frauenhilfsvereinigungsaufgaben — alle Stücke und Ideen sind vorhanden, aber sie sind so durcheinander, daß sie von der Klasse nicht verstanden werden. Die Lehrerin hat weder ihre Aufgabe sorgfältig vorbereitet noch eine gute Lehrmethode angewandt. Das heißt nicht, daß sie nicht studiert oder daran gearbeitet hat, aber sie hat nicht systematisch und sorgfältig geplant, wie sie die Botschaft vermitteln kann, die für die Schwestern gedacht war.

Einige wichtige Schritte bei der Vorbereitung der Frauenhilfsvereinigungsaufgaben sind:

A. Die Aufgaben sorgfältig lesen.

B. Die Texte und die Schriftenhinweise studieren, wenn man mit der Vorbereitung beginnt.

C. Die Aufgaben wiederholt lesen.

D. Das Unterrichtsziel studieren und herausarbeiten.

E. Das Lehrmaterial zusammentragen.

F. Den Lehrvorgang fest umreißen.

G. Einen Lehrplan anfertigen.

A. Die Aufgaben gleich nach Empfang lesen.

Das wird Sie befähigen:

1. Zeit zu haben, um darüber nachzudenken.
2. So bald wie möglich einen Gesamtüberblick über die Aufgaben zu bekommen.
3. Bereicherndes Material und Anschauungsmaterial zu sammeln.
   a) Als zusätzliches Material für die Klassenleiterin.
   b) Um das Beste auszuwählen.

Bereicherndes Material kann verwandt werden, um

1. Zusätzliches Interesse zu erregen.
2. Etwas darzustellen.
3. Etwas klarer zu machen.
4. Als Einleitung oder Abschluß des Unterrichts.

Es sollte ständig Anschauungsmaterial gesammelt werden. „Einzelheiten, welche du festhältst, werden Gedankengoldklumpen und sind wie Geld auf der Bank, welches da ist, wenn du es benötigst."

Bemerkung: Bereicherndes Material trifft nicht auf die Besuchslehrerbotschaft zu. Die Botschaft ist als solche schon vollkommen, wie sie gedruckt worden ist, und liefert ausreichende Gelegenheit für Diskussion und Anwendung auf das tägliche Leben.

B. Den Text und die Schriftenhinweise lesen, wenn man beginnt, die Aufgabe vorzubereiten.

Dadurch werden Sie mehr Verständnis für das Unterrichtsmaterial erlangen und Ihre Kenntnisse erweitern.

C. Die Aufgaben wiederholt lesen.

1. Um nicht auf andere Aufgaben überzugreifen. Um Aufgaben zu verteilen.
2. Wenn die endgültige Vorbereitung begonnen hat.

D. Das Unterrichtsziel herausarbeiten.

Das Ziel all unserer Belehrungen in der Frauenhilfsvereinigung ist, aus unseren Schwestern gute Heilige der Letzten Tage zu machen.

Um das Ziel klar hervorzuheben, sollten die Klassenleiterinnen

1. Sich das Ziel stets vergegenwärtigen.
2. Sich damit ganz innerlich erfüllen.
3. Damit beginnen — dabei bleiben — und damit schließen.
4. Das Ziel in allem, was angewandt wird, fördern — Unterrichtsmaterial, bereicherndes Material, Klang- und Anschauungsmaterial usw.

Wir könnten eine Aufgabe mit einem Rad vergleichen. Die Nabe ist das Ziel. Alles Unterrichtsmaterial, Geschichten, Begebenheiten usw. sind die Speichen des Rades, und die Zusammenfassung der Aufgabe ist die Felge, die alle Gegenstände mit der Nabe verbindet.

E. Das Lehrmaterial organisieren.

Das ist ein sehr wichtiger Schritt in der Vorbereitung des Unterrichts. Sie müssen entscheiden, was wichtig ist und wie Sie es benutzen wollen. Stellen Sie sich die folgenden Fragen:

1. Ist das Material, welches ich zusammengestellt habe, für die Aufgabe authentisch und glaubensgemäß?

Das ist es, wenn es aus der vorgedruckten Aufgabe oder darin erwähnten Hinweisen genommen wird.

2. Fördert es das Ziel?
   „In dem besten Planen und Organisieren sollte es keine ziellose Tätigkeit geben." Professor Sterling Callahan.

Wir sollten sehr sorgfältig darauf bedacht sein, die Zeit unserer Schwestern nicht mit persönlichen Begebenheiten, Geschichten und anderem ziellosen Umherschweifen zu verschwenden, die nicht zu dem Unterrichtsziel beitragen. 45 Minuten bis eine Stunde pro Woche ist eine so kurze Zeitspanne, die dem Lehren der größten Lebensgrundsätze gewidmet ist, daß wir jede Minute nutzbringend anwenden sollten.
Wir könnten die Vorbereitung unserer Aufgabe mit einer Reise vergleichen. Wenn wir eine Reise planen, wählen wir zunächst ein Ziel aus, und danach legen wir mit Hilfe einer Straßenkarte die Route fest, die uns am besten zu diesem Ziele führt. Bei unserer Aufgabe haben wir ebenfalls ein Reiseziel, unser Ziel, und wir ordnen das Material an, welches wir gesammelt haben, und bilden daraus die Route, welche wir einschlagen wollen, um uns an unser Ziel zu bringen.

I. Einleitung zur Aufgabe

Wir sollten mit einer guten Einleitung beginnen, die

1. Das Interesse der Klasse anregt.
   a) Eine gute Einleitung sollte das Interesse erwekken und die Schwestern zum Nachdenken bringen.
   b) Beginnen Sie nie den Unterricht mit einer Entschuldigung.
2. Eine Verbindung zwischen dieser Aufgabe und den vorhergehenden schafft.
3. In irgendeiner Weise das Ziel herausstellt.
   a) Durch eine einfache Feststellung.
   b) An die Wandtafel geschrieben.
   c) Durch eine Geschichte, Begebenheit, Schriftlesung usw. hervorgehoben.
   d) Den Gedanken eingeben.

II. Die Route, der wir folgen

Als nächstes planen wir die Route, der wir folgen wollen, darauf achtend, daß uns jeder Schritt dem Ziel näherbringt.

a) Verwenden Sie das vorgeschriebene Material.
b) Gedanken sollten in einer logischen Reihenfolge geordnet werden.
c) Jeder Schritt sollte eine Phase des Zieles hervorheben.
d) Für jeden Schritt sollte eine Zeitspanne festgelegt werden.
e) Benutzen Sie Geschichten oder Begebenheiten, um wichtige Punkte ausführlich zu erläutern.
f) Benutzen Sie Anschauungshilfsmittel, wenn sie der Förderung des Zieles dienlich sind.
g) Planen Sie den Unterricht so, daß die Klasse sich mit daran beteiligen kann.
h) Übertragen Sie die Aufgabe auf das Leben der Schwestern.

III. Abschluß der Aufgabe

a) Planen Sie den Abschluß ebenso sorgfältig wie die Einleitung.
b) Fassen Sie alle wichtigen Punkte zusammen und schließen Sie damit, daß Sie in irgendeiner Weise das Ziel noch einmal kurz herausstellen.
c) Beziehen Sie das Ziel auf das Leben der Schwestern.

Die Aufgabe sollte gründlich studiert und die wichtigsten Punkte ausgewählt werden. Diese sollten als Hauptpunkte aufgestellt werden, und in der rechten Spalte werden die entsprechenden Durchführungsverfahren angeführt. Für jeden Hauptpunkt kann es verschiedene Verfahren geben.
Bei der Besuchslehrerinnenbotschaft steht einem nur eine so kurze Zeit zur Verfügung, in der man die Botschaft überbringt, und es so wichtig ist, das Ziel besonders zu betonen. Als Beispiel lassen Sie uns die Besuchslehrerinnenbotschaft Nr. 36 nehmen. „Keiner soll auf der Grundlage des anderen aufbauen."

Ziel: Die Tatsache zu betonen, daß wir nur auf unseren eigenen Bemühungen und Leistungen ein festes Fundament errichten können.

Hauptpunkte

Wichtige Dinge im Leben wie z. B. Charakter, Glauben und ein Zeugnis des Evangeliums.

1. Kann nicht ererbt werden.
2. Kann aufgebaut und geformt werden.
3. Kommt nur durch unsere eigene Anstrengung.

Durchführungsverfahren

Die Lehrerin wird besprechen

1. Charakter muß auf unserem eigenen Fundament aufgebaut werden, sich auf alle ererbten Charakterzüge gründend.
2. Glaube unserer Väter hüllt uns nicht mit Glauben und Zeugnis ein.

a) Lassen Sie eine Schwester kurz erzählen, wie sie ihr Zeugnis erwarb.
a) Führen Sie Paulus' Erklärung an (1. Kor. 3:8.)
b) Lassen Sie eine Schwester das Gedicht „Werkzeuge" vorlesen.
c) Erzählen Sie die Geschichte von dem klugen Herren und seinem Diener.

Abschluß durch die Klassenleiterin.

F. Den Lehrvorgang fest umreißen

Wenn wir den Lehrvorgang festlegen, müssen wir ständig das Ziel im Sinn behalten. Wir sollten uns die Frage stellen, wie wir diese Aufgaben am besten bringen können, um sie unseren Schwestern nahezubringen, das heißt, sie zu veranlassen, gemäß den Lehren zu handeln. Die Beteiligung kann angeregt werden durch:

1. Klassendiskussion.
2. Gruppendiskussion.
3. Fragen.
4. Übertragen von Aufgaben.
5. Vortrag und Diskussionen über Meinungen.
6. Vortrag.

1. Klassendiskussion

Eine Diskussion ist eine gute Methode, Beteiligung anzuregen. Ein kurzer Vortrag könnte eine Unterhaltung in Gang bringen. Die Klassenleiterin sollte die Aussprache einleiten und sie während der ganzen Zeit unter ihrer Kontrolle behalten. Nur zu oft wird der Sinn des Unterrichts dadurch zerstört, daß man es der

Klasse gestattet, vom Thema abzuweichen. Das kann verhindert werden, indem man:

1. Gut auf das Thema vorbereitet ist.
2. Das Ziel stets im Sinn behält.
3. Diplomatisch vorgeht, wenn man die Unterhaltung in andere Gleise lenkt.
4. Im voraus plant, um Abschweifungen zu vermeiden.

2. **Gruppendiskussion**

Eine kleine Gruppe kann im voraus ausgewählt werden, um einen bestimmten Teil der Aufgabe zu besprechen. Sie sollte vor der Klasse Platz nehmen (so daß sie sowohl gesehen wie gehört werden kann) und eine ungezwungene Unterhaltung über ihr Thema durchführen.

Es ist wichtig, daß diesen Schwestern der Auftrag schon etliche Tage zuvor gegeben wird, so daß sie genügend Zeit haben, sich vorzubereiten. Es sollte ihnen auch klar mitgeteilt werden, wieviel Zeit ihnen zur Verfügung steht.

3. **Fragen**

Durch auserlesene und anregende Fragen kann man die Beteiligung der Klasse anregen. Diese sollten sorgfältig beim Vorbereiten des Unterrichts geplant werden. Sie sollten:

1. So formuliert sein, daß die erwartete Antwort eindeutig daraus hervorgeht.
2. So kurz wie möglich gehalten werden.
3. Klar ausgedrückt sein.
4. Worte wie „Warum, wie, erklären Sie" oder „vergleichen Sie" enthalten.

4. **Übertragen von Aufgaben**

Aufgaben sind immer gut, weil sie zum Unterricht beitragen, für die Klasse wie auch für den einzelnen. Sie können der gesamten Klasse wie auch einzelnen Personen übertragen werden, sind aber gewöhnlich wirkungsvoller, wenn sie einzelnen Personen übergeben werden. Auch sie müssen sorgfältig geplant und genaue Anweisungen darüber gegeben werden, welches Thema vorbereitet werden soll, wo man Material finden kann, und wieviel Zeit dafür benutzt werden darf. Allen Schwestern sollte zu irgendeiner Zeit eine Aufgabe und genügend Zeit für die Vorbereitung gegeben werden. Schüchternen und zurückhaltenden Schwestern sollten kurze, leichte Aufgaben übertragen werden, zum Beispiel das Vorlesen einer Schriftstelle oder eines Zitates, und man sollte vorher Bescheid sagen.

5. **Vortrag und Diskussionen über Meinungen**

Bisweilen wird eine Aufgabe für so eine Besprechung besonders geeignet sein. Ganz allgemein ausgedrückt gehören dazu mehrere Teilnehmer, von denen jeder eine vorbereitete Ansprache über einen Einzelabschnitt des Themas hält, dadurch mit Hilfe der einzelnen Teilnehmer verschiedene Punkte berührend. Die Klassenleiterin gibt das Thema bekannt und stellt die Teilnehmer an dieser Besprechung vor und nennt die Einzelphasen über das Thema, die von jedem vorgebracht werden sollen. Im Anschluß an die Ansprachen können Fragen gestellt werden, und dann gibt die Klassenleiterin eine Zusammenfassung aller Punkte und einen guten Abschluß. Die Klassenleiterin sollte dabei den Teilnehmern behilflich sein.

6. **Vortrag**

Die Grundlage eines Vortrages ist, daß die Klassenleiterin alleine spricht. Da er die Beteiligung der Klassenangehörigen ausschließt, wird er nicht für den allgemeinen Gebrauch empfohlen. Natürlich muß die Klassenleiterin in jeder Aufgabe einiges sagen — um einen Punkt zu erläutern, um die losen Enden zusammenzufassen, um Tatsachen vorzubringen oder eine Lehre zu erklären. Jedoch werden die Klassenmitglieder um so weniger gehört, je mehr sie gehört wird, und folglich haben sie weniger Gelegenheit zur Beteiligung und Meinungsäußerung.

G. Einen Lehrplan anfertigen

Der letzte Schritt bei der Vorbereitung der Aufgabe ist, einen abschließenden Lehrplan anzufertigen. Dies sollte erst dann getan werden, nachdem alle vorherigen Schritte durchgeführt worden sind, und der Plan sollte die besten Gedanken der Klassenleiterin widerspiegeln. Bruder Callahan schlug ebenfalls einen abschließenden Lehrplan vor, indem er zu den Hauptpunkten und Durchführungsverfahren die zur Verfügung stehende Zeit und die Quellen und das zu verwertende Material hinzufügte. Ein Einteilen der Zeit ist sehr wichtig, weil meistens zuviel Zeit den Anfangspunkten gewidmet wird und zu wenig oder überhaupt keine Zeit für eine gute Zusammenfassung oder einen Abschluß übrigbleibt.

Das Beispiel einer Theologieaufgabe: „Werdet nicht betrogen."

Ziel: „Zu erkennen, daß es immer Wege gibt, wie man falsche Kundgebungen des Geistes entdecken kann."

Hauptpunkte

A. Viele falsche Geister sind hervorgekommen, um die Welt zu täuschen.
B. Der Herr warnt uns vor falschen Geistern, Betrug und Heuchelei.
C. Die Methoden, wie man falsche Kundgebungen des Geistes entdecken kann.
D. Diese Auskünfte treffen heute noch ebenso zu wie zu der Zeit, als sie gegeben wurden.
E. Verheißungen des Vaters für all diejenigen, die getreu verbleiben.

Dieser Plan kann besonders für neue Klassenleiterinnen eine große Hilfe sein. Wer schon längere Zeit unterrichtet, hat vielleicht einen eigenen Entwurf oder Plan. Was auch immer er sein mag, er sollte so beschaffen sein, daß er zum Ziel führt. Er kann kurz oder ausführlich sein, je nachdem, was benötigt wird, aber immer sollte er erst nach sorgfältiger Überlegung der Aufgabe und nach einem groben Entwurf gemacht werden.

Bei unseren Vorbereitungen und Planungen müssen wir daran denken, daß wir diese Aufgaben nicht nur geben, um unsere Schwestern zu unterhalten und ihnen Kenntnisse zu vermitteln. Wir geben diese Aufgaben, um ihre Herzen zu berühren, ihre Zeugnisse zu stärken und ihnen zu helfen, bessere Heilige der Letzten Tage zu werden.

Diese wenigen Vorschläge wurden gemacht, um Ihnen zu helfen, die Wichtigkeit systematischer Unterrichtsvorbereitung zu erkennen und die große Verantwortung und das Vorrecht zu würdigen, das Sie als Klassenleiterin in unserer großen Frauenhilfsvereinigung haben.

(Übersetzt von Rixta Werbe)

Haupt-punkte	Zeit in Minuten	Durchführungsverfahren	Material und Quellen
		1. Leiten Sie die Lektion ein	
A. B.	4	a) L. u. B. 50:1—4 vorlesen und kurz die Umstände erklären.	Klassenleiterin
	1	b) Lassen Sie eine Schwester Parley P. Pratts Erklärung über die Zustände in einigen der Gemeinden der Kirche vorlesen.	Schwester A
	1	c) Lassen Sie eine Schwester vorlesen, wie der Prophet eine Offenbarung diktierte.	Schwester B
	3	d) Erläutern Sie die Erklärung, daß in dieser Dispensation kein allgemeiner Abfall von der Kirche eintreten wird.	Klassenleiterin
		e) Lassen Sie eine Schwester Daniel 2:44—5; L. u. B. 65:2 vorlesen.	Schwester B
C.	25	2. Besprechen Sie den ersten Schlüssel gegen Täuschung.	
		a) Lassen Sie eine Schwester L. u. B. 50:23—4 vorlesen.	Schwester C
		b) Schreiben Sie den Schlüssel an die Wandtafel.	Wandtafel
		c) Lassen Sie eine Schwester Moroni 7:16 vorlesen.	Schwester D
		d) Allgemeine Besprechung unter Leitung der Klassenleiterin.	Klassenleiterin
C.	8	3. Besprechen Sie den zweiten Schlüssel gegen Täuschung.	
		a) Ansprache einer Schwester, die vorher damit beauftragt wurde.	Schwester E
		b) Schreiben Sie den Schlüssel an die Wandtafel.	Wandtafel
D. E.	5	4. Erklären Sie, inwiefern diese Informationen heute noch ebenso zutreffen wie zu der Zeit, als sie gegeben wurden.	Klassenleiterin
E.	3	5. Lesen Sie die Verheißungen des Vaters für all diejenigen, die treu sind, vor.	Klassenleiterin

Man sollte lernen:

Zu handeln, zu leben und zu arbeiten in jedem gegenwärtigen Augenblick,

Seine Zeit, seine Gaben und Gelegenheiten am besten auszunützen,

Nachsichtig gegen andere und ihre Schwächen zu sein,

Die Interessen anderer zu berücksichtigen und nicht immer an sich zu denken,

Schlechte Gesellschaft zu meiden und sich in einer Umgebung aufzuhalten, welche anspornend wirkt,

Die Tür hinter einer unglücklichen Vergangenheit zu schließen und frisch ein neues Leben zu beginnen,

Es in allen Dingen mit der Liebe zu versuchen und Eifersucht und Haß aus seinem Leben zu verbannen,

Schönheit in jeden Tag zu bringen — schöne Gedanken, schöne Taten, schöne Werke,

Zuverlässig zu sein und bereit, Verantwortung zu tragen,

Sich Zeit zu nehmen zum Studium und zur Vervollkommnung seiner selbst, gleichviel in welchem Alter man ist.

Der Pharisäer und der Zöllner

Von Reed H. Bradford

„Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die anderen Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder wie auch dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!" (Luk. 18:10—13.)

Einer der entscheidenden Faktoren, der unser aller Leben bestimmt, ist unsere Grundeinstellung gegenüber dem Leben und gegenüber unseren Erfahrungen. Unter dieser Grundeinstellung verstehen wir hier in unserer Betrachtung die verstandesmäßige, gefühlsmäßige und geistige Haltung, die wir einnehmen. Der Erlöser selbst hat immer wieder darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, die Dinge im rechten Licht zu sehen, wenn die menschliche Seele das Ziel erreichen soll, für das sie geschaffen wurde. In diesem Zusammenhang hat der Herr oftmals auf die Rolle hingewiesen, die unser Herz, oder, wenn man so will, unsere innere oder Grundhaltung in unserem Leben spielt.

Betrachten wir einmal die beiden folgenden Stellen, die uns beide sagen, welche Art von Grundeinstellung der Herr nicht wünscht:

> „Wohl fein hat von euch Heuchlern Jesaja geweissagt, wie geschrieben steht (von Schriftgelehrten und Pharisäern): ‚Dies Volk ehrt mich mit den Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir'." (Mark. 7:6.)
>
> „Was aus dem Menschen geht, das macht den Menschen gemein; denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, gehen heraus böse Gedanken: Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksauge, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft. Alle diese bösen Stücke gehen von innen heraus und machen den Menschen gemein."(Mark. 7:20—23.)

Auf der anderen Seite erfahren wir klar und deutlich vom Herrn, welche Grundeinstellung er von uns erwartet:

> „Und ihr sollt mir ein zerknirschtes Herz und ein reuiges Gemüt zum Opfer darbringen. Und alle, die mit zerknirschtem Herzen und reuigem Gemüt zu mir kommen, will ich mit Feuer und dem heiligen Geist taufen." (3. Nephi 9:20.)

Der Herr hat uns ferner gesagt, welche Eigenschaften aus einer solchen Grundeinstellung hervorgehen:

> „Denket an Glauben, Tugend, Erkenntnis, Mäßigkeit, Geduld, brüderliche Freundlichkeit, Gottseligkeit, Nächstenliebe, Demut, Fleiß." (L. u. B. 4:6.)

Das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner macht uns einige der Grundeinstellungen deutlich, die ein Mensch im Hinblick auf sich selbst als menschliche Seele, auf seinen Schöpfer und auf seine Mitmenschen einnehmen kann.

Um die letzte Bestimmung der menschlichen Seele zu begreifen, wie sie uns der Herr genannt hat, ist es zweckmäßig, die verschiedenen Phasen ihrer Existenz zu betrachten. Nachdem die menschliche Seele zunächst als Intelligenz lebte, wurde sie später von einem göttlichen Schöpfer mit einer geistigen Form ausgestattet. In dieser Geistform lebte sie in der Gegenwart Gottes (L. u. B. 93:29) und hatte die Möglichkeit, Erfahrung zu sammeln, sowie Wissen, Verstehen, Weisheit und Fertigkeit zu entwickeln. Jeder Geist, der vom Herrn für würdig befunden wird, wird auf dieser Erde geboren und erwirbt damit einen Körper. Dieser Aufenthalt auf Erden endet mit dem Tode. Zu diesem Zeitpunkt kehrt die Seele zu ihrem Schöpfer zurück und gelangt in das Paradies, wenn sie rechtschaffen gelebt hat, oder in einen anderen Zustand, wenn sie das nicht getan hat. Anschließend wird sie auferstehen und schließlich in das Königreich gelangen, für das sie sich selbst vorbereitet hat.

Der Herr hat den Hauptzweck, für den er den Menschen schuf, in folgenden Worten angegeben:

> „Denn siehe, dies ist mein Werk und meine Herrlichkeit — die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zu vollbringen." (Mos. 1:39.)
>
> „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen." (Joh. 10:11.)
>
> „Solches rede ich zu euch, auf daß meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde." (Joh. 15:11.)

Ewige Freude ist also das Ziel, das der Herr für den Menschen bestimmt hat. Alle Gebote, alle Unterweisungen, die Er gegeben hat, alle Organisationen, die Er geschaffen hat, sind nur als Mittel gedacht, die diesem Endzweck des Menschen dienen.

Das Erdendasein des Menschen jedoch stellt ihn vor ein schwieriges Problem. Hier erfährt er eine ganze Anzahl verschiedener Arten, wie man leben kann, außer der Art, die ihm der Herr selbst aufgegeben hat. Er findet Befriedigung in den verschiedensten Verhaltensweisen; aber wenn er das Wissen vom Evangelium annimmt, muß er bald

entdecken, daß er den Dingen widerstehen muß, die im Widerspruch zu den Lehren des Evangeliums stehen. Andernfalls kann er die Freuden nicht erfahren, die das Evangelium bietet. Es war von vornherein festgelegt, daß der Mensch auf diese Weise geprüft würde.

> „... denn ich habe in meinem Herzen beschlossen, spricht der Herr, euch in allen Dingen zu prüfen, ob ihr meinem Bunde treu bleiben werdet, sogar bis zum Tode, damit ihr möchtet würdig befunden werden." (L. u. B. 98:14.)

Der Mensch muß deshalb prüfen, ob sein jeweiliges Handeln die Art von Befriedigung bringt, die der Herr für ihn im Sinne hatte. Er muß die Dinge von der richtigen Seite sehen. Der Pharisäer hätte für einige seiner Handlungen gelobt werden können — er fastete zweimal in der Woche und gab den Zehnten von allem, was er besaß. Aber indem er sich selbst erhöhte, machte er sich schuldig, die falsche Grundeinstellung zu haben.

Bei einer anderen Gelegenheit sagte Jesus:

> „Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr verzehntet die Minze, Dill und Kümmel, und lasset dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben! Dies sollte man tun und jenes nicht lassen ... ihr seid wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Totengebeine und alles Unflats! Also auch ihr: von außen scheinet ihr vor den Menschen fromm, aber inwendig seid ihr voller Heuchelei und Untugend." (Matth. 23:23, 27, 28.)

Ebenso könnte der Pharisäer auch das Richtige getan haben, aber aus den falschen Beweggründen, wie es viele Menschen tun. Es ist so einfach, bestimmte Dinge zu tun, einfach weil die Gesellschaft oder die Tradition es verlangen, und nicht, weil unsere Liebe zur Rechtschaffenheit uns dazu zwingt.

> „Vergeblich aber ist's, daß sie mir dienen, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts ist denn Menschengebot ... Ihr verlasset Gottes Gebot ... und hebt auf Gottes Wort durch eure Tradition." (Mark. 7:7, 8, 13.)

Wenn wir die Bestimmung erfüllen wollen, für die wir geschaffen wurden, müssen wir reinen Herzens sein und danach streben, die Wahrheit zu finden und nach ihr zu leben, die Wahrheit, die uns ewige Freude gibt.

Nach dem Evangelium Jesu Christi besteht die Gottheit aus drei Persönlichkeiten: Gott, der Ewige Vater, Sein Sohn Jesus Christus und der Heilige Geist. Der Vater wirkte die Schöpfung durch seinen Sohn, der so der ausführende Teil wurde, durch den der Wille, das Gebot und das Wort des Vaters wirksam wurden. Jesus Christus gründete die Erde, er schuf die Himmel und alle Wesen in ihnen, und durch Ihn sind alle Dinge geschaffen, die leben, sich bewegen und ein eigenes Wesen besitzen. (L. u. B. 45:1.) Deshalb müssen wir uns mit unseren Beziehungen zu Ihm beschäftigen.

Bei einer Gelegenheit sagte der Herr, daß wir Gott lieben sollen von ganzem Herzen, von ganzem Gemüte und ganzer Seele. Es gibt viele Gründe, weshalb wir den Herrn lieben sollen. Als vernünftiges Wesen, mit Weisheit begabt und von der größten Erfahrung, kann er uns lehren, wie wir ein ewiges Leben der Fülle erlangen können. Mit Seinem großen Sühneopfer gab er freiwillig Sein Leben, damit der Mensch nach den wenigen Jahren auf der Erde noch weiterleben kann. Außer der Lehre, die Er uns gab, organisierte Er die Kirche, in der jedes Mitglied eine wichtige Rolle spielen und in der gemeinsamen Arbeit aller sein eigenes Leben und das seiner Mitmenschen bereichern kann.

Für alles dies sollten wir dem Herrn erkenntlich sein und ein Gefühl der Dankbarkeit sollte unsere Seele erfüllen.

> „Und in nichts beleidigt der Mensch Gott, und gegen niemand ist des Herrn Zorn entflammt als gegen solche, die nicht in allen Dingen seine Hand anerkennen." (L. u. B. 59:21.)

Wir können unsere Dankbarkeit auf eine überzeugende Weise zum Ausdruck bringen, indem wir alles tun, um die Lehren Jesu zu verstehen und nach ihnen zu leben. Der Erlöser hat immer wieder betont, daß wir unsere Bereitwilligkeit beweisen müssen in der Befolgung Seines Willens. Nur so kommen wir in den Genuß der größten Segnungen:

> „Ich, der Herr, bin verpflichtet, wenn ihr tut, was ich sage; tut ihr es aber nicht, so habt ihr keine Verheißung." (L. u. B. 82:10.)
>
> „Wir wissen aber, daß Gott die Sünder nicht hört; sondern so jemand gottesfürchtig ist und tut seinen Willen, den hört er." (Joh. 9:31.)

Guter Wille und Hingabe an die Lehren des Herrn sind eine persönliche Verpflichtung gegenüber dem Herrn. Sie bedeuten, daß wir Seinen Namen auf uns nehmen, nicht in mechanischer Weise, sondern indem wir für Ihn und Seine Lehren auf das Nachdrücklichste und in der wirksamsten Weise persönlich einstehen. Das war der Hauptunterschied zwischen dem Pharisäer und dem Zöllner. Beide beteten, aber der Pharisäer war hoffärtig im Gebet. Wenn er den Herrn und Seine Lehren begriffen hätte, hätte er über seinen Bruder, den Zöllner, nicht so sprechen können, wie er es tat. Der Zöllner auf der anderen Seite gab seine eigene Schwachheit zu und bat um Gnade. Er gab damit eine Grundeinstellung zu erkennen, aus der heraus er seine Fehler bereuen und so leben konnte, wie der Herr es von ihm verlangte.

Diese Art von Beziehung zum Herrn ist kein blinder Gehorsam, sondern Liebe, Vertrauen, Glaube und Verstehen. Jemand hat einmal gesagt: „Ich gehorche dem Herrn nicht nur, ich stimme auch mit ihm überein." Es ist eine Beziehung, durch die wir Mitglieder einer göttlichen Gemeinschaft werden.

> „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen ... der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe." (Joh. 14:23, 26.)

Welch gewaltige Möglichkeit und welche Verantwortung! Welch größere Kraft und Freude als diese könnte es geben! Wenn wir uns entscheiden müssen, dieser göttlichen Gemeinschaft zugehören zu wollen, dann gibt es keine andere Wahl.

Jesus selbst hat darauf hingewiesen, daß das zweite große Gebot wie das erste ist: „. . . daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch liebe." (Joh. 15:12.)

In bezug auf dieses Wort gibt es zwei irreführende Auslegungen.

Die eine lautet, daß die Selbstliebe vom Übel sei. Das ist insofern richtig, als selbstsüchtiges Denken ohne Rücksicht auf andere nicht gutgeheißen werden kann. Selbstliebe aber in dem Sinne, daß wir unsere Persönlichkeit entfalten, unser Wissen und unsere Weisheit vermehren sowie unsere Talente und Fähigkeiten entwickeln, ist äußerst wünschenswert. Denn es gilt doch allgemein als wahr, daß

wir anderen nur etwas geben können, wenn wir es vorher selbst besitzen. Wir sind deshalb gerechtfertigt, wenn wir uns auf das Geben vorbereiten. Der Erlöser selbst hat sich jahrelang sorgfältig auf seine Mission vorbereitet, andere zu lehren. Zu Hyrum Smith und anderen hat er gesagt: „Trachte nicht danach, mein Wort zu verkündigen, sondern suche es zuerst zu erhalten . . ." (L. u. B. 11:21.)

Die andere irreführende Auslegung dieses Gebots besteht darin, daß wir unter Umständen anderen nur deshalb dienen, weil wir es für unsere Pflicht oder unsere Verantwortung halten. Die Erfüllung einer Pflicht ist an sich etwas sehr Gutes. Wer aber wirklich begriffen hat, was es heißt, andere zu lieben, hat hiervon eine andere Auffassung. Wer sich einer Gemeinschaft anschließt, sein Leben mit dem Leben anderer vereint, die wiederum ihr Leben mit dem seinen teilen, erfährt eine Freude, die dem allein Selbstsüchtigen unbekannt ist. Er liebt andere, weil sie Kinder ihrer göttlichen Eltern sind und ihr eigenes Ziel haben, das sie erfüllen müssen. Wenn er sie liebt, ohne auch nur im geringsten daran zu denken, für seinen Liebesdienst eine Belohnung zu erhalten, dann tritt eine bisher nicht bekannte Freude in sein Leben ein. Er entdeckt die Freude des Gebens, die so groß ist, wie die des Empfangens.

Wer in diesem Geiste gibt, empfängt auf eine Weise, die ihm ebenfalls bisher unbekannt war. Gleichzeitig wirkt er für die Unsterblichkeit, denn wer *einem* zum rechten Ende hilft, hilft gleichzeitig den Menschen von einer Generation zur anderen. Unsere Grundeinstellung geht von einem auf den anderen über, ganz besonders aber von den Eltern auf die Kinder.

Eine der Sünden des Pharisäers war, daß er diese Art von Liebe zu seinem Bruder *nicht* besaß. Wer seinen Nächsten liebt und ihn Dinge tun sieht, die ihn von der ewigen Freude fernhalten werden, der hat echtes Empfinden für ihn und wird versuchen, ihm durch sein eigenes Beispiel und Ermahnung zu helfen, seine Fehler zu korrigieren.
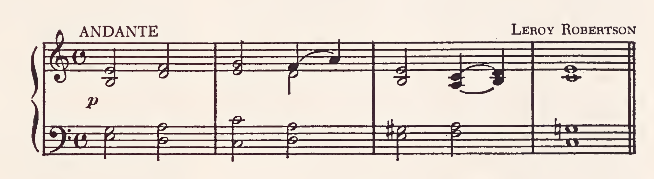
> „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel . . ." (Matth. 5:43—45.)

Der Erlöser brachte Sein Erdenleben damit zu, der Menschheit zu dienen. Er strebte nicht danach, von den Menschen verehrt zu werden, noch verbrachte er seine Zeit damit, materiellen Besitz zu erwerben.

Aber Er wurde von vielen mißverstanden, weil sie in ihrem eigenen Leben nicht die rechte Grundeinstellung zu dem hatten, was sie taten. Schließlich erlitt der Herr den Kreuzestod. Wenn irgend jemand das Recht gehabt hätte, andere zu tadeln, wäre Er es gewesen. Aber weil er die liebte, die ihn mißverstanden, ihn verfolgten und zum Tode verurteilten, und weil er die Betrübnis kannte, die in das Leben dieser Menschen kommen würde wegen ihrer Handlungen, darum konnte er sagen: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun . . ." (Luk. 23:24.)
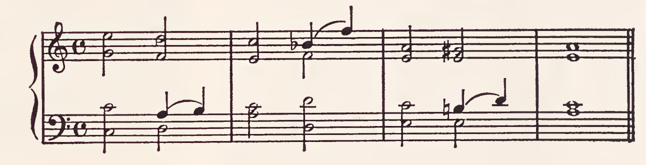
Das ist eine der Grundhaltungen, die den wahren Christen auszeichnen. Es sind Lichtstrahlen, die auf dem Wege leuchten, der zur göttlichen Vollkommenheit und zur Freude der menschlichen Seele führt. In diese Freude mischt sich allerdings Traurigkeit, da der Christ erkennt, daß so viele andere menschliche Wesen diese Grundhaltung weder begriffen noch angenommen haben. Aber sein eigenes Leben ist ständiges Bemühen, wahres christliches Leben vorzuleben, so daß seine Mitmenschen, die er liebt, dieselbe Freude haben mögen, die er erfahren hat.

Abendmahls-Vorspiel und -Nachspiel



Abendmahlsspruch:

Jesus sagt: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. (Joh. 8:12.)



Man muß nie bei Menschen zuerst Trost suchen, sondern bei Gott, und den Menschen bereits gefaßt gegenübertreten. Dann allein wirken sie wohltätig auf uns. — *Hilty*

☆

Held sein, eine Minute, eine Stunde lang, das ist leichter als in stillem Heroismus den Alltag tragen. — *Dostojewsky*

☆

Im Unglück finden wir meist die Ruhe wieder, die uns durch die Furcht vor dem Unglück geraubt wurde. — *M. v. Ebner-Eschenbach*

Geleitet vom Glauben eines Kindes

Sehr oft im Leben der Erwachsenen wird ihr Geist demütig vor dem reinen und einfachen, aber tiefen und wirklichen Glauben eines Kindes. Durch ein Kind werden sie manchmal zu wunderschönen, geistigen Erkenntnissen geführt, die ihren eigenen Glauben stärken und die eine liebende Familie noch enger aneinander bindet. So eine Erkenntnis bereicherte auch das Leben von Bruder C. Derek Harland und seiner Frau Mary . . .

Bruder Harland war dazu bestimmt worden, einen wichtigen genealogischen Auftrag, der ihn nach England führen sollte, auszuführen. Die Reise sollte sechs Wochen dauern. Da er ein gläubiger Diener seines Herrn war, hatte er den Auftrag ohne Zögern angenommen.

Als die Vorbereitungen für die Reise beendet waren, fühlte Bruder Harland von Tag zu Tag mehr, wie schwer es war, seine Frau und seine zwei kleinen Kinder so lange allein zu lassen. Er dachte daran, wie sehr sich Kinder von einem Tag zum anderen verändern. Dann überlegte er, daß sein einjähriger Sohn John und seine dreijährige Tochter Kimberley in diesen sechs Wochen wohl sehr wachsen würden — körperlich wie auch geistig. Es wurde ihm immer schwerer, wenn er an die Trennung dachte.

Die Kinder hatten Großeltern in England, die sie noch nie gesehen hatten. Seine Frau war seit der Zeit, da sie nach Amerika ausgewandert waren, nicht wieder in England gewesen. Wäre es nicht wundervoll, die ganze Familie mitzunehmen und Eltern, Kinder und Enkelkinder miteinander bekannt zu machen? Dieser Gedanke wollte Bruder Harland nicht mehr aus dem Kopf. Er machte einen Plan, und es gelang ihm schließlich auch, seine Familie mit auf die Reise zu nehmen.

Bruder Harland hatte während des Zweiten Weltkrieges in der Armee im südlichen Pazifikraum gedient und war dort an Malaria erkrankt. Dieses Leiden war seither nie ausgeheilt worden, er litt immer noch gelegentlich an Anfällen. Wenn diese Anfälle kommen, ist er sehr krank, und er weiß, daß er dann mindestens 48 Stunden lang das Bett nicht verlassen darf.

Eines Tages war die Familie im Wagen unterwegs nach Birmingham, wo sie die Nacht verbringen wollte. Am nächsten Morgen sollte Bruder Harland zeitig aufstehen und nach London fahren, um in einer genealogischen Versammlung zu sprechen. Er hatte also 90 Meilen nach London zu fahren und dann wieder 90 Meilen zurück nach Birmingham. Als die Familie nun die Stadt erreichte, wo sie die Nacht verbringen wollte, wurde er von einem heftigen Anfall geschüttelt. Es war wieder die Malaria. Er wurde so krank, daß er nicht einmal allein und ohne fremde Hilfe, ins Bett gehen konnte. In weniger als 24 Stunden sollte er seinen Vortrag halten. Schwester Harland konnte nicht Auto fahren. Wie sollte er nach London kommen? Schwester Harland war so besorgt um ihren Gatten, daß sie an nichts anderes dachte, als daran, wie sie ihm helfen könnte. Sie entschloß sich, die Verantwortlichen in London anzurufen und vorzuschlagen, die Zusammenkunft so lange zu verschieben, bis ihr Gatte wieder gesund sei. Sie wußte zwar, daß dadurch der ganze Zeitplan der Versammlungen gestört würde, aber es fiel ihr nichts besseres ein.

Sie erzählte ihrem Gatten von ihrem Entschluß, als plötzlich die dreijährige Kimberley sagte: „Aber Mammi, Vati kann ja nach London fahren. Wir müssen nur zu unserem Himmlischen Vater beten, und er wird uns schon helfen!" In diesem Augenblick, als der Vater zu krank war, um nachzudenken, und die Mutter zu besorgt, hatten beide das Gebet vergessen. Ein kleines Kind, mit reinem, schönem Glauben, hatte es nicht vergessen. Und weil es das nicht vergessen hatte, bat die Mutter das Kind, das Gebet zu sprechen. Es war ein sehr einfaches Gebet: „Lieber Vater im Himmel, mein Vati ist sehr krank und muß morgen zu einer Versammlung gehen. Bitte mach ihn gesund. Im Namen Jesus Christus. Amen."

Die Familie war die ganze Nacht im gleichen Zimmer untergebracht. Gegen drei Uhr morgens wachte Bruder Harland auf, und er glaubte, sich an keine Zeit erinnern zu können, da er sich schlechter gefühlt hatte als jetzt. Klein-Kimberley hörte, wie er sich im Bett herumwarf. „Jetzt geht es dir bestimmt schon viel besser, nicht wahr Vati?" fragte sie.

Und weil er ihr weder Sorgen machen, noch ihren Glauben erschüttern wollte, antwortete er: „Ja, Liebling, mir geht's blendend."

Drei Stunden später wachte er erneut auf und es ging ihm so gut wie selten zuvor. Er stand auf, er war in der Lage, den weiten Weg zu fahren und seine kirchliche Aufgabe erfolgreich zu erfüllen.

Durch so ein schönes geistiges Erlebnis, verursacht von einem Kind, kann eine liebende Familie noch näher zusammenwachsen und kann durch gegenseitige Wertschätzung glücklicher werden. Durch diese Erkenntnis fühlte sich Bruder Harland gesegnet, und dieser Segen wirkte sich auch in dem erhabenen Geist aus, unter dem sein Vortrag in London an diesem Tag stand.

Claribel W. Aldous

Chinesische Weisheiten

Bei Feldfrüchten hält man die des Nachbarn für die besten, bei Kindern die eigenen.

☆

Wer zornig ist, verbrennt oft an einem Tag das Holz, das er in vielen Jahren gesammelt hat.

☆

Undankbar ist jemand, der Wasser trinkt, und den vergißt, der den Brunnen gegraben hat.

DER STANDARD 1962/63

Anweisungen für die Vorführung des Standards im Eröffnungsprogramm der Primarvereinigung

Oktober — Erste Woche

Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Er möchte, daß ich das Rechte wähle.

Ziel: Jedem Kind verstehen zu helfen, daß es glücklich ist, wenn es das Rechte wählt.

Teilnehmer: Organistin, Mitglied der Leitung und die Kinder.

Benötigtes Material: Karte: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik: „Mein Vater möcht' mich glücklich wissen", Standard 1962/63.

Leiterin: Sagen Sie den Kindern, daß sie bei ihrem Vater im Himmel lebten, bevor sie auf die Erde kamen, um bei ihren Eltern zu leben. Sie hörten zu, als er ihnen von dieser Erde erzählte, auf die sie kommen konnten, um dort zu wohnen. Er sagte ihnen, daß sie nicht auf diese Erde gehen müßten. Sie durften sich aussuchen, was sie tun wollten.

Sagen Sie den Kindern, daß sie sich alle ausgesucht haben, auf die Erde zu kommen. Sie wählten das Rechte und waren glücklich. Weil unser Himmlischer Vater sie liebt, läßt er sie immer noch zwischen richtig und falsch wählen.

Fragen Sie die Kinder, was sie sich zu tun aussuchen, wenn ihre Lehrerin sie bittet, im Gemeindeheim leise zu gehen. Wenn ein Kind sagt, daß es dann leise gehen will, sagen Sie ihm, daß es das Rechte gewählt hat. Fragen Sie weiter, was sie wählen, wenn ihre Lehrerin sie bittet, in der Primarvereinigung andächtig zu sein. Lassen Sie verschiedene Kinder antworten. Sagen Sie, daß Sie glauben, daß sie nun wissen, wie man das Rechte wählt.

Sagen Sie weiter, daß manche Kinder vielleicht nicht andächtig sein wollen. Fragen Sie, ob diese Kinder das Rechte wählen, wenn sie im Gemeindeheim Lärm machen. Fragen Sie, was für ein Gefühl sie hätten, wenn sie das Falsche wählen und Lärm machen würden.

Danken Sie den Jungen und Mädchen für ihre Hilfe. Sagen Sie, daß sie gezeigt haben, daß sie wissen, wie man das Rechte wählt. (Zeigen Sie auf den Standard.) Sagen Sie, daß sie vom Standard gelernt haben, daß unser Himmlischer Vater möchte, daß sie glücklich sind. Stellen Sie fest, daß sie glücklich sein werden, wenn sie immer das Rechte wählen. Sagen Sie den Standard und lassen Sie ihn von den Kindern wiederholen.

Kinder: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Er möchte, daß ich das Rechte wähle.

Standardlied: „Mein Vater möcht' mich glücklich wissen."

Oktober — Zweite Woche

Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Er möchte, daß ich das Rechte wähle.

Ziel: Jedes Kind wissen zu lassen, daß es das Rechte wählt, wenn es zur Primarvereinigung kommt.

Teilnehmer: Organist und Mitglied der Leitung.

Benötigtes Material: 1. Karte: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin.
2. Bild einer andächtigen Klasse.

Anweisungen: Erzählen Sie die Geschichte (oder eine ähnliche) in eigenen Worten. Wenn Sie die Kinder etwas fragen, lassen Sie sie sich zur Antwort melden. Wenn Sie Ihre Primarvereinigung sonnabends abhalten, ändern Sie die Geschichte entsprechend.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik: „Mein Vater möcht' mich glücklich wissen." Standard 1962/63.

Leiterin: Zeigen Sie das Bild und sagen Sie, daß diese Kinder in der Primarvereinigung sind. Zeigen Sie, wie glücklich sie aussehen. Fragen Sie die Kinder, warum diese Kinder auf dem Bild glücklich sind. Erklären Sie, daß Ruth in der ersten Reihe in der Mitte sitzt und daß Sie jetzt eine Geschichte von ihr erzählen wollen.

Ruth lief zu ihrer Mutter und fragte: „O Mutti, darf ich an meinem Geburtstag meine Freundinnen einladen?"

Die Mutter antwortete: „Wir wollen auf den Kalender gucken und sehen, wann du Geburtstag hast."

Sie stellten fest, daß Ruth gerade am PV-Tag Geburtstag hatte. Die Mutter meinte, daß sie dann ihre Freundinnen lieber an einem anderen Tag einladen sollte. Ruth war ganz enttäuscht. Sie wollte direkt an ihrem Geburtstag feiern.

Die Mutter sagte: „Du kannst deine Freundinnen am Tag nach deinem Geburtstag einladen. Vielleicht wäre es sogar am besten am Sonnabend. Du und deine Freundinnen sollten zur Primarvereinigung gehen."

„Warum soll ich sie dann überhaupt einladen, wenn ich es an meinem Geburtstag nicht darf?"

Die Mutter sagte: „Überlege es dir. Ich möchte, daß du glücklich bist. Ich möchte, daß du das Rechte wählst."

Ruth dachte bei sich: „Ich brauche es mir gar nicht zu überlegen. Ich möchte an meinem Geburtstag feiern!"

Eine Woche vor ihrem Geburtstag ging Ruth zur Primarvereinigung. Ihre Lehrerin sagte: „Ich freue mich, daß ihr heute alle hier seid. Ich hoffe, daß ihr jede Woche kommen könnt. Es bedeutet uns allen sehr viel, wenn ihr hier seid. Unser Himmlischer Vater freut sich darüber."

Als Ruth von der Primarvereinigung nach Hause ging, dachte sie wieder an ihre Geburtstagsfeier. Am nächsten Morgen sagte ihre Mutter: „Ruth, heute müssen

wir die Einladungen für deine Geburtstagsfeier schreiben. Hast du dir einen Tag ausgesucht?"

Ruth antwortete: „Mutti, gestern sagte meine Lehrerin, daß sie möchte, daß wir jede Woche zur Primarvereinigung kommen. Sie sagte, daß unser Himmlischer Vater auch möchte, daß wir zur Primarvereinigung kommen. Darf ich am Sonnabend feiern?"

Ruth feierte ihren Geburtstag am Sonnabend. Ihre Freundinnen durften zum Abendbrot bleiben, das war viel schöner, als wenn sie in der Woche gefeiert hätten. (Zeigen Sie ihnen noch einmal das Bild). Fragen Sie, ob sie jetzt noch einen Grund wissen, warum Ruth und ihre Freundinnen so glücklich aussehen. Sagen Sie den Kindern, daß sie auch glücklich sein können, wenn sie das Rechte wählen und jede Woche zur Primarvereinigung kommen. Sagen Sie den Standard und lassen Sie ihn von den Kindern wiederholen.

Kinder: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Er möchte, daß ich das Rechte wähle.

Standardlied: „Mein Vater möcht' mich glücklich wissen."

Oktober — Dritte Woche

Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Er möchte, daß ich das Rechte wähle.

Ziel: Den Kindern verstehen zu helfen, daß unser Himmlischer Vater ihnen hilft, das Rechte zu wählen.

Teilnehmer: Organistin, Mitglied der Leitung und Lehrerin.

Benötigtes Material: Karte: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik: „Mein Vater möcht' mich glücklich wissen." Standard 1962/63.

Leiterin: Erinnern Sie die Jungen und Mädchen daran, daß unser Himmlischer Vater ihnen gestattet, sich zwischen dem Richtigen und dem Falschen zu entscheiden. Jeden Tag müssen sie Entscheidungen treffen, aber er hilft ihnen. Wenn sie zu unserem Vater im Himmel beten, wird er sie führen, damit sie das Rechte tun können. Stellen Sie fest, daß es viele Möglichkeiten gibt, wie unser Vater im Himmel ihnen sagen kann, was sie tun sollen. Sagen Sie, daß Sie ihnen jetzt erzählen wollen, wie der Himmlische Vater einem kleinen Jungen half, glücklich zu sein.

Erzählen Sie die folgende Geschichte:

Jochen wollte gern brav sein, aber es fiel ihm sehr schwer, in der Primarvereinigung still zu sein. Er mußte anscheinend immer andere Kinder necken. Die Lehrerin mußte mit ihm schimpfen. Er war traurig, weil er immer etwas Falsches machte.

Seine PV-Lehrerin sagte ihm, daß der Himmlische Vater ihm helfen könnte, das Rechte zu tun. Als er eines Tages zur Primarvereinigung gehen wollte, ging er vorher in sein Zimmer und kniete dort nieder, um zu beten. Er bat unseren Himmlischen Vater, ihm zu helfen, gut zu sein, damit seine Lehrerin ihn nicht schelten mußte. Als in der Primarvereinigung das Anfangsgebet gesprochen werden sollte, sah Jochen Sonjas Zopf herunterhängen. Er wollte gerade daran ziehen, als ihm der Gedanke kam: „Jochen, falte die Hände, schließe die Augen und höre auf das Gebet." Jochen entschied sich, das zu tun. Er war andächtig und hörte auf das Gebet. Er war glücklich. Er wußte, daß er das Rechte getan hatte. Jedesmal, wenn er an diesem Tag in der Primarvereinigung stören wollte, half ihm der Himmlische Vater, daran zu denken, daß er das Rechte tun wollte.

Seine Lehrerin sagte der Klasse, wie schön er an diesem Tage geholfen hätte. Jochen war noch nie in der Primarvereinigung so glücklich gewesen.

Sagen Sie den Kindern, daß unser Himmlischer Vater ihnen helfen kann, das Rechte zu wählen. Dann werden sie glücklich sein. Sagen Sie den Standard und lassen Sie ihn von den Kindern wiederholen.

Kinder: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Er möchte, daß ich das Rechte wähle.

Standardlied: „Mein Vater möcht' mich glücklich wissen."

Oktober — Vierte Woche

Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Er möchte, daß ich das Rechte wähle.

Ziel: Jedem Kind zu helfen, in der Primarvereinigung andächtig zu sein.

Teilnehmer: Organistin und Mitglied der Leitung.

Benötigtes Material: Karte: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin.

Anweisungen: Bringen Sie die Vorführung unbedingt in eigenen Worten. Die Kinder erhalten nicht den gleichen Antrieb, wenn sie vorgelesen wird. Achten Sie darauf, daß die Kinder sich melden, bevor sie antworten.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik: „Mein Vater möcht' mich glücklich wissen." Standard 1962/63.

Leiterin: Erzählen Sie den Kindern, daß sie jeden Tag Entscheidungen treffen müssen. Manchmal fragt ihre Mutter sie vielleicht, ob sie lieber Brötchen zum Frühstück haben möchten oder Haferflocken. Vielleicht kauft ihnen ihr Vater mal ein Eis am Stiel und sie dürfen sich aussuchen, welches sie haben wollen. Sagen Sie, daß das kleine Entscheidungen sind. Manchmal lassen ihre Eltern sie eine wichtige Wahl treffen. Erklären Sie, daß unser Vater im Himmel sie auch wählen läßt. Aber wenn sie glücklich sein wollen, müssen sie das Rechte wählen. Sagen Sie, daß Sie jetzt eine Geschichte von Jutta erzählen wollen und daß die Kinder nachher sagen sollen, welche Wahl Jutta treffen müßte. Erzählen Sie dann den folgenden Vorfall oder eine ähnliche Geschichte:

Jutta saß in der Primarvereinigung. Neben ihr saß Michael. Jutta hörte gut zu, aber als sie zufällig einmal nach unten sah, entdeckte sie, daß Michaels Fuß ganz dicht neben ihrem Stuhl stand. Sie dachte: „Ich will ihn einmal tüchtig treten."

Erklären Sie, daß Jutta nun die Wahl hatte: sie konnte Michael treten oder sie konnte brav und andächtig sein. Die Kinder sollen sich melden, die meinen, daß Jutta artig sein sollte. Sagen Sie dann, daß Sie hoffen, daß alle sich gemeldet haben, denn Jutta sollte ihre Füße unter ihrem Stuhl lassen.

Fragen Sie die Kinder, warum Jutta sich so entscheiden sollte. Sorgen Sie dafür, daß folgende Punkte herausgestellt werden: Wenn Jutta Michael treten würde, würde sie die Klasse stören. Dadurch würden viele unglücklich. (Der Himmlische Vater, die Lehrerin, Michael, Jutta und die anderen Kinder.) Kinder sollten in der

Primarvereinigung andächtig sein. Erzählen Sie den Kindern, daß unser Himmlischer Vater möchte, daß sie in der Primarvereinigung andächtig sind, damit alle glücklich sein können. Sagen Sie den Standard und lassen Sie ihn von den Kindern wiederholen.

Kinder: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Er möchte, daß ich das Rechte wähle.

November — Erste Woche

Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Ich bin glücklich, wenn ich gehorsam bin.

Ziel: Jedem Kind den Wunsch einzuflößen, seiner Lehrerin zu gehorchen.

Teilnehmer: Organistin, Mitglied der Leitung und drei Kinder.

Benötigtes Material: 1. Karte: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin.
2. Bild: Christus belehrt die Menschen.

Anweisungen: Bitten Sie drei Kinder, Ihnen zu helfen. Sagen Sie ihnen, was sie tun sollen. Achten Sie darauf, daß die Vorführungen von allen gesehen werden können. Stellen Sie den Stuhl zur richtigen Zeit nach vorn.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik: „Wenn die Mutter ruft."

Leiterin: Erzählen Sie den Kindern, daß Jesus hier auf der Erde ein großer Lehrer war. Er erzählte den Menschen vom Himmlischen Vater und sagte ihnen, wie sie leben sollten. (Zeigen Sie das Bild.) Sagen Sie weiter, daß die Freunde Jesu auf die Worte hörten, die er sagte, und auf die Geschichten, die er erzählte. Sie versuchten, ihm zu gehorchen. Fragen Sie die Kinder, was „gehorchen" oder „gehorsam sein" bedeutet. Erklären Sie, daß die Freunde Jesu glücklich waren, wenn sie das tun konnten, was er ihnen sagte, wenn sie ihm gehorchten. (Befestigen Sie das Bild auf der Karte.)
Sagen Sie, daß unser Himmlischer Vater Lehrerinnen ausgesucht hat, die den Kindern helfen sollen. Jede PV-Klasse hat eine Lehrerin. Fordern Sie die Kinder auf, ihre Lehrerin anzusehen. Sagen Sie ihnen, daß sie ihren Lehrerinnen gehorchen sollten, wie die Freunde Jesu ihm gehorchten.
Die Lehrerinnen möchten, daß die Kinder im Hause unseres Himmlischen Vaters andächtig sind. Sie erinnern sie daran, auf dem Flur leise zu sein. Bitten Sie das erste Kind, zu zeigen, wie man auf dem Flur leise gehen kann.
(Erstes Kind kommt nach vorn und zeigt, wie man leise geht.)

Leiterin: Dankt dem Kind und sagt ihm, wenn es leise geht, ist es seiner Lehrerin gehorsam. Sagen Sie, daß das Kind glücklich sein wird, wenn es seiner Lehrerin gehorcht. Sagen Sie den Kindern, daß sie in den Klassen ruhig auf ihren Stühlen sitzen und gut zuhören sollen. Bitten Sie das zweite Kind, zu zeigen, wie es sitzt, wenn die Lehrerin es bittet, sich gerade hinzusetzen und gut zuzuhören. Stellen Sie ihm einen Stuhl auf.
(Zweites Kind zeigt, wie ein Kind auf seinem Stuhl sitzen soll, wenn die Lehrerin spricht.)

Leiterin: Dankt dem Kind und erklärt ihm, daß es ein gutes Gefühl haben wird, wenn es seiner Lehrerin gehorcht. Erklären Sie ihnen, daß die Lehrerin weiß, wenn Kinder beten, sprechen sie mit dem Himmlischen Vater. Wenn sie sie auffordert, sich auf das Gebet vorzubereiten, möchte sie, daß sie die Hände falten, den Kopf neigen und die Augen schließen. Lassen Sie das dritte Kind zeigen, was es tut, wenn die Lehrerin sagt, daß es sich auf das Gebet vorbereiten soll.
(Drittes Kind zeigt die richtige Haltung beim Beten.)

Leiterin: Dankt auch diesem Kind. Sagen Sie, daß Sie wissen, daß die Lehrerin sich freut, wenn das Kind gehorsam ist. Sagen Sie, daß das Kind dann auch glücklich ist. Schließen Sie mit den Worten, daß unser Himmlischer Vater Lehrerinnen berufen hat, die den Kindern helfen, im Gemeindehaus andächtig zu sein. Wenn sie auf ihre Lehrerinnen hören und ihnen gehorchen, sind sie andächtig. Das macht ihren Himmlischen Vater glücklich. Sie selbst sind dann auch glücklich.
Sagen Sie den Standard und lassen Sie ihn von den Kindern wiederholen.

Kinder: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Ich bin glücklich, wenn ich gehorsam bin.

Standardlied: „Wenn die Mutter ruft."

November — Zweite Woche

Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Ich bin glücklich, wenn ich gehorsam bin.

Ziel: Jedem Kind zu zeigen, daß es glücklicher ist, wenn es den Leiterinnen der Primarvereinigung gehorcht.

Teilnehmer: Organistin und zwei Mitglieder der Leitung.

Benötigtes Material: 1. Karte: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin.
2. Die Bibel.

Anweisungen: Ein Mitglied der Leitung sollte den Standard leiten und das andere die Ansprache halten. Wenn das Mitglied der Leitung vorgestellt wird, das die Ansprache hält, sollte es stehenbleiben, bis es gesprochen hat.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik: „Wenn die Mutter mich ruft."

Leiterin: Beginnen Sie mit der Feststellung, daß der Himmlische Vater die Kinder liebt. Er möchte, daß sie das Rechte tun, damit sie glücklich sein können. Um sie zu leiten und um ihnen zu helfen, gute Kinder zu werden, hat der Himmlische Vater ihnen die Leiterinnen gegeben. Diese Leiterinnen sind für die Primarvereinigung verantwortlich. Sagen Sie, daß Sie den Kindern diese Leiterinnen gern vorstellen möchten. Bitten Sie das zweite Mitglied der Leitung, sich neben Sie zu stellen. Stellen Sie sie vor, indem Sie sagen, daß dies Schwester . . . ist, die Leiterin (Ratgeberin) der Primarvereinigung. Stellen Sie dann sich selbst und das dritte Mitglied der Leitung vor.
Erklären Sie, daß der Himmlische Vater diese Leiterinnen berufen hat, um die Primarvereinigung zu beaufsichtigen und die Kinder zu leiten. Er hat uns in der Bibel (halten Sie die Bibel hoch) gesagt, daß wir unseren Leitern gehorchen sollen. Sagen Sie, daß Schwester . . . ihnen nun erzählen wird, was Kinder tun können, um glücklich zu sein.

Zweites Mitglied der Leitung: Fragen Sie die Kinder, was sie tun sollten, wenn die Primarvereinigung beginnt und die Leiterin aufsteht. (Aufhören zu sprechen, zuhören usw.) Sagen Sie, daß sie Ihnen gehorchen, wenn

sie aufhören zu sprechen. Sie sind dann still, damit die Primarvereinigung beginnen kann. Fragen Sie sie, was für ein Gefühl sie haben, wenn alle gehorsam sind. Sagen Sie, daß Sie auch glücklich sind.
Fragen Sie die Kinder, was sie mit ihren Händen machen sollten, wenn sie eine Frage stellen oder eine Antwort geben wollen. (Sich melden.) Sagen Sie ihnen, daß Sie möchten, daß sie sich melden, bevor sie sprechen. Sie haben ihnen das schon oft gesagt. Die meisten von ihnen denken auch daran, aber ab und zu vergißt es ein Kind. Wenn sie sich melden, um zu antworten, gehorchen sie Ihnen. Sagen Sie, daß Sie wissen, daß die Kinder gern das machen möchten, worum Sie sie bitten. Sie können an dem Lächeln auf ihren Gesichtern sehen, daß sie glücklich sind, wenn sie gehorsam sind.

Leiterin: Wenn die Kinder ihren Leiterinnen in der Primarvereinigung gehorchen, können sie eine gute Primarvereinigung haben. Sie sind dann glücklich, wenn sie dort sind. Sie sind glücklich, wenn sie ihren Leiterinnen gehorchen. Sagen Sie den Standard und lassen Sie ihn von den Kindern wiederholen.

Kinder: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Ich bin glücklich, wenn ich gehorsam bin.

Standardlied: „Wenn die Mutter mich ruft."

November — Dritte Woche

Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Ich bin glücklich, wenn ich gehorsam bin.

Ziel: Jedem Kind zu helfen, daß es erkennt, daß es glücklich ist, wenn es der Bischofschaft (Gemeindevorstand) gehorcht.

Teilnehmer: Organistin, Mitglied der Leitung und Bischof (oder Ratgeber).

Benötigtes Material: 1. Karte: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin.
2. Wortstreifen: Gehorchen.

Anweisungen: Laden Sie mindestens eine Woche vor dieser Vorführung den Bischof (Gemeindevorsteher) oder den Ratgeber, der für die Primarvereinigung zuständig ist, zur Primarvereinigung ein und bitten Sie ihn, zu den Kindern über Andacht und Ehrfurcht zu sprechen. Erklären Sie ihm, wie wichtig diese Ansprache ist. Sie sollte **nicht** länger dauern als zwei Minuten. Der ganze Standard darf nur drei Minuten dauern. Schlagen Sie vor, daß er:
1. Betont, wie wichtig es ist, auf dem Flur des Gemeindeheims andächtig zu sein,
2. die Kinder anregt, in der Sonntagschule und der Abendmahlsversammlung genau so andächtig zu sein wie in der Primarvereinigung.

Geben Sie ihm den Standard vom November und schlagen Sie vor, daß er daraus vielleicht Anregungen nehmen kann.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik: „Wenn die Mutter mich ruft."

Leiterin: Sagen Sie, daß die Kinder durch den Standard gelernt haben, daß unser Himmlischer Vater möchte, daß sie denen gehorchen, die ausgewählt wurden, sie zu leiten. (Zeigen Sie den Wortstreifen „Gehorchen".) Ihre Lehrerinnen und PV-Leiterinnen sind vom Himmlischen Vater ausgewählt worden, um sie in der Primarvereinigung zu leiten. Wenn sie ihnen gehorchen, werden sie glücklich sein. (Befestigen Sie den Streifen an der Karte.) Sagen Sie, daß heute ein anderer Leiter mit in der Primarvereinigung ist, der vom Himmlischen Vater ausgewählt wurde. Es ist der Bischof (Gemeindevorsteher). Er liebt unseren Himmlischen Vater und möchte immer das Rechte tun. Der Bischof (Gemeindevorsteher) liebt die Kinder und möchte sie leiten, das Richtige zu tun. Stellen Sie den Bischof (Gemeindevorsteher) oder den Ratgeber vor.

Bischof: Spricht über Andacht. (Zwei Minuten.)

Leiterin: Danken Sie dem Bischof (Gemeindevorsteher) und sagen Sie den Kindern, daß er weiß, daß unser Himmlischer Vater möchte, daß sie glücklich sind. Sagen Sie, daß die Kinder glücklich sein werden, wenn sie das tun, was der Bischof ihnen sagt. Sagen Sie den Standard und lassen Sie ihn von den Kindern wiederholen.

Kinder: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Ich bin glücklich, wenn ich gehorsam bin.

Standardlied: „Wenn die Mutter mich ruft."

November — Vierte Woche

Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Ich bin glücklich, wenn ich gehorsam bin.

Ziel: Jedem Kind zu helfen, zu erkennen, daß es glücklich sein wird, wenn es dem Präsidenten der Kirche gehorsam ist.

Teilnehmer: Organistin, Mitglieder der Leitung und die Kinder.

Benötigtes Material: 1. Karte: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin.
2. Bild des Präsidenten David O. McKay.

VORFÜHRUNG DES STANDARDS

Organistin: Standardmusik: „Wenn die Mutter mich ruft."
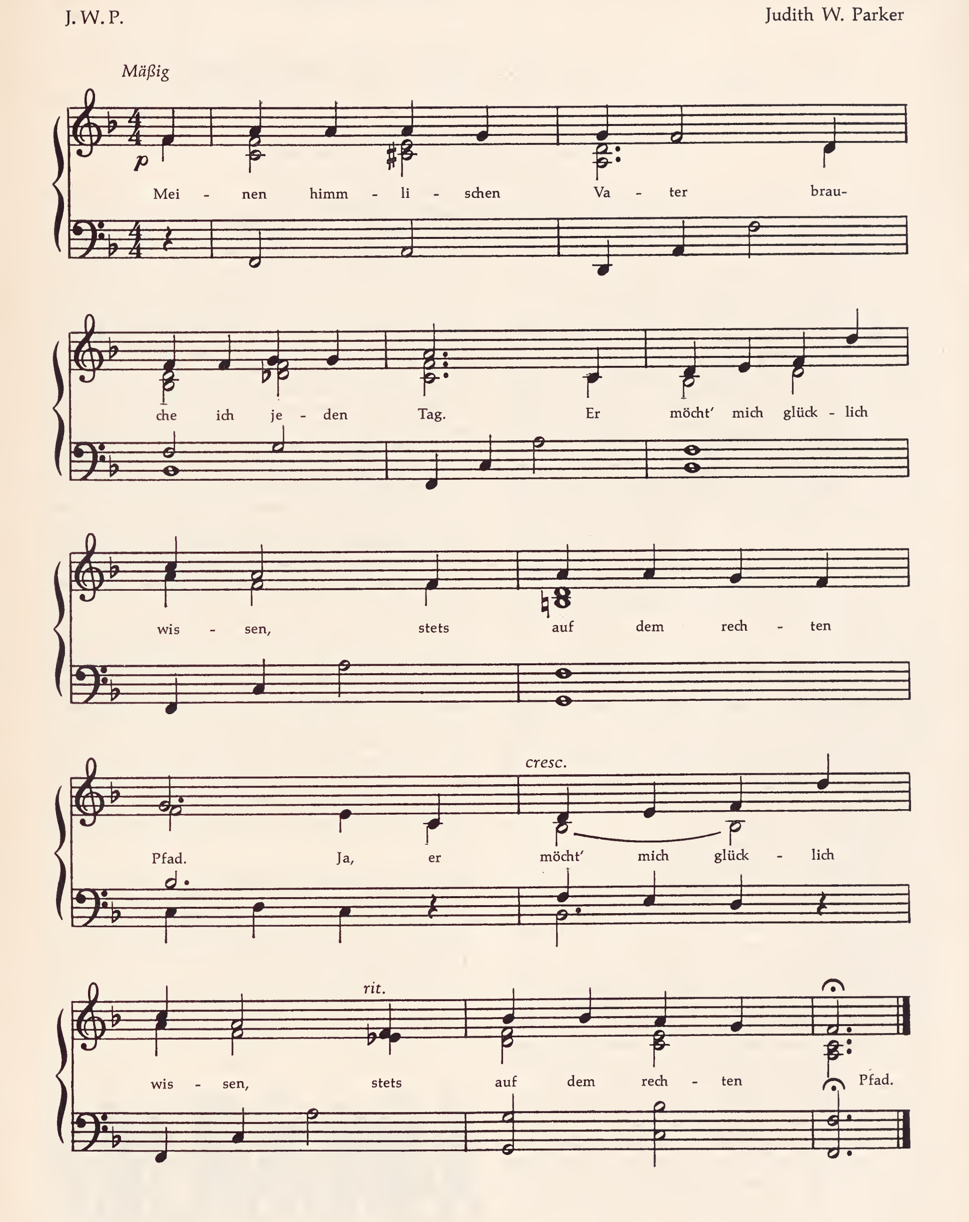
Leiterin: (Zeigen Sie das Bild von David O. McKay.) Fragen Sie die Kinder, wer das ist. Erklären Sie, daß er der Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist. Er ist unser Präsident und unser Leiter. Präsident McKay liebt alle Kinder und möchte, daß sie das Rechte tun. Wenn sie ihm gehorchen, werden sie glücklich sein. (Befestigen Sie das Bild auf der Karte.)
Präsident McKay sagte, daß ein guter Weg, um das Glück zu finden, Andacht ist. Er sagte, daß das Gemeindeheim das Haus unseres Himmlischen Vaters ist. Jeder sollte darin andächtig sein. Man sollte nicht sprechen und nicht einmal flüstern, wenn jemand vorn am Rednerpult steht und etwas sagt.
Fragen Sie verschiedene Kinder, was sie tun können, um im Gemeindeheim andächtig zu sein. Sie sollen es nach Möglichkeit vormachen. (Stellen Sie folgende Gedanken heraus: Leise gehen, leise sprechen, andächtig singen usw.)
Sagen Sie den Kindern, daß der Präsident der Kirche (Zeigen Sie auf das Bild) möchte, daß sie im Hause unseres Himmlischen Vaters andächtig sind. Wenn sie ihm gehorchen, werden sie ihm Freude machen. Sie machen unseren Himmlischen Vater und auch sich selbst glücklich.
Sagen Sie den Standard und lassen Sie ihn von den Kindern wiederholen.

Kinder: Mein Himmlischer Vater möchte, daß ich glücklich bin. Ich bin glücklich, wenn ich gehorsam bin.

Standardlied: „Wenn die Mutter mich ruft."

MEIN VATER MÖCHT' MICH GLÜCKLICH WISSEN

J. W. P. Judith W. Parker



Segnungen des Gehorsams

Von Metta C. Gerrard

Jungen und Mädchen, das halbe Vergnügen beim Altwerden liegt in der Erinnerung an all das Gute, das man in seinem Leben erhalten hat. Und manchmal erinnere ich mich wirklich an wunderbare Dinge.

Vor langer Zeit, als ich noch in Utahs „Dixie" lebte, brach eine schreckliche Dürre über dieses Land herein.

Sonst hatten wir unsere Freude an diesem Land mit seinem rosa, rot und gelb gefärbten Sand, aber zu der Zeit, war sie uns ein wenig vergangen. Wasser — das war das Problem. Es war so rar, daß man sogar am Trinken sparte. Das Vieh lag auf den Weiden und starb, weil die Wasserlöcher leer waren. Die Felder waren ausgetrocknet und wir konnten nicht einmal im Traum an eine Ernte denken. Zu dieser Zeit lebte in der Salzseestadt der Prophet Lorenzo Snow. Eines Nachts hatte er das Gefühl, daß Gott von ihm wünsche, nach Utahs „Dixie" zu gehen. Und das war nicht einfach für ihn. Stellt euch vor: er war damals 86 Jahre alt und die Straßen waren hart und voller Löcher. Trotzdem kam er in einer alten Pferdekutsche — mit einem weißen Sonnenschutzdach — zu unserer Juni-Konferenz angerumpelt. Sein Sohn LeRoi C. begleitete ihn. Er hatte den Menschen etwas mitzuteilen. Er wußte noch nicht genau was, aber er sagte, bevor er „Dixie" wieder verließe, wüßte er es sicher.

Alle Jungen und Mädchen standen an diesem Morgen früh auf und nahmen ein Schwamm-Bad — wir hatten kein volles Wasserfaß mehr. Ein halber Liter Wasser zum Waschen war viel . . . Nach dem Bad gingen wir zu unserem Tabernakel, und ich bat meine Mutter um die Erlaubnis, auf die Galerie steigen zu dürfen, um den Propheten des Herrn besser sehen zu können. Ich ging hinauf und von dort konnte ich sein schönes weißes Haar und sein Gesicht sehen, während er dort saß.

Nach den Eröffnungsfeierlichkeiten sprach er als erster zu uns. In dem kleinen, alten Gebäude drängten sich mindestens tausend Menschen (und man hätte mit bestem Willen für niemand mehr Platz machen können). Wir beobachteten den wundervollen Mann und hörten ihm aufmerksam zu.

Zu Beginn sagte er, daß es ihn glücklich mache, soviele Menschen um sich zu sehen. Aber wir wußten, welches Vorrecht es für uns bedeutete, ihn hier bei uns zu haben. Er fuhr fort: „Ich habe eine Botschaft für Sie. Der Herr sandte mich hierher, aber wie die Botschaft lautet, weiß ich jetzt noch nicht. Bevor ich Sie verlasse, werde ich es wissen." Dann hielt er eine schöne Ansprache an die Heiligen. Plötzlich, etwa in der Mitte seiner Rede richtete er sich auf, hob seine Arme empor und gab eine Prophezeiung. An die genauen Worte erinnere ich mich nicht mehr, aber sie lauteten etwa so: „Wenn die Heiligen einen vollen und ehrlichen Zehnten bezahlen, würde der Herr sie mit allem segnen, das sie benötigten und auch die Trokkenheit sollte ein Ende nehmen."

Unsere Familie war erstaunt, denn wir bezahlten immer unseren vollen Zehnten, wie es uns gelehrt worden war. Aber vielleicht hatte es einige Menschen gegeben, die wegen der schrecklichen Trockenheit etwas von ihrem Zehnten zurückbehalten hatten, um weniger hungern zu müssen, wenn dieses Jahr keine Ernte eingebracht würde.

Am nächsten Tag — einem Montag — war die Konferenz vorüber und die Heiligen aus dem Norden waren heimgekehrt. Dann wurde mein Vater gebeten, dem Bischof im Zehntenhaus zu helfen.

Ihr wäret überrascht gewesen, wenn ihr gesehen hättet, wie von überall her die Menschen viele Scheffel voll Sachen in das alte Zehntenhaus brachten. Wißt ihr, damals war es noch üblich den Zehnten in Naturalien zu bezahlen: ein Scheffel Gerste für zehn Scheffel, ein Scheffel Korn für zehn, und zehn Scheffel, wenn man hundert geerntet hatte usw. Trauben, Granatäpfel und alle die anderen Dinge, die in diesem warmen Klima wuchsen, wurden ebenfalls gebracht. Mein Vater erzählte, daß die Menschen kamen und kamen, bis die Wände des alten Zehntenhauses beinahe platzten und die Fenster zu bersten drohten.

Präsident Snow war mit seinem Sohn und seinen übrigen Begleitern wieder nach Salt Lake City zurückgekehrt. Wir hatten vereinbart, solange nichts von uns hören zu lassen, bis wir ein Telegramm senden würden. Deshalb beauftragte Präsident Snow seinen Sohn, ihm dieses Telegramm sofort zu bringen, sobald es einträfe. Die Tage vergingen: einer, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn. Und am zehnten Tag überreichte LeRoi C. seinem Vater ein Telegramm. Folgende Worte standen darin: „Alles in Ordnung in Utahs ‚Dixie'. Es regnet sachte und stetig." Es regnete und regnete und regnete, bis sich die Felder wieder erholt hatten und wir ernteten viele, viele Scheffel voll.

Seit dieser Zeit bezahlen die Menschen in Utahs „Dixie" den Zehnten ganz und nicht nur halb. Sie erinnern sich an den gütigen Mann, der mit einer Offenbarung zu ihnen gekommen war. Und sie erinnern sich ebenfalls daran, daß man zuerst die Gebote halten muß, wenn man eine Segnung erhalten will.

Und deshalb bezahlen wir einen vollen Zehnten in Utahs „Dixie".



Wahlspruch für das GFV-Jahr 1962/63

„. . . Und ich, Nephi, sagte zu meinem Vater: ich will hingehen und das tun, was der Herr geboten hat, denn ich weiß, daß der Herr den Menschenkindern keine Gebote gibt, es sei denn, daß er einen Weg für sie bereite, damit sie das ausführen können, was er ihnen geboten hat."
(1. Nephi 3:7.)

Zwei Begriffe kennzeichnen den Wahlspruch der GFV für 1962/63: Glaube und Gehorsam.

Dieser Wahlspruch entstand inmitten eines dramatischen Geschehens. Lehi, ein großer Prophet, hatte auf Befehl des Herrn seinen beträchtlichen Besitz geopfert und eine hervorragende gesellschaftliche Stellung in seiner Heimat aufgegeben. Wagemutig durchquerte er eine Wildnis auf seinem Weg in ein unbekanntes, obgleich verheißenes Land. Er hatte umsichtig geplant, genügend Nahrungsmittel und Saatgut für seine Familie, Weggefährten und Tiere mitgenommen. Dagegen unterließ er es, die Urkunden der Juden und auch ein Geschlechtsregister seiner Vorfahren zu beschaffen. Ja, er war sogar überrascht, vom Herrn zu hören, daß sie existierten. Der Herr sah voraus, daß Lehi diese Dinge zur Erhaltung der Religion bei seinen Nachkommen in dem verheißenen Land benötigen würde. Und auch für die Nichtjuden, die bereit wären, diese Urkunden anzuerkennen.

Lehis ältere Söhne Laman und Lemuel weigerten sich, nach Jerusalem zurückzukehren, um diese Messingplatten zu erlangen. Als Lehi Nephi beauftragte, seine Brüder zu führen und diesen befahl, ihm zu folgen, schloß Lehi mit den Worten: „. . . es ist ein Befehl des Herrn." (1. Nephi 3:5) Diese Aufforderung veranlaßte Nephi zu antworten: „Ich will hingehen und das tun, was der Herr geboten hat, denn ich weiß, daß der Herr den Menschenkindern keine Gebote gibt, es sei denn, daß er einen Weg für sie bereite, damit sie das ausführen können, was er ihnen geboten hat."

Mit der Gewißheit, im Auftrage Gottes zu handeln, brachte Nephi die Messingplatten Labans an sich. Und dadurch sicherte er den Getreuen unter Lehis Nachkommen den Fortbestand ihres religiösen Erbes und ihrer Kultur. Das Bewahren dieser göttlichen Wahrheiten ermöglichte darüber hinaus die Wiederherstellung der Kirche in diesen Letzten Tagen und damit den Beginn der Dispensation der Fülle der Zeiten.

Das Bemerkenswerte an Nephis Antwort war seine Bereitschaft, das Gebot des Herrn sofort auszuführen. Er erfüllte diesen Ruf voll Eifer, mit ganzer Kraft und Hingabe.

Nephis Bereitschaft, „die Dinge zu tun, die der Herr geboten hat", sollten sich alle Heiligen der Letzten Tage zu eigen machen und fördern. Bedingungsloser Gehorsam Gott gegenüber ist eine der größten, wenn nicht sogar die größte Tugend, die der Mensch erlangen kann. Die Geschichte des auserwählten Volkes Gottes beweist, daß es seinen höchsten Stand immer dann erreichte, wenn es bereit war, dem Herrn zu dienen. Aber es sank in die Tiefe, so oft es Gott und seine Gebote verleugnete.

Heute erscheint Gehorsam dringender als je zuvor. Der Weg für den Friedensfürsten muß vorbereitet werden. Zu Hause und in der Öffentlichkeit müssen wir „diese Dinge tun, die der Herr geboten hat". Und zwar nicht nur für uns selbst, sondern auch für unsere Familien, Nachbarn und Freunde. Das Kommen des Herrn naht, und wir müssen darauf vorbereitet sein. Das bedeutet: Studium und Befolgen der Grundsätze des Evangeliums, Bereitschaft zur Missionarsarbeit. Es heißt weiter, unsere Zeit, Fähigkeiten und Talente voll einzusetzen und jede Gelegenheit zu nützen, das Werk Gottes auf Erden zu fördern.

Wenn wir bereit sind zu gehorchen, erfüllt sich der Segen, der in diesem Ausspruch verheißen wird: „. . . denn ich weiß, daß der Herr den Menschenkindern keine Gebote gibt, es sei denn, daß er einen Weg für sie bereite, damit sie das ausführen können, was er ihnen geboten hat." Solch ein kindlich vertrauender Glaube ist erstrebenswert. Wenn er zu einem Bestandteil unseres Lebens geworden ist, sind wir fähig, jeden Auftrag Gottes auszuführen. Dieser Glaube erlaubt keine Haarspalterei, kein Zögern, keine Rückversicherung, sondern er verlangt eine genaue Ausführung dessen, was der Herr von uns erwartet, um sein Königreich aufzurichten.

Glaube, der erste Grundsatz des Evangeliums, ist Voraussetzung für alles Wissen von der Wahrheit. Es ist unser Vorrecht, nach Wahrheit zu suchen, während wir auf dieser Erde sind. Ohne Glauben an die Fähigkeit zu lernen, ohne Sicherheit, daß die Wahrheit gefunden werden kann, wird unser Wissen nicht zunehmen.

Gehorsam und Glauben gehören zusammen, und es gab selten eine Epoche in der Weltgeschichte, in der beide dringender gebraucht wurden als heute. In dieser Zeit der Angst, Furcht und Bedrohung werden Heilige der Letzten Tage, die diesen Wahlspruch beherzigen und den Geboten Gottes Gehorsam leisten, den Glauben an den Sieg des Guten bewahren und durch ihr Beispiel diese Fähigkeiten in ihren Mitmenschen erwecken.

Wie Nephi als Vorbild des Gehorsams zur Zeit des Buches Mormon wirkte, genauso könnten die Heiligen der Letzten Tage wegen dieser Eigenschaft zum Vorbild in unserer Zeit werden. Wenn Nichtmitglieder ihre guten Werke sehen, werden sie dadurch ermutigt, die Lehren Jesu Christi anzunehmen und durch ihre Rechtschaffenheit dazu beitragen, daß Christus in der Tat wieder zurückkehren kann.

Für die GFV-Leitungen

GFV-Unterrichtsmaterial für 1962/63

Sondergruppe:	Geistige Werte des Alten Testaments
G-Männer: Ährenleserinnen:	Erhabene Gedanken
E-Männer: Lorbeermädchen:	Wir leben
GFV-Mädchen:	Heute und morgen
Skipper:	Handbuch für Jungen
Bienenkorbmädchen:	Handbuch für Bienenhüterinnen

Das Handbuch für Bienenhüterinnen wird als Manuskript den Missions- und Pfahlleitungen der GFVJD vom Europäischen Missionsbüro bis Anfang September 1962 direkt zugeschickt.
Wir schlagen vor, daß alle Gemeinden, die den Belohnungsabend am 11. 9. 1962 nicht durchführen können, die einzelnen Klassen und ihre Altersgruppenprogramme der GFV vorstellen und dazu alle Gemeindemitglieder einladen.
Ferner empfehlen wir, den Mädchen die Auszeichnungen erst bei der nächsten Distrikts- oder Pfahl-Konferenz zu überreichen. Der Schwarm-Abend, Rosen-Abend und das Lorbeerflechten sollte jedoch — wie vorgeschlagen — in den Gemeinden durchgeführt werden.

Gemeinsame Tätigkeiten während der GFV-Zeit

Ländliches Fest (Tanz) 5. 9. 1962

Werbung:

Beginnen Sie frühzeitig, dieses Fest bekanntzumachen. Hängen Sie ein Plakat ans schwarze Brett, in den Schaukasten und verteilen Sie persönliche Einladungen.

Dekoration:

Früchte, Gemüse und alles, was zu einer ländlichen Atmosphäre beiträgt.

Tätigkeiten:

Spiele und Tanz. Einige einfache Ländler, Polkas, Rheinländer und andere Heimattänze können viel Spaß bereiten, ferner andere Arten einfacher Tänze und Spiele, die in diesen Rahmen passen. Benutzen Sie allgemein bekannte Rhythmen, damit jeder mitmachen kann. Es sollte auch etwas Zeit bleiben für Gesellschaftstanz. Vielleicht können Sie auch ein kurzes Laienspiel, das in diesen ländlichen Rahmen paßt, dazu vorbereiten. (Hans Sachs)

Erfrischungen:

Ein Verkaufsstand für selbstgebackenes Brot, Apfelküchle und ähnliches bietet zusammen mit den gereichten Getränken eine gute Möglichkeit, Geld einzunehmen. Sie können auch für die jeweilige Gegend charakteristische ländliche Speisen zubereiten.
Wie Sie diesen Abend am besten durchführen, überlassen wir Ihren persönlichen Einfällen und Ihrer Phantasie. Es soll eine besondere Gelegenheit sein, das neue GFV-Jahr festlich zu beginnen. Ein guter Start ist die beste Voraussetzung für ein erfolgreiches GFV-Jahr.

Herumspringende Kobolde (Sport und Spiel) 30. 10. 1962

Diese Halloween-Party in Form einer Schatzsuche mit allerlei Hindernissen und Rätseln sollte genug Spielraum enthalten, die Lust nach aller Art von Schabernack an diesem Spukabend zu befriedigen.

Werbung:

Sie sollte bereits lange im voraus beginnen, um das Interesse zu wecken und ein gutes Gelingen zu sichern. Die Reklame kann dadurch spannend gemacht werden, daß lediglich Bruchstücke des Programms bekanntgegeben werden, und jeder diese geheimnisvollen Andeutungen enträtseln muß. Machen Sie es aber nicht zu schwer.

Dekoration:

Schwarze und orangefarbige Ballons als Kennzeichen der Halloween-Party sollten ebenso einen Teil der Dekoration bilden, wie große Scherenschnitte schwarzer Katzen, Kobolde, ferner Kürbislaternen und andere typische Spukgegenstände aus Papier und Pappe. Sie sollten dem Raum die richtige Stimmung verleihen.

Vorbereitung:

Der Sportbeauftragte sollte die Zettel vorbereiten, die in die Ballons gesteckt werden, um die endgültige Lage des „Schatzes" zu bezeichnen. (Auf jedem Zettel steht nur eine Zeile der nachfolgenden Verse. Die Zettel müssen dann so zusammengesetzt werden, daß sich die Lösung ergibt). Zum Beispiel:

Dreh dich zweimal herum —
Eile schnell zur Tür —
Der Kobold dort nicht dumm —
Verrät die Lösung dir.

oder

Mach zehn schnelle Schritte —
Nach rechts und nicht zur Mitte —
Greife in die Saiten —
Das Glück wird dich begleiten.

(Wenn der Schatz im Klavier versteckt ist). Andere notwendige Vorbereitungen sind: Schreiben der Schlüssel oder Anhaltspunkte, die in die Umschläge gesteckt werden, um an den verschiedensten Orten der Schatzsuche den neuen Weg bekanntzugeben. Anfertigen der Scherenschnitte und verschiedenfarbiger Papierstreifen, die als Los gezogen, die Anwesenden in verschiedene Wettbewerbsgruppen aufteilen. Einsammeln der benötigten Utensilien wie Bindfadenrollen, Pappdeckel usw.

Spielfolge:

Geben Sie jedem Anwesenden ein Stück buntes Papier, das seine Zugehörigkeit zu einer der Gruppen von 6—12 Personen kennzeichnet. Bestimmen Sie einen Chef-Kobold für jede Gruppe. Geben Sie allen Chef-Kobolden das Ende einer ausgelegten Bindfadenspule in die Hand, um das erste Rennen auf das Kommando „Los" zu starten. (Bezeichnen Sie die Folge jeden Wettbewerbs mit einem klangvollen Namen, wie „Spinnenjagd" o. ä.) Die Schnüre sollen im ganzen Raum kreuz und quer um die

verschiedensten Gegenstände gespannt sein, wie Stühle, Türgriffe, Fenstergriffe, Tische, Lampen, Schränke oder andere Gegenstände. Die Schnüre der verschiedenen Koboldteams sollen sich gelegentlich auch kreuzen und durcheinandergehen, jedoch das Ende einer jeden Schnur wird jede Gruppe zu einem verschlossenen Umschlag führen, der den ersten Anhaltspunkt enthält, wie sie zu dem gesuchten Schatz gelangen können.
Diese Mitteilung führt sie anschließend zum „Geistergalopp". Das jeweilige Team muß sich an den mit Kreidestrichen auf der Erde markierten Stellen einfinden, um eine Staffel zu laufen. Das Team, das am ersten seine Bindfadenrolle entwirrt hat, kann sofort starten. Man legt zwei Pappdeckel von ca. 10 cm Durchmesser an die Startlinie und der erste Kobold jeder Gruppe stellt seinen Fuß auf einen davon. Den anderen Deckel legt er, so weit er reichen kann, vor sich und steigt mit dem anderen Fuß darauf. Dann wiederholt sich dasselbe mit dem ersten Pappdeckel, den er aufhebt. Ohne die Deckel mit den Füßen zu schieben, steigt er von einem zum anderen, bis er auf die andere Seite des Raumes gelangt. Dann geht's wieder auf die gleiche Weise zurück. Der letzte Kobold des Teams darf einen am Ziel mit Tesafilm auf die Erde geklebten Umschlag öffnen, nachdem er seinen Lauf beendet hat. Dieser Umschlag enthält die nächste Aufgabe.
Für jedes Team hängen von der Decke mehrere Äpfel in Mundhöhe herab. Der Chef-Kobold wählt zwei oder mehrere Kobolde aus seinem Team, die nun ohne Hilfe der Hände in jeden der Äpfel hineinbeißen müssen. Wenn dieses gelungen ist, wird ihnen ein weiterer Umschlag ausgehändigt, der den vierten Anhaltspunkt gibt. Dieser führt dann zu dem „Großen Rätsel" (oder so ähnlich). Alle von der Decke hängenden Ballons enthalten Papierstreifen. Manche sind unbeschrieben und manche enthalten die Schluß-Rätselsprüche, durch die der endgültige Ort des Schatzes gefunden werden kann. Jedes Team darf wiederum nur eine bestimmte Anzahl Ballons auswählen und platzen lassen, um der Papierstreifen habhaft zu werden. Sie ergeben — richtig aneinandergereiht — den Hinweis auf die Lage des Schatzes. Die Gruppe, die dann den Schatz zuerst entdeckt, ist Gewinner.
Manches Team mag zuerst einen Vorsprung gewinnen, jedoch bei einem anderen Wettbewerb zurückfallen. Daher ist es ratsam, nicht aufzugeben, um schließlich vielleicht doch den Schatz zu gewinnen.
Der Schatz kann aus einem netten Päckchen mit Süßigkeiten bestehen. Diese werden nach „Koboldsitte" unter dem ganzen Team gleichmäßig verteilt.
Verschiedene Erfrischungen können danach gereicht werden: Äpfel, Apfelpunsch, Krapfen usw.
Anschließend Tanz mit einigen netten Tanzspielen, die dem Rahmen des Abends angepaßt sind. (Besentanz.)

Laienspiel – Drama

Hand aufs Herz, ist in Ihrer GFV noch nie auf folgende Weise ein Theaterstück aufgeführt worden?
Der Distrikts- oder Gemeindevorsteher brauchte für einen Konferenz-Vorabend oder eine andere Gelegenheit ein GFV-Programm. Die arme GFV-Leitung beschloß nach längerer Diskussion als zeitfüllenden Ausweg, den ganzen Abend, oder wenigstens den Hauptteil des Programmes mit einem Theaterstück „auszufüllen". Ein mehr oder weniger inhaltsreiches Stück war nach einigen Schwierigkeiten gefunden. Ebenso die Darsteller. Nun quälte man sich mühsam von Probe zu Probe. Erfreulicherweise hatten ein oder zwei Beteiligte den Sinn des Stückes begriffen, oder versuchten aus Pflichtbewußtsein ihr Bestes, eine halbwegs gute Aufführung zustande zu bringen. Dafür durften sie dann auch die Hauptlast an den erforderlichen technischen Vorbereitungen tragen, während die anderen sich auf die Feststellung: „Ich bin ja da!" beschränkten und nur vielleicht einigermaßen die Rolle textlich hersagen konnten. Die Aufführung selbst ging dann mitunter sogar ohne große Zwischenfälle — so recht und schlecht über die Bühne. Man freute sich über den Beifall, wiederholte das Spiel vielleicht sogar in einer anderen Gemeinde und war dann im Grunde genommen recht froh, daß alles wieder vorbei war, um seine knappe Zeit wieder anderen Dingen widmen zu können, bis — ja, bis eben ein neuer Anlaß siehe oben . . .
Es ist deshalb von Nutzen, daß wir am Anfang des neuen GFV-Jahres einige Überlegungen anstellen, auf welche Weise wir dieses Tätigkeitsgebiet der GFV sinnvoll praktizieren können. Sicher sind die wenigen Abende mit ihren 35 Minuten Tätigkeit, die diesem Gebiet gewidmet sind, zu wenig, um das Laienspiel ernsthaft zu pflegen. Außerdem wird es immer nur ein kleiner Kreis von tatsächlich spielversessenen Teilnehmern sein, mit dem wir wirklich ernsthaft Laienspiel durchführen können. Ich meine Laienspiel in der vollen Bedeutung des Wortes.
Dazu bedarf es aber wenigstens eines ganzen Übungsabends pro Woche.
Was kann und soll dann während der Tätigkeitszeit geschehen, die im Rahmen der GFV-Abende für das Laienspiel vorgesehen ist?
Hier haben Sie eine sich ständig wiederholende Möglichkeit, neue Interessenten für eine eigene Laienspielschar zu gewinnen. Sie brauchen lediglich die Anleitungen mit ein wenig Phantasie und Eigeninitiative zu verwirklichen und nach einigen Abenden wird sich plötzlich bei dem einen oder anderen Beteiligten die Freude am Laienspiel ganz von selbst einstellen. Ihn dann in den Kreis der Interessierten einzuführen, sollte nicht mehr so schwer sein.
Denken Sie also bitte daran, daß die dem Laienspiel vorbehaltene Zeit **allen** GFV-Besuchern gewidmet sein soll und deshalb nicht für Proben usw. geeignet ist. Untätigkeit bringt Langeweile und das ist der Tod der Freude und des Interesses am Spiel.
Wir wählen also wieder Spielformen, die ohne große Vorbereitung durch die Teilnehmer verwirklicht werden können. Daß sie außerdem tatsächlich ein Grundstock des guten Laienspieles sind, macht die Sache nur sympathischer.
Wie im Vorjahr wählen wir als ausgezeichnete Hilfe nachstehendes Buch:

Leonhardt/Helbig, Das Spielhandwerk

248 Seiten, viele Illustrationen, DM 9,80.
Deutscher Laienspiel-Verlag, 694 Weinheim/Bergstraße, Hauptstraße 127.
Überhaupt können wir das im Vorjahr über die Tätigkeitsgruppe Drama Geschriebene mit Gewinn noch einmal in Erinnerung rufen. (Siehe GFV-Kalender 1961/62.)

Die Scharade

Das Wort stammt aus dem Französischen und bedeutet soviel wie gespieltes Rätsel, Ratespiel. In ihr vereinen sich zwei menschliche Verhaltensweisen, die in jedem

vorhanden sind, aber leider durch die moderne Lebensführung verdeckt werden, nämlich den Spieltrieb und die Freude am Denken, Kombinieren oder Raten.

Die Scharade besteht, wie das landläufige Rätsel, aus dem Aufgeben und dem Knacken der Nuß, doch hat sie pantomimisches Naturell und gedeiht nur so recht im Kreise munterer Geselligkeit. Es ist ein vielseitiges Training und das Rüstzeug für den späteren Laienspieler. Das Bühnenspiel, ob Laienspiel oder Berufsschauspiel, zielt nämlich auf eine bestimmte Wirkung, die Pointe, d. h. dem zugespitzten Schlußeffekt hin. Um hierbei nicht zu versagen, braucht es Übung und praktische Erfahrung, das Wissen um Ursache und Wirkung.

Beim Scharadenspielen ist beides zu erwerben. Gerade hier muß ja jedes Bild daraufhin abgestellt sein. Gelenkt von dem zu ratenden Wort, zwingt es uns, die Wirkung genau ins Auge zu fassen. Das natürliche Sprechen, die unbefangene Sicherheit, die Leichtigkeit in der Beherrschung des mimischen Ausdruckes im pantomimischen Spiel, das Raumgefühl — wo sollte es dafür eine bessere Gelegenheit zur Übung geben, als beim Scharadenspiel? Ein wenig Logik braucht es natürlich auch, denn das Wesentliche des Spielvorganges muß ja deutlich und originell herausgearbeitet werden.

Irgendwie lassen sich zum Scharadenspiel alle Teilnehmer der GFV einspannen: Einige zum Ersinnen geistreicher Scharaden, andere zur überzeugenden Darstellung und wieder andere zum Erraten des gemimten Textes. So wechseln sich alle munter in diesen Gruppen ab und diese Abende können Stunden unbeschwerter und fröhlicher Geselligkeit werden.

25. Sept. 1962

Wie bereits erwähnt, bedeutet Scharade Spiel — **Rätsel.** Deshalb wollen wir zunächst einer Grundform des Ratens nachspüren, um dann Schritt für Schritt in die Welt des Laienspieles einzudringen.
Wir beginnen mit ganz einfachen Rätselfragen.
Vielleicht bilden wir zur Erhöhung der Spannung zwei Gruppen. Allerdings muß ein Schiedsrichter bestellt werden, der genau aufpaßt, wer die Lösung zuerst errät, damit keine bösen Gefühle entstehen. Hierzu einige Beispiele:

Welcher Mann hat keine Knochen — der Schneemann.

Wie weit geht man in den Wald hinein — bis zur Mitte.

Welcher Ring ist nicht rund — der Hering.

Was und wo frißt der ägyptische Aasgeier — Aas in Ägypten.

Was ist, wenn ein Kaminkehrer in den Schnee fällt — Winter.

Welcher Fall ist der schönste — der Beifall.

Welche Frage läßt sich nicht mit ja beantworten — bist du tot?

Nun nehmen wir eine Tafel und zeichnen einige Bilderrätsel, die schon ein wenig mehr Phantasie und Überlegung zum Lösen brauchen:

salI	= Salami (sal am I)
L fT	= ?
bTb	= ?
WC	= ?

Vielleicht hat der eine oder andere schon einen ähnlichen Einfall, dann überreichen Sie ihm nur die Kreide, denn es hat gezündet!

Jetzt geben wir einem Teilnehmer leise den Auftrag, er soll mit einer zusammengefalteten Zeitung (die wir ebenso wie das benötigte Bild natürlich vorher bereitgelegt haben) auf einem Bild herumschlagen.
Wie lange mag es wohl dauern, bis es dem ersten dämmert, daß wir es mit einem „Bildhauer" zu tun haben?
Der nächste preßt sein Gesangbuch ganz heftig an sich, denn er ist ein „Buchdrucker".
Einer darf die Zeitung nehmen und sich daraufsetzen, weil er ein „Schriftsetzer" ist.
Nimmt der nächste ihm die Zeitung heimlich weg, ist er ein „Schriftste(h)ller".
Plötzlich bekommt jemand einen Anfall, denn er schrickt dauernd zusammen. Zum Glück will er nur den „Zucker" darstellen.
Lassen Sie alle Beteiligten selber Einfälle spielen, ehe es zur nächsten Art, nämlich der Wortscharade geht. Wir wollen sie noch nicht als Pantomime spielen, sondern bedienen uns sowohl der Mimik als auch der Sprache.
Hierzu einige Anregungen:

Schnee-Ball
Traum-Bild
Berg-Werk
Fuß-Ball
Hand-Tuch
Band-Wurm

Dabei ist darauf zu achten, daß zuerst die erste Silbe gespielt wird und anschließend nach einer Pause, die durch kurzes Weggehen demonstriert wird, die zweite. Abschließend folgt nach einer weiteren Pause das zusammengesetzte Wort als Ganzes. Also bei dem Wort Schnee-Ball zuerst den Begriff „Schnee" darstellen. Darauf folgt nach einer Pause der Begriff „Ball" und abschließend eine Szene mit dem „Schneeball".
Und nun frisch ans Werk und keine skeptische Miene, ehe Sie nicht alles ausprobiert haben! Geben Sie den Teilnehmern bis zur nächsten Stunde auf, selbst Scharaden zu erfinden.

2. Okt. 1962

Wenn Sie in der vergangenen Stunde die Teilnehmer gebeten haben, selbst einige Scharaden zu erfinden und darzustellen, kann der heutige Abend gleich munter und tatenfroh begonnen werden. Ansonsten lassen wir das Scharadenspiel wieder mit kurzen Wortszenen beginnen:

Ein Junge mit einem Kaugummi = Cowboy.

Jemand, der eine Bettfeder hält = Federhalter.

Einer lockt einen Topf = Kompott (Komm Pott!).

Jemand hält ein brennendes Streichholz an das Türschloß = Schloßbeleuchtung.

Einer tut, als kaue er auf mitgebrachtem Moos = Mo(o)skauer.

Jemand fängt unsichtbare Mücken = Fliegenfänger.

Jetzt stellen wir durch Scharaden einmal Sprichwörter dar:

Jemand mit einem Hut auf dem Kopf will durch den Saal. Immer wird er aber von anderen aufgehalten. Endlich nimmt er seinen Hut in die Hand und nun kann er ohne Behinderung überall herumgehen.

(Mit dem Hute in der Hand, kommt man durch das ganze Land.)

Jemand der augenscheinlich sehr Hunger hat, guckt mit einem Feldstecher immer in die Ferne, während ein Teller mit Leckereien neben ihm steht.

(Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute ist so nah?)
Jemand liegt auf dem Bauch am Boden und studiert eifrig in einem dicken Wälzer. Ein anderer steigt über ihn weg, während er aus einer Flasche probiert. (Probieren geht über Studieren).
Einer stellt eine erhabene Statue dar, während daneben ein anderer lächerliche Grimassen schneidet. Ein dritter kommt dazu und stellt fest, daß dazwischen nur ein kleiner Schritt liegt (demonstrieren). Wenn die Zuschauer nicht gleich richtig raten, noch einmal wiederholen. Jetzt wird es allen klar: (Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein kleiner Schritt).
Nehmen wir zur Abwechslung einen Liedanfang:
Einer tritt auf, stellt sich als „Walter" vor, sinkt zusammen und schläft ein. Immer mehr kommen dazu und tun dasselbe, bis endlich der Liedanfang klar ist (Nun ruhen alle Wälder [Wälter!])
Nun versuchen Sie wieder selbst Scharaden aus folgenden Begriffen zu gestalten:

Aller Anfang ist schwer.
Viele Köche verderben den Brei.
Viel Lärm um nichts.
Wer A sagt, muß auch B sagen.
Ein Unglück kommt selten allein.
Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.
Am Abend wird der Faule fleißig.

Außerdem haben bestimmt einige Teilnehmer selbst Einfälle und Sie haben Mühe, rechtzeitig Schluß zu machen.
(Nähere Hinweise: Spielhandwerk, Seite 77—94.)

Gutes Benehmen (Tanz) 18. Sept. 1962

An diesem Abend wollen wir ein wenig tanzen. Allerdings nicht ganz so formlos, wie dies unter Jugendlichen zuweilen der Fall sein mag. Diesmal achten wir darauf, daß alle gesellschaftlichen Umgangsformen beachtet werden. Zeigen Sie also den Teilnehmern, wie sich ein echter Kavalier seiner Begleiterin gegenüber verhält, die selbstverständlich auch eine Dame ist. Von der Einladung zu einer Tanzveranstaltung bis zur Verabschiedung sollten einmal alle Höflichkeitsregeln erklärt und dann auch gleich praktisch durchgeführt werden. Entsprechende Hinweise finden Sie in allen Handbüchern über den guten Ton. Viel Spaß — und hoffentlich macht das gute Beispiel überall Schule.

Gemeinsame Tätigkeiten während der GFV-Zeit

GFV-Singwettbewerb (Musik)

9. Oktober 1962

Es soll das Ziel dieser Tätigkeit sein, die Freude am Singen und Musizieren unter allen unseren Mitgliedern zu vermehren.
Daher sollte diese begrenzte Zeit an den GFV-Abenden immer so vorbereitet sein, daß sie allen die ganze Zeit hindurch Gelegenheit zur Teilnahme bietet. Es ist selbstverständlich, daß sich eine gewisse Anzahl GFV-Mitglieder mehr für Musik interessiert als andere. Diese sollten außer dem GFV-Abend eine weitere Möglichkeit in der Woche suchen, sich im Singen und Musizieren weiterzubilden.
Die Musiktätigkeitszeit sollte weder eine Chorstunde noch eine Orchesterprobe sein, sondern auch dem weniger Musikalischen die Möglichkeit bieten, sich am gemeinsamen Singen und Musizieren zu beteiligen.
Wie Sie das anstellen sollen? Gleich das erste Programm ist ideal, einen Versuch zu machen. Fangen Sie heute an, Vorbereitungen zu treffen.
Wieviele Lieder können Sie auswendig singen? Wieviele Weihnachtslieder kennt Ihre GFV? Wieviele Volkslieder? Wieviele Schlager? Wieviele Lieder aus dem Gesangbuch? Wieviele Kinderlieder und -reime?
Der GFV-Singwettbewerb wird Ihnen und allen Mitgliedern der GFV Gelegenheit geben, dieses festzustellen. Es ist ein Gruppensingspiel für etwa 3—6 Gruppen, verlangt Vielseitigkeit und rege Teilnahme und wird helfen, unter den Mitgliedern der GFV Kameradschaft und Harmonie zu fördern. Es soll ein Abend voll Geselligkeit und Freude werden.
Hier die Regeln: Die Anwesenden sind in einige Gruppen aufzuteilen. Es wird vorgeschlagen, daß jede Gruppe wenigstens sechs Teilnehmer umfaßt und daß ohne Rücksicht auf die Größe der GFV nur höchstens sechs Gruppen gebildet werden. Jede Gruppe versucht nun, alle anderen in der Zahl der beherrschten Lieder der jeweils geforderten Liederart zu übertreffen. Jedes Team singt abwechelnd ein Lied der erwähnten Liedergruppen, wie z. b. Kinderlieder, Kirchenlieder, Schlager usw. Kein Lied darf von der anderen Gruppe wiederholt werden. Wenn einer Gruppe kein neues Lied mehr einfällt, scheidet sie aus. Die verbleibenden Gruppen singen weiter, bis nur noch eine Gruppe übrig bleibt. Diese ist dann der Gewinner der einen Liedart.
Nun beginnt der Wettstreit in der nächsten Liedart, usw. Einige Regeln sollten noch beachtet werden. Wegen der Kürze der Zeit, und um das Spiel abwechslungsreich zu gestalten, darf kein Lied länger als dreißig Sekunden gesungen werden. Das bedeutet, daß viele Lieder nicht zu Ende gesungen werden können. Sobald dreißig Sekunden verstrichen sind, wendet sich der Singleiter sofort der nächsten Gruppe zu. Die Schnelligkeit, mit der das Programm abläuft, wird viel zum Erfolg dieses Spiels beitragen. Es mag ferner ratsam sein, auch die Melodie gelten zu lassen, die gepfiffen oder gesummt wird, wenn sich die Gruppe des genauen Wortlauts nicht mehr erinnern kann. Jedoch sollte alles aus dem Gedächtnis vorgetragen werden.
Wählen sie spaßige Namen für die Gruppen aus, wie z. B. Liederkranz 1861, Gesangverein Harmonie, Dorfsänger Waldeslust, usw. Schreiben Sie die Namen auf Schilder und kennzeichnen Sie den Platz, wo sich die einzelnen Gruppen sammeln. Wenn die Mitglieder den Raum betreten, geben Sie jedem einen Zettel mit dem Namen der Gruppe, zu welcher er gehört. Richten Sie es

so ein, daß die verschiedenen Altersgruppen und Stimmen in jeder Gruppe gleichmäßig vertreten sind.
Jede Gruppe wählt nun einen Leiter aus, der sich große Mühe geben wird, seine Gruppe zum Sieg zu führen. Nachdem die Gruppen organisiert sind, erklärt der GFV-Singleiter die Spielregeln und eröffnet den Wettstreit.
Der Name einer jeden Gruppe sollte noch einmal an der Tafel stehen, daß ihn jeder sehen kann. Wenn nun eine Gruppe in der ersten Liedart gewonnen hat, wird es auf der Tafel angeschrieben.
Machen Sie auch von den Liedarten kleine Zettel und wählen Sie diese aus einem Hut oder anderem Behälter wie ein Los aus. In der Reihenfolge der gezogenen Lose werden die Liedarten zum Wettbewerb freigegeben. Hier sind einige Vorschläge von Liedarten: Vaterländische Lieder, Weihnachtslieder, Volkslieder, Kirchenlieder, Liebeslieder, Schlager, Kinderlieder und -reime usw. Sobald die Liedart bekanntgegeben wurde, erhält jede Gruppe sechs Sekunden Zeit, um einige Liedanfänge zu überlegen. Dann geht der Wettbewerb los.
Sobald der erste Gewinner ermittelt ist, wird es auf der Tafel vermerkt. Eine Preisverteilung wird nicht empfohlen.
Die Wichtigkeit der gründlichen Planung und Organisation dieses Singwettbewerbes kann nicht genug betont werden. Jeder GFV-Singleiter sollte das Programm den jeweiligen Möglichkeiten anpassen. Persönliche Einfälle und Ideen bereichern das Programm. Es ist wichtig, die Unterstützung und Mitarbeit der GFV-Beamten und Klassenleiter zu erhalten. Die weise Auswahl der Leiter der einzelnen Wettbewerbsgruppen wird dazu beitragen, den Abend erfolgreich zu machen.

LESEKURS 1962/63

DAS BUCH ABRAHAM

übersetzt von Papyrusrollen von Joseph Smith

Die allerersten Worte des Buches Mormon berichten von Nephis Liebe und Achtung seinen Eltern gegenüber. Er erwähnt, daß sein Vater ihn belehrte und daß er, Nephi, bereit war, von ihm zu lernen: „Ich Nephi, stamme von guten Eltern, daher wurde ich etwas in allem Wissen meines Vaters unterrichtet . . .“ (1. Nephi 1:1.) In diesen einleitenden Worten des Buches Mormon liegt eine große Bedeutung.

Einer der großen Vorfahren Nephis und ebenso unser Stammvater war der große Prophet Abraham. Der Herr liebte Abraham und segnete ihn, und in der Tat, er erwählte ihn vor der Erschaffung der Welt. Er wurde in der geistigen Welt erwählt, um auf dieser Erde ein großer und gerechter Führer zu sein. Der Herr sagte ihm, daß in seinem Namen alle Nationen der Erde gesegnet werden sollten. Wenn Gott seinem Volk sein wahres Wesen und seine Stärke nachdrücklich einprägen wollte, — so lesen wir in den Schriften — bezeichnete er sich als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Besonders die Juden redeten ihn gleichfalls mit „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ an, wenn sie Gott preisen und ihn wissen lassen wollten, daß sie sich seiner großen Taten an ihren Vätern erinnerten.

Es ist wunderbar festzustellen, daß wir ein auserwähltes Volk sind — der Same Abrahams, Isaaks und Jakobs. Laßt uns dieses Vorrechtes bewußt sein und etwas über unser Erbe lernen, über unseren großen, alten Vorfahren Abraham, der dem Herrn so gehorsam und treu war. Abraham wurde geprüft und erprobt, wie wenige der anderen Propheten. Als der Herr ihm gebot, seinen jungen Sohn Isaak zu nehmen und ihn als ein Opfer Gott darzubringen, war er bereit, dieses zu tun, weil der Herr es ihm gebot, obwohl Isaak sein einziger Sohn war, und sich nur durch ihn alle verheißenen Segnungen des Herrn erfüllen konnten.

Das Buch Abraham in der Köstlichen Perle ist die Übersetzung einiger alter Berichte, die in die Hände Joseph Smiths kamen. Sie stammen aus den Katakomben Ägyptens. Sie enthalten die Aufzeichnungen Abrahams, als er in Ägypten weilte. Sie werden das Buch Abraham genannt und wurden von seiner eigenen Hand auf Papyrus niedergeschrieben.

Im Juni 1831 stand der französische Reisende und Forscher Antonio Sebulo, der mehr als 400 Leute beschäftigte, nachdem er ein wahres Vermögen aufgewendet hatte, in einer großen Katakombe nahe dem alten Theben in Ägypten. In diesem Gräberfeld fand er mehrere hundert Mumien, jedoch nur elf von ihnen waren genügend erhalten, um herausgenommen zu werden, nachdem sie hier viele Jahrhunderte begraben lagen. Dieser Franzose nahm die elf Mumien mit sich, starb jedoch auf hoher See, ehe er Paris erreichte. Er vermachte sie in seinem Testament seinem Neffen Michael H. Chandler, und die Mumien wurden zuerst nach Irland und dann über den Ozean an ihren neuen Besitzer in USA weitergesandt.

Mr. Chandler, Sammler kostbarer Metalle und Steine, öffnete die einbalsamierten Umhüllungen und fand darin Rollen aus Papyrus. Diese waren mit schwarzen und roten Schriftzeichen bedeckt und stellten einen hervorragend erhaltenen alten Bericht dar — die Schilderung Abrahams über seinen Aufenthalt in Ägypten — wie sich bei der Übersetzung herausstellte. Nach seinen Versuchen, unter den Gelehrten jemand zu finden, der diese alten Schriftzeichen übersetzen konnte, hörte Chandler von einem Propheten Joseph Smith im Westen, der dafür bekannt war, die Fähigkeit zum Übersetzen alter Sprachen zu besitzen. Nach dem Verkauf von sieben Mumien und einigen Papyrusblättern erreichte er schließlich mit den restlichen vier Mumien und den wertvollen Schriftrollen den Propheten in Kirtland. Mr. Chandler war hocherfreut zu erleben, daß der Prophet die Berichte mit der Hilfe Gottes übersetzen konnte und gab ihm einen Brief, der diese Tatsache bescheinigte.

Der Prophet übersetzte die Papyrusrollen mit der Hilfe des Herrn und übergab der Welt das Buch Abraham,

von Abraham mit eigener Hand geschrieben, während er in Ägypten war, und vorherbestimmt, in den letzten Tagen durch einen Propheten hervorzukommen. Dazu hatte der Prophet Joseph Smith mit der Hilfe des Herrn ernsthaft alte Sprachen studiert und sich so für dieses wichtige Werk vorbereitet, das der Herr für ihn zu tun vorgesehen hatte.

In diesen Aufzeichnungen erzählt Abraham von dem Übel des Götzendienstes, und wie er als junger Mann gegen seinen Vater Tharah bestehen mußte. Abraham wurde vom Herrn zum Vater der Gläubigen berufen, und er erzählt von den wundersamen Dingen, die der Herr ihm zeigte, von den Ereignissen vor der Gründung der Welt. Er gibt auch einen Bericht von der Schöpfung dieser Erde.

Die folgende kurze Wiedergabe der fünf Kapitel des Buches Abraham sind als eine Hilfe zur Vorbereitung und Darbietung der Lesekursaufgaben gedacht. Der Lehrer sollte sich mit dem Buch selbst vertraut machen und ein genaues Ziel haben, bevor er die Aufgabe gibt. Ein gutes Ziel mag das folgende sein: Bringen Sie die Klasse zu einem Verständnis der wichtigen Stellung, die Abraham in der Geschichte der Bibel einnimmt, von seiner Erwählung vor Grundlegung der Welt und seinem Glauben und Mut im irdischen Leben. Wenn die Aufgaben so gegeben werden, daß man dieses Ziel erreicht, wird jedes Klassenmitglied durch die Erfahrung Abrahams selbst dazu angeregt werden, mehr Mut und Glauben aufzubringen.

Kurze Wiedergabe des Buches Abraham

Erstes Kapitel:

Abraham lebte mit seiner Familie in Chaldäa. Der Götzendienst hatte sich unter den Chaldäern verbreitet, und sogar Tharah (in der Köstlichen Perle wurde die englische Bezeichnung Terah und Sarai beibehalten), Abrahams Vater, war von dem Wege der Rechtschaffenheit abgewichen und diente heidnischen Göttern. Abrahams sehnlichster Wunsch war es, die Gebote des Herrn zu halten, Belehrungen und Kenntnis zu empfangen und ein „rechtmäßiger Erbe, ein Hohespriester, der das den Vätern gehörende Recht besaß", zu werden.

Mit starker Entschlossenheit erhob Abraham seine Stimme gegen die heidnischen Gebräuche und Götzendienste. Niemand hörte jedoch auf seine Worte, und die eigenen Verwandten trachteten nach seinem Leben. Es war in diesem heidnischen Kult Brauch, alle diejenigen als Menschenopfer darzubringen, die nicht diesen verderblichen Lehren folgen wollten. Die Priester legten daher Hand an Abraham, fesselten ihn an einen Altar und waren schon im Begriff, ihn umzubringen. In diesem Augenblick erhob Abraham seine Stimme im Gebet zu Gott und bat um Befreiung.

Sein Gebet wurde erhört und sogleich beantwortet. Sein Verstand wurde durch eine Vision des Allmächtigen erleuchtet, und ein Engel erschien und löste seine Fesseln. Die Stimme des Herrn sprach zu ihm und erklärte, daß er an der Hand geleitet, das Priestertum erhalten und die Kraft des Herrn auf ihm ruhen würde.

Dann zerstörte der Herr den Altar, zertrümmerte die Bildnisse der heidnischen Götter und tötete den Priester, der sich eben anschickte, Abraham umzubringen. Durch dieses Ereignis entstand große Trauer im Land. Das Wort des Herrn wurde erfüllt, und es breitete sich eine große Hungersnot im Lande aus. Tharah aber bereute seine Boshaftigkeit, den eigenen Sohn Abraham vernichten zu wollen.

Zweites Kapitel

Als die Hungersnot in Chaldäa schlimmer wurde, gebot der Herr Abraham, das Land seiner Verwandtschaft zu verlassen, und in ein Land zu gehen, das ihm noch gezeigt werden sollte. Abraham war dem Worte des Herrn getreu, nahm seine Frau Sara, seinen Vater Tharah und seinen Neffen Lot, sowie dessen Frau und reiste in ein Land, das sie Haran nannten.

Während des Aufenthaltes in Haran wurde seine Familie wieder nachlässig, und in den blühenden Zeiten, die folgten, geriet Tharah wieder auf götzendienerische Wege. Abraham suchte weiter die Führung des Herrn und rief ihn im Gebet an. Zu diesem Zeitpunkt wurde nun die berühmte Segnung über ihn ausgesprochen, daß von ihm ein großes Volk kommen würde, in dessen Händen dieses Amt und dieses Priestertum zu allen Völkern getragen werden sollte. Es wurde ihm ferner verheißen, daß das Land, in das er geführt werden würde, ein ewiges Erbteil für ihn und seine Nachkommen sein sollte.

Im Alter von 62 Jahren und mit diesen beispiellosen Verheißungen im Gedächtnis, zog Abraham von Haran nach Ägypten. Nachdem Abraham dem Herrn unterwegs viele Altäre gebaut, Opfer dargebracht, und den Herrn dort im mächtigen Gebet angerufen hatte, kam seine Familie der Grenze Ägyptens näher. Dort sprach der Herr zu Abraham: wegen der großen Schönheit seiner Frau Sara, sei es weise, in Ägypten nur von seiner Verwandtschaft zu ihr zu sprechen, statt von seiner ehelichen Verbindung mit ihr. Sara war ja eine Tochter Tharahs aus anderer Ehe und daher ebenso seine Halbschwester, wie auch seine Frau. Der Herr sagte deshalb zu Abraham, daß er von Sara als seiner Schwester sprechen sollte, um sein Leben dadurch vor den Ägyptern zu schützen, denn sie könnten ihn sonst aus dem Grunde erschlagen, um sich seiner Frau zu bemächtigen.

Drittes Kapitel

Während er noch in Chaldäa weilte, erhielt Abraham vom Herrn den Urim und Thummim, durch welche er Unterweisung und Offenbarung über die göttlichen Dinge erhielt. Bevor er das Land Ägypten betrat, wurde ihm vom Herrn durch dieses Mittel Kenntnis über die Sterne des Himmels vermittelt. Er vernahm, daß sich ein großer regierender Himmelskörper in der Nähe des Thrones Gottes befände, der Kolob genannt würde. Dieser regiere alle Planeten, die von derselben Ordnung seien, wie die Erde. Nachdem er in einem Gesicht alle Werke Gottes geschaut hatte und dabei feststellte, daß er ihr Ende nicht absehen konnte, sah er auch die Welt der Geister, in der wir einst lebten.

Mit diesem Gesicht wurden Abraham einige der grundlegenden Wahrheiten über die Schöpfung geoffenbart.

Er hörte von dem Plan, der in der Präexistenz vorgelegt wurde, und das Leben auf der Erde betraf; ferner von der Auflehnung Luzifers, dessen Plan abgelehnt wurde und der Aufsässigkeit der Geister, die ihm folgten.

Viertes Kapitel

Die Offenbarungen dauerten an, und Abraham wurde es gegeben, die Pläne zu verstehen, die von den Göttern ausgearbeitet worden waren, welche die Schöpfung der Erde vorbereiteten. Punkt um Punkt wurde ihm erklärt, während der große Plan vor seinem geistigen Auge ausgebreitet wurde. Zunächst würde die Erde geformt werden, dann das Licht von der Finsternis geschieden. Dann sollte das trockene Land hervorkommen und das Wasser in seinen Grenzen gehalten werden. Darauf würde die Zeit folgen, in der die Erde Vegetation und tierisches Leben hervorbrächte, um alle Dinge für das Kommen des Menschen auf die Erde vorzubereiten.
Dann würden die Götter bereit sein, den Menschen auf die neugeformte Erde zu setzen und ihm Herrschaft über alle Dinge, die geschaffen wurden, zu geben. Der Plan war beschlossen; und die Götter würden nun zur Ausführung desselben mit der Gewißheit schreiten, daß alle Dinge „sehr gehorsam sein“ sollten.

Fünftes Kapitel

Abrahams Unterweisung wird fortgesetzt. Die Schöpfung selbst wurde seinem Verständnis kundgemacht und er sah, daß die Götter wirklich herabkamen und alles taten, „all dem gemäß, was sie gesagt hatten“. Die Schöpfung nahm ihren Verlauf, und der Mensch wurde eine lebende Seele und wurde Adam genannt. Eva wurde ihm als seine Gehilfin gegeben. Allen Tieren wurden Namen gegeben und des Menschen zeitliche Existenz — Gottes ewiger Plan — hatte auf der Erde begonnen. Mit der Niederschrift dieser großartigen Botschaft enden die Aufzeichnungen Abrahams.

Wichtige Diskussionspunkte:

1. Gott hört und beantwortet Gebete. (Abraham 1:15)
2. Jehova (Jesus Christus) verkehrte mit den Propheten des Alten Testaments. (Abraham 1:16)
3. Hams Nachkommenschaft und die Gründung Ägyptens. (Abraham 1:21—27)
4. Eine Kenntnis über die Schöpfung wurde von Zeit zu Zeit vielen Propheten geoffenbart. (Abraham 1:31)
5. Die Majestät und Macht Jehovas (Jesus Christus). (Abraham 2:7—8)
6. Das Werk Gottes wird durch die Nachkommen Abrahams fortgeführt. (Abraham 2:6—11)
7. Offenbarung Gottes über persönliche Anliegen. (Abraham 2:22—25)
8. Der Urim und Thummim, ein Mittel zum Empfangen von Offenbarungen. (Abraham 3:1 und 4)
9. Die Zeitrechnung der Planeten. (Abraham 3:5—10)
10. Die Zeitrechnung Gottes. (Abraham 3:4)
11. Die ewige Natur des Menschen und seine Präexistenz. (Abraham 3:18, 22, 23)
12. Die Allwissenheit Gottes. (Abraham 3:19)
13. Der große Rat im Himmel und die vorgelegten Pläne der Sterblichkeit. (Abraham 3:24—28)
14. Der angenommene Plan über die Erfüllung der Sterblichkeit. (Abraham 4)
15. Die Schöpfung der Erde, das Kommen des Menschen auf die Erde. (Abraham 5)

Vorgeschlagene Fragen an die Klasse:

1. Was bedeutet „größere Glückseligkeit, mehr Ruhe und Frieden“ worüber Abraham im 1. Kapitel, Vers 2 spricht?
2. Ist der Name des Herrn auf der Erde „für immer“ durch den Dienst Abrahams bekanntgemacht worden? Wenn es so ist, wie ging das vor sich?
3. Hat sich die Prophezeiung in Abraham 2:9—11 erfüllt? Wenn ja, erklären Sie es.
4. Warum ist die Erklärung in Abraham 3:22—28 von so wichtiger Bedeutung für die Heiligen der Letzten Tage?



Jesus aber sprach zu ihm: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte."

Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst."

In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. (Matthäus 22:37—40.)

Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten. (Matthäus 7:12.)

Besuche bei Verwandten

Jeder Mensch hat Verwandte. Er wurde mit ihnen geboren — mit vielen von ihnen. Im Laufe eines Menschenlebens vermehren sich unsere Verwandten zahlenmäßig bedeutend. Obgleich man sie manchmal sagen hört, eine gewisse Person habe weder Kind noch Kegel, ist so etwas völlig unmöglich. Jeder lebende Mensch hat buchstäblich Hunderttausende von Verwandten, deren Linien auf den einen oder anderen — oft auf mehrere oder viele — seiner direkten eigenen Vorfahren zurückgehen.

Jeder hat zahlreiche Verwandte

Für obige Wahrheit gibt es viele Beispiele. Wenn jemand auf seine Eltern, Großeltern, Urgroßeltern usw. zurückgeht, stellt er fest, daß diese sich gewöhnlich mit jeder neuen Generation der Vergangenheit verdoppeln. In nur fünf Generationen würde er so sechzehn getrennte Vorfahrenlinien haben, und in zehn Generationen wären es schon 1 024 Ahnenlinien. Nach zweiunddreißig Generationen würde man nach dieser mathematischen Formel die uns unwahrscheinlich klingende Gesamtzahl von 4 294 967 296 Ahnen unserer direkten Vorfahrenlinie haben. Praktisch also doppelt soviel wie die Bevölkerung der ganzen Erde heute zählt. Dies könnte nicht stimmen, und es ist auch nicht wahr; denn unter diesen Vorfahren gab es in verschiedenen Linien sehr viele Verwandte, die untereinander heirateten (Verwandtenehen). Immer und immer wieder, wenn man seine Linien zurückverfolgt, begegnet man derselben Vorfahrenlinie wegen dieser Wechselheiten oder Verwandtenehen. So kann er hunderte Male von einem besonderen Vorfahren herkommen.

Es ist eine bekannte und anerkannte Tatsache, und eine, die man leicht darlegen kann, daß jeder einzelne tausende Vorfahrenlinien (Ahnenlinien) hat. Da diese früheren Ahnen alle Nachkommenschaft hinterließen, sind deren Kinder, Kindeskinder, Urenkel und Ururenkel durch den natürlichen Vorgang der Vermehrung zahlenmäßig zu einer wahren Heerschar geworden. Auf diese Weise vermischen sich die Verwandten einer Person in gar nicht zu langen Zeiträumen sehr wahrscheinlich mit sehr vielen Familien mit den verschiedensten Familiennamen in allen Gesellschaftsschichten und Berufen.

Diese Tatsache führt zu einer sehr praktischen Anwendung in der genealogischen Forschung. Es macht nichts aus, welche Vorfahrenlinie du erforschst, irgendwo leben heute zahlreiche Verwandte, die dir in deiner Forschung helfen könnten. Einige sind sehr gut informiert über die Genealogie der ihnen nahestehenden Familien und bereit, wenn man sich ihnen in rechter Weise nähert, ihre Informationen dir mitzuteilen. Du magst das große Glück haben, unter diesen Verwandten einige zu finden, die fähige und erfahrene Genealogen sind, die Jahre ihres Lebens dafür opferten, um nach ihren und deinen Vorfahren zu forschen.

Eine der ersten Regeln

Darum ist eine der ersten Regeln für die genealogische Forschung, alle Angaben und Berichte von Verwandten in der Nähe und in der Ferne zu sammeln. Sie sind eine immer bestehende Ergänzungsquelle, und man sollte sie nicht übersehen. Deine Augen und deinen Geist vor dieser freigebigen Quelle zu verschließen, wäre äußerst töricht. In freundlicher Weise sollte man sich diesen Vettern und Basen nähern und freundschaftliche Verbindungen herstellen.

Verwandte sind interessante Leute

Verwandte sind für uns nicht nur praktische Hilfen in der Genealogie. Denn Verwandte sind sehr interessante Leute mit Liebe und Glauben in ihrem Herzen, mit einem bezaubernden Sinn für Humor, mit körperlichen und menschlichen Schwächen, und oft mit vielen und reichen und ergiebigen Erinnerungen.

. . . Wenn ein Paar zum Beispiel die Goldene Hochzeit feiert, so haben die beiden mehr als 18 125 Tage miteinander gelebt und viel erfahren . . .

. . . Als eine kleine Enkelin aufgefordert wurde, die Äpfel im Garten aufzulesen, meinte die Kleine nachdenklich: „Das würde Opa leichter fallen, weil er sowieso schon gebeugt geht . . ."

Man stelle sich einen Augenblick das reiche Vermächtnis an Erfahrungen und Familiengeschichten vor, das ein solches Ehepaar ihren zahlreichen Nachkommen mitteilen könnte, die sie besuchen, um sich nach der Familiengeschichte der Vergangenheit zu erkundigen. Aus früheren Jahren hat man auch Urkunden, Tagebücher, die Familienbibel mit Eintragungen und neuerdings Ahnentafeln, Genealogien usw. Man ist also nicht nur auf die Erinnerung der Alten

angewiesen. Dennoch, welch eine kostbare Schatzkammer alter Erinnerungen aus der Geschichte der Familie und der Zusammenhänge der Verwandtschaft ist das Gedächtnis dieser einzigartigen Menschen, die so viele Jahrzehnte der Vergangenheit erlebt haben!
. . . Warten wir nicht, bis die Alten in ihren Gräbern ruhen und all diese Erinnerungen, köstlicher als Silber und Gold, mit ihnen dahingingen . . . Welch ein Segen kann ein Besuch bei ihnen sein. Kostbare und sonst in Vergessenheit geratene Informationen werden niedergeschrieben und so für die Nachkommenschaft aufbewahrt.

Wie erhält man die Adresse der an Genealogie interessierten Verwandten?

Wieviele alte Verwandte gibt es in deiner Familie, die die Angaben haben, die du so eifrig suchst, und die auch bereit sind, sie dir zu sagen, die aber nicht mehr lange auf deinen Besuch warten können?
Ein wirkliches Problem für den aufrichtigen Genealogen ist es, herauszufinden, welche Verwandten sich für Familienurkunden und Familiengeschichte interessieren. Dies kann auf vielerlei Weise geschehen. Oft hat man deren Adresse von anderen uns bekannten Verwandten erfahren. Jeder hat seinen eigenen Verwandtenkreis, mit dem er gut bekannt ist. Oft geht das Wort von Familie zu Familie, daß dies oder das Familienmitglied begonnen hat, Genealogie zusammenzustellen. Wenn du von solch einer begabten Person hörst, verliere keine Zeit und besuche sie, wenn möglich, oder schreibe dem Betreffenden, wenn du nicht persönlich hingehen kannst.
Vielleicht wird sich der Familiengenealoge mit dir in Verbindung setzen. Wenn es der Fall ist, sei sofort zur Zusammenarbeit bereit und entspreche seiner Bitte. Halte die Verbindung mit ihm aufrecht. Viele zaudern und sind gleichgültig, verpassen die Gelegenheit fürs ganze Leben. Wenn es dann zu spät ist, möchten sie gern die so nötigen genealogischen Angaben haben und würden gern solche Bitten oder Briefe beantworten. Wenn die Ergebnisse einer Forschung, die ein Lebensalter beanspruchte, angeboten werden, solltest du das mit Freuden begrüßen. Solch ein Vorrecht mag dir nie wieder geboten werden.
Außer der Hilfe durch Genealogen in der Familie können Adressen durch die Karteien in den Archiven der Genealogischen Gesellschaft in der Salzseestadt erlangt werden. Auf jedem der Millionen Familiengruppenbogen und Ahnentafeln, die dort lagern, ist der Name und die Adresse des Zusammenstellers jener Urkunde angegeben, und gewöhnlich auch das Datum der Einsendung. Nach den Verwandten sollten die Archive den ersten Platz einnehmen. Andere Quellen, die man heranziehen kann, sind Adreßbücher und Telefonverzeichnisse. Eine Frau schrieb an den Postmeister einer größeren Stadt und bat ihn, den Brief einem gewissen Doktor zu übermitteln, dessen Namen sie hatte, aber nicht seine Adresse. Der Zufall wollte es, daß der Postmeister neben dem Doktor wohnte. Dieser Doktor hatte viele Jahre darauf verwendet, aus jeder nur zugänglichen Quelle die Genealogie der Familie zusammenzutragen, die jene Frau suchte. Er schickte ihr nicht nur das Gewünschte, sondern er sandte ihr dreiundzwanzig Bände seines Manuskriptes, und erlaubte ihr, das auf einer Schreibmaschine abzuschreiben. Es ist angenehm zu berichten, daß sie ihm als Gegendienst drei Kopien des Manuskriptes zu seinem eigenen Gebrauch übersandte. Nun ist alles Material veröffentlicht worden.
Genealogische Anfragen in Zeitungen und Zeitschriften bringen oft ergiebige Ergebnisse. Eine Anfrage, die in einer Veröffentlichung in Texas erschien, las man in Utah und konnte alle gewünschten Informationen beschaffen. Eine Anfrage in der Zeitschrift „Daughters of the American Revolution" bat um Angaben über Vorfahren vieler Utah-Familien einfacher Herkunft. Der Name des Einsenders war angegeben. Bevor sie antworten konnten, druckte die Zeitschrift eine Antwort von einem entfernten Verwandten in einem anderen Staat, der Einträge aus der Familienbibel ihres gemeinsamen Vorfahren, eine Abschrift seines Testaments und eine Aufstellung seiner Vorfahren einsandte. Eine andere Anfrage, die im „The Boston Evening Transcript" erschien, brachte einen Brief von einem Verwandten in Kansas; und sie erzählte von einem Geistlichen in New York, der im Begriff sei, die Familien-Genealogie herauszugeben. Der Anfragende setzte sich sofort mit dem Geistlichen in Verbindung, gerade noch zeitig genug, daß auch noch der eigene Teil der Familien-Genealogie in dem zu druckenden Band erscheinen konnte. Danach arbeiteten beide weise zusammen, um die europäischen Vorfahren der nach Amerika Ausgewanderten zu erforschen.

Diese Erfahrung beweist, daß ein Forschen nach veröffentlichten Familiengeschichten in Bibliotheken uns auch in Verbindung bringen kann mit den Verfassern von Genealogien einiger der eigenen Linien. Ein Einwohner Montreals, Kanada, druckte eine kurze, aber wertvolle Geschichte einer gewissen Familie. Einer davon war der Nachkomme eines einzelnen Einwanderers, der einzige dieses Familiennamens in Amerika. Familien im fernen Westen sahen eine Buchbesprechung, schrieben dem Verfasser, und er schenkte ihnen ein Exemplar seines Buches. Ihre Forschung, unabhängig fortgeführt, fügte viel dem zu, was er von den früheren Generationen in Amerika hatte. Sie tauschten ihre Forschungsergebnisse mit ihm aus. Beide, er und sie, hatten Vorteile durch diesen Kontakt.

Vorteile eines persönlichen Besuches

Obgleich diese Beteiligten durch Briefwechsel miteinander in Verbindung blieben, hatten sie niemals das Vorrecht eines persönlichen Besuches. Dennoch ist ein persönlicher Besuch höchst vorteilhaft und wünschenswert.

Ein Zusammensteller einer Familiengeschichte unterbrach seine Reise aus dem Osten in einer kleinen Stadt in Illinois. Er besuchte das Gerichtsgebäude, da es noch offen war und schrieb Testamente, Urkunden und Heiratseintragungen ab. Dann erkundigte er sich nach den Adressen von Verwandten, deren Namen er gefunden hatte. Zuerst besuchte er die Urenkelin ihres gemeinsamen Pionier-Vorfahren. Sie telefonierte mit anderen Verwandten. Einige von diesen fuhren an jenem Abend fünfundzwanzig Meilen weit, um ihn zu sprechen. Sie brachten ihre Urkunden mit sich. Die Familienbibel wurde herbeigeholt, und er schrieb die Eintragungen wörtlich ab. Und das Beste von allem war eine Freundschaft, die sich mit diesen Verwandten bildete, die nun nicht länger nur unbekannte Fremde waren. Jahre hindurch tauschte man Briefe und Familienvorkommnisse aus. Er war imstande, ihnen als Gegengabe den ausführlichen Lebenslauf ihrer gemeinsamen Großmutter zu senden, die die Ebenen nach Utah überquert hatte und ein paar Jahre danach starb. In Iowa und Missouri hatte sie zwei ihrer verheirateten Töchter begraben, die Opfer der dort herrschenden Krankheit geworden waren. Sie waren Schwestern des Großvaters des Illinois-Zweiges der Familie. Sie haben diesen Bericht sehr geschätzt und ihn bei Familienzusammenkünften vorgelesen. Als Folge hat er von Zeit zu Zeit Anfragen von zerstreuten Mitgliedern der Familie erhalten, die ihm Genealogie und Bilder

und bibliographische Entwürfe sandten. Alle diese Vorteile ergaben sich aus dem einen persönlichen Besuch vor Jahren.
Kürzlich erzählte eine jung verheiratete Frau vom Besuch ihrer Verwandten in Indiana. Vordem hatte sie fast garnichts von ihrer Genealogie und hatte sehr wenig Kenntnis von ihren Verwandten in jener Gegend. Aber sie lernte einen nach dem anderen kennen. Ihre angenehme Persönlichkeit bezauberte sie und sie waren bestrebt, ihr in ihrer Forschung zu helfen. Mit ihrem Instinkt, Dinge zu finden, durchsuchten sie endlich einen alten Koffer auf dem Dachboden, der nun seine vergessenen Schätze herausgab. Alte und weggeworfene Familienfotografien fand man auf dem Dachboden einer Scheune. Es waren Bilder ihrer eigenen Vorfahren, die jetzt einen Platz auf ihrer Bilder-Ahnentafel haben. Die Geschichte dessen, was sie bei diesem persönlichen Besuch fand, hört sich wie ein Märchen an.
Verwandte schreiben dir mit dem ernsten Wunsch, dir zu helfen und mögen vielleicht doch wenig helfen können. Dann machst du einen persönlichen Besuch. Bei deinen geschickten Fragen mögen sie sich an eine alte Truhe erinnern, in der alte Verträge, Dokumente, Briefe und sogar Gemälde der gemeinsamen Vorfahren liegen. Sie mögen dir die eingerahmten Fotografien von Vorfahren zeigen, die an den Wänden ihres Heims hängen. Und vielleicht erlauben sie dir, Reproduktionen davon zu machen. Keines dieser wünschenswerten Dinge würde dir durch Briefwechsel zugänglich gemacht worden sein. Es gibt kein wirkliches Ersatzmittel für den persönlichen Besuch bei einem Verwandten.

Was man vermeiden muß

Dennoch mögen einige persönliche Besuche schlechte Ergebnisse haben. Niemals dränge dich Verwandten auf. Auch wenn du ein Verwandter bist, hast du nicht das Recht, in ihrem Heim deine Heimstätte aufzuschlagen und dich dort niederzulassen. Durch einen zu langen Aufenthalt kannst du dich lästig machen, wie einer der Dichter es beschrieben hat:

> Durch zu häufiges und sehr langes Verweilen,
> wie es einige arme, nahe Verwandte zu tun pflegen,
> die man ja nicht einfach grob aus dem Hause weist,
> kann man die Willkommenszeit überschreiten,
> und niemand wird dann mehr über deinen
> Scherz lachen.

In solchem Falle ist es weit besser, wenn man sie nie aufsucht. Wenn du ihre Freundschaft und ihre willige Mitarbeit in einem bezaubernden gemeinsamen Unternehmen zu erhalten und zu bewahren wünschst, mußt du dich wie ein Herr und eine Dame (Gentleman und Lady) benehmen und ihre Gastfreundschaft nicht bis zum äußersten ausnutzen, noch wegen deiner Verwandtschaft mit ihnen zuviel erwarten.

Ein freundlicher und taktvoller Besuch

In guter Weise solltest du für sie und ihre Familie Interesse zeigen. Nimm Rücksicht und habe Mitgefühl mit dem Ehrgeiz, den Bestrebungen und den Idealen und Zielen der Gastgeber. Denke daran, daß sie sehr empfindlich sein könnten in Dingen der Politik oder Rasse oder der Religion. Habe Geduld mit ihrem Stolz und ihren Vorurteilen. Denn trotz unterschiedlicher Meinungen in untergeordneten Sachen seid ihr gemeinsamen Ursprungs, stammt von den gleichen Vorfahren und habt viele viele Dinge gemeinsam. Konzentriere dich im Gespräch auf die Dinge, deren ihr euch gemeinsam erfreut, im wahren Sinne des miteinander Teilens. Komme auf die Interessen, von denen du weißt, daß sie ihnen am Herzen liegen, und dein Besuch wird sie und dich erfreuen und für beide Teile vorteilhaft sein.

Was man festhalten sollte

Vieles, was in der Unterhaltung gesagt wird, mag wert sein, bewahrt zu werden. Ein betagtes Mitglied, das über weite Teile der Familiengeschichte berichtet, mag vielleicht Dinge in so anschaulicher und eindrucksvoller Weise sagen, das so nie mehr wiedergegeben werden kann. Welch ein Schatz für die Familie in späterer Zeit wäre eine Bandaufnahme dieser lebendigen Schilderung mit seiner eigenen Stimme! Und entfernt wohnende Zweige der Familie könnten sich an einer Kopie dieses Bandes erfreuen. Fotografien, farbig oder schwarzweiß, können uns das Ebenbild dieser Verwandten erhalten, auch wenn die Erinnerung nach langer Zeit verblassen sollte. Oder man kann die Worte des Betreffenden in Kurzschrift oder auf einer Schreibmaschine niederschreiben. Wenn das nicht möglich ist, übe dich darin, genaue Notizen zu machen, um so den wichtigsten Teil des Berichtes zu bewahren, wenn auch einige Worte verlorengehen sollten. Dann bald danach, sobald wie nur irgend möglich, benutze diese Notizen und Niederschriften, um einen vollständigen Bericht zu machen von dem, was gesagt und getan worden ist, bevor die lebendigen Teile uns entfallen und verloren sind.
In unseren Tagen, da die Fotografie universal ist, ist es gut, deine Kamera zu verwenden, um Aufnahmen von Bildern, Dokumenten, Bibeleintragungen und Familienberichten zu machen. Lerne es, gut zuzuhören und zu lesen, und genau niederzuschreiben und dich an Dinge zu erinnern. Sei immer darauf bedacht, Hinweise zu entdekken, die man zur weiteren Forschung benutzen kann. Von da an teile freigebig deine gefundenen genealogischen Schätze mit den anderen. Es ist immer gesegneter, geben zu können.

Vereinigte Anstrengungen in weiterem Forschen

Wer genealogische Forschung erfolgreich betreiben will, macht sich voll und ganz die zu erhaltende Hilfe seiner vielen Verwandten nutzbar. Besuche sie, wenn das nur irgendwie möglich ist; gewinne sie zu Freunden; tausche mit ihnen Informationen aus; arbeite weiter mit ihnen zusammen, um die gemeinsamen Vorfahrenlinien weiter zurück in die Vergangenheit zu verfolgen.
Ich weiß nicht einen einzigen Fall, wo ein Familiengenealoge alle genealogischen Entdeckungen der Familienlinie gemacht hat. Eine geprüfte Ahnentafel und eine eindrucksvolle Familiengeschichte ist wahrlich die Arbeit vieler Hände und Köpfe. Jeder muß sich die Anstrengungen von anderen Verwandten zunutze machen. Nur wenn alle ihre Informationen miteinander austauschen, können die besten Ergebnisse erzielt werden. Alle sollten ihr erforschtes Material den anderen zugänglich machen, die an jenem Problem interessiert sind. Denn eine neue Entdeckung führt zur anderen.
Wenn du einen neuen Vorfahren findest, mache es öffentlich bekannt. Tausende anderer mögen dadurch weiterkommen. Wenn jeder von denen dasselbe tut, erkennt man, welch ein wunderbarer Fortschritt erreicht werden kann. Ein genealogisches Unternehmen, das für einen Genealogen wegen der finanziellen Belastung und der geographischen Entfernung unmöglich ist, kann leicht erfolgreich werden durch die vereinten Anstrengungen einer Gruppe von Verwandten..
Aus dem Buche „Advanced Genealogical Research" von Archibald F. Bennett, übersetzt von Hellmut Plath.

DIE ARBEIT IM HAUSE DES HERRN

Von Georg J. Birsfelder

„Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm.“ (Apostelgeschichte 10:34, 35.)

Diese Worte des Apostel Petrus erfüllen gegenwärtig die Herzen aller Arbeiter im Hause des Herrn in der Schweiz. Wie jedes Jahr erfuhren wir auch diesen Sommer als ein neues Zeugnis, daß Gott wirklich die Person nicht ansieht. Aus fast allen Ländern Europas kamen größere oder kleinere Gruppen von Heiligen zum Hause des Herrn, zum heiligen Tempel. Es gab Geschwister darunter, die 4 Tage und 3 Nächte reisen mußten um nach Zollikofen zu gelangen. Solche, die jahrelang gespart haben oder sogar Teile ihres Hausrates verkauften, um die Reise in die Schweiz zu finanzieren. 70-, 80jährige und ältere Leute und auch jüngere Ehepaare mit nur wenige Wochen alten Kindern nehmen die Strapazen der Reise auf sich. Warum kommen sie? Warum nehmen sie alle diese Opfer und Beschwerlichkeiten auf sich? Weil Gott eben „die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm“. Alle Besucher im Hause des Herrn, woher sie auch kommen mögen, haben ein brennendes Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums Jesu Christi in ihrem Herzen, und sie planen ihre Reisen um in des Herrn Haus mehr Licht und weitere Erkenntnis zu erlangen; nicht allein für sich selber, sondern auch als Stellvertreter für ihre verstorbenen Lieben, die eine solche Gelegenheit zu ihren eigenen Lebzeiten nicht gehabt haben.

Das Wort des Herrn Jesu an Nikodemus erfährt hier wie auch in jedem anderen Tempel der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage seine volle Erfüllung: Es sei denn, daß jemand aufs neue geboren werde, so kann er nicht in das Himmelreich kommen.

Wie wunderbar ist es für die Kinder, sich für ihre Väter und Mütter, Großväter und Großmütter, Brüder und Schwestern, Onkel und Tanten und alle, die sonst noch verstorben sind, taufen zu lassen. Fühlt nicht jedes Mädchen und jeder Knabe bei dieser Arbeit, daß es oder er zu einem Mitarbeiter des Herrn Jesu berufen ist? Und wie wunderbar, daß auch die Eltern diese Arbeit fortsetzen und so jede Familie geschlossen zur Erlösung ihrer Vorfahren beiträgt. Denn durch die Taufe öffnen wir die Tore des Gefängnisses und durch die weiteren notwendigen Verordnungen bereiten wir den Weg für den Eintritt in das Königreich Gottes.

Heilige, die von ihren Gemeinde- und Missionspräsidenten, Bischöfen und Pfahlpräsidenten für würdig befunden wurden zum Hause des Herrn zu gehen, waren bestimmt die besten Mitglieder ihrer Gemeinde. Nach ihrem Besuch im heiligen Hause und nach der erhaltenen Begabung werden sie noch besser sein. In allen Belangen der Gemeindearbeit werden sie ihren Geschwistern ein Vorbild sein. Aber auch in ihrem Beruf, an ihren Arbeitsplätzen in der Welt. Unsere Worte und Taten mögen allen Menschen zeigen, daß wir Christi Jünger sind. Und wenn wir so leben, wie wir es durch heilige Bündnisse gelobt haben, werden wir auch an unseren Mitmenschen erleben:

. . . daß Gott die Person nicht ansieht; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm.

Eine ernste Mahnung

Von einem unserer Mitarbeiter haben wir einen Brief über einen Vorfall erhalten, der sich kürzlich in der Süddeutschen Mission zutrug.

Nach dem Abschluß einer Konferenz kam zu diesem Genealogie-Beamten eine Schwester, deren Mann vor 25 Jahren starb und in seiner Gemeinde ein höheres Amt bekleidet hatte und bat ihn, ihr doch bei der Erstellung ihres Stammbaumes bzw. bei der Suche nach ihren Urkunden zur Erlösung ihrer Vorfahren zu helfen. Der Bruder erklärte sich sofort dazu bereit, wies aber darauf hin, daß er dies erst nach 2 — 3 Monaten tun könne, da er von anderen Geschwistern erst genealogische Aufträge erledigen müsse. Diese Schwester übergab ihm zur Orientierung eine Ahnentafel und einige Gruppenbogen. Als dieser Bruder nun nach einiger Zeit in der Lage war, die Arbeit für jene Schwester zu beginnen, wollte er von ihr nähere Angaben darüber erhalten. Sie lebte in einer anderen Gemeinde und als er sich erkundigte, wurde ihm mitgeteilt, daß diese Schwester vor einigen Tagen beerdigt worden war.

Nun stand dieser Genealogie-Beamte ohne Angaben und Mittel für die Forschung da. Wir alle wollen daraus lernen und zusehen, daß wir mit der Zeit, die uns der Herr geschenkt hat, weise handeln!

GEDENKE!

Gedenke stets aufrichtig und treu zu sein.
Gedenke zuerst ruhig mit dir zu Gericht zu sitzen auf deinem inneren Throne, ehe du die Handlungsweise eines anderen verdammst. Laß dich nicht durch Geschwätz und Klatsch mit Vorurteil erfüllen.
Gedenke: nur auf diese Weise kannst du mit dem Geiste des Friedens und der Ruhe erfüllt und umgeben werden; die Bangigkeit und der Mißklang der Welt wird dann keine Macht haben, dich zu beunruhigen und zu ängstigen. Das bedeutet jedoch nicht, daß man eine selbstsüchtige Haltung einnehme. Du mußt dich erst selbst im Gleichgewicht befinden, ehe du anderen Frieden geben kannst. *„Liahona“*

Die Pfahlmissionare

Richtlinien für die Arbeit der Pfahlmissionare

Eine Mission in jedem Pfahl

Organisierte Missionarsarbeit unter Nichtmitgliedern der Kirche und bei Familien, die nur zum Teil der Kirche angehören, soll in allen Pfählen durchgeführt werden. Sie soll von ganzem Herzen die Zusammenarbeit, Hilfe und Unterstützung aller Kirchenorganisationen und Mitglieder erhalten.

Die Pfahlpräsidentschaft ist für die Organisation und das wesentliche Funktionieren der Pfahlmission verantwortlich. Wie mit allen anderen Phasen des Programmes, so wird die Mission erfolgreich sein oder versagen, je nachdem wieviel Interesse und Beachtung ihr von der Pfahlpräsidentschaft zuteil wird.

Zweck der Pfahlmissionen

Pfahlmissionen werden organisiert, um ein regelmäßiges Bekehrungsprogramm unter Nichtmitgliedern durchzuführen, die innerhalb der Grenzen des Pfahles wohnen. Mit diesen Menschen sollte mit ebensoviel Geschick, Verständnis und Mühe Kontakt aufgenommen werden, etwa in der Art, in der die Vollzeitmissionare sich Personen anderen Glaubens nähern. Jedem soll Gelegenheit gegeben werden, das wiederhergestellte Evangelium zu hören und anzunehmen.

Methoden, wie Pfahlmissionsarbeit durchgeführt wird

Die Methoden, die sich in den Vollmissionen der Kirche bewährt haben, sollten auch in den Pfahlmissionen benutzt werden. Die Pfahlmissionare sollten sich hingebungsvoll bemühen, ihrer Berufung zu entsprechen und soviel Zeit und Kraft wie möglich der Bekehrung zu widmen. Das Missionieren in diesem Sinne schließt das Gehen von Tür zu Tür ein, das Abhalten von Heimabenden mit Nichtmitgliedern, die Kontaktaufnahme mit Familien, die nur zum Teil der Kirche angehören, wie sie durch die Bischofschaft eingeleitet wird, und das Begleiten von Untersuchern zu den gewöhnlichen öffentlichen Zusammenkünften in den Gemeinden.

Empfehlungen

Eine der wirksamsten Methoden des Bekehrungsprogrammes ist das Empfehlungssystem. Besondere Mühe sollte darauf verwandt werden, Namen und Anschriften von Leuten zu erhalten, die an unserer Botschaft interessiert sind. Diese Empfehlungen könnten von den Missionaren durch ihre Freunde, die das Evangelium untersuchen, beschafft werden. Dieses sollte als besondere Verantwortung dem Melchizedekischen Priesterschaftskollegium übergeben werden, und die Hilfsorganisationen sollten ebenfalls angewiesen werden, dieser Angelegenheit besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Am Ende des Jahres können alle Taufen, die durch Empfehlungen herbeigeführt wurden, zu ihren Gunsten vermerkt werden. In vielen Pfählen haben die meisten treuen Heiligen der Letzten Tage, die in obigen Organisationen arbeiten, Freunde, Nachbarn und Verwandte, die des Evangeliumsprogrammes bedürfen. Die Pfahlpräsidentschaften werden unter Beachtung der zuständigen Stellen dieses Programm einführen und im Auge behalten, daß es reibungslos funktioniert. Empfehlungen sollten der Pfahlmissionspräsidentschaft übergeben werden, die sie dann an geeignete Missionare weiterleitet.

Heiligen der Letzten Tage sollte gelehrt werden, daß dieses Empfehlungssystem dann am erfolgreichsten ist, wenn Mitglieder ihre nicht der Kirche angehörenden Freunde in ihr Heim einladen und Missionare ebenfalls, damit sie den Freunden das Evangelium verkündigen können.

Die an nächster Stelle stehende Methode ist, die Missionare den Nichtmitgliedern vorzustellen.

Eine weitere Methode ist, eine geschriebene Empfehlungskarte auszufüllen, worauf alle Informationen vermerkt werden, die man über das Nichtmitglied geben kann. Außerdem wird auf das empfehlende Mitglied der Kirche Bezug genommen.

Das am wenigsten erfolgbringende, aber trotzdem noch vorteilhafte System ist, den Missionaren die Namen von Nichtmitgliedern zu geben.

Berufung von Missionaren

Pfahlmissionare sollten durch die Pfahlpräsidentschaft in ziemlich derselben Weise ermittelt werden wie die Pfahlhilfsvereinigungsausschußmitglieder und sollten auf derselben Basis durch die Wardbischofschaft geprüft werden. Vorgeschlagene Missionare können der Pfahlpräsidentschaft durch die Bischofschaft, Vertreter des Hohen Rates, Priesterschaftsleitern genannt werden, aber die Pfahlpräsidentschaft wird alles weitere und mit ihrer Berufung in Verbindung stehende unternehmen.

Durchführung der Berufung

Pfahlpräsidentschaften sollten Pfahlmissionare mit ebenso großer Sorgfalt aussuchen, wie die Vollzeitmissionare. Würde, Würdigkeit und eindrucksvolle Haltung sollten bei dieser Berufung beachtet werden.

Bei dem Interview mit der Pfahlpräsidentschaft sollte der vorgeschlagene Missionar von der Größe der Berufung und der Wichtigkeit, sich dieser Tätigkeit voll zu widmen, überzeugt sein. Der vorgeschlagene Missionar sollte nicht berufen werden, es sei denn, daß er inspiriert werden kann, mit ganzem Herzen zu arbeiten.

Nur geeignete Geschwister sollten berufen werden. Der vorgesehene Missionar sollte würdig sein, genügend Zeit für die Arbeit haben, ein Zeugnis besitzen, eine gewinnende Persönlichkeit sein und willig dem Dienst der Kirche seine ganze Zeit geben.

Es gibt einige Leute, die einen starken Wunsch haben, Missionsarbeit zu leisten, deren Umstände es aber nicht erlauben, daß sie in das Vollmissionarssystem eingespannt werden. Solche Personen können gut auf Pfahlmission berufen werden anstelle einer Auslandsmission.

Die Vorbereitung eines Missionars

Die Pfahlpräsidentschaft sollte Pfahlmissionare für die Tätigkeit gewinnen, wobei sie die Vorschläge der Bischofschaft und der Vertreter des Hohen Rates zur Pfahlmission in Betracht zieht.

Von jeder Gemeinde, wo Missionstätigkeit notwendig ist, sollten tüchtige Missionare kommen, die an Fähigkeit, Geistigkeit und Macht den auserlesensten Führern in der Gemeinde und im Pfahl gleichkommen. Die Verteilung tüchtiger Leute auf Missions-, Kollegiums- und Hilfsorganisationsarbeit sollte auf einer gerechten Basis erfolgen, ohne Zurücksetzung einer dieser Gruppen.

Alle in Erwägung gezogenen Missionare sollten von der Pfahlpräsidentschaft gründlich interviewt werden, um sicher zu gehen, daß sie geeignete Vertreter der Kirche sein werden.

Der vorgeschlagene Missionar sollte im voraus bei seiner Berufung wissen, daß die Mission viel verlangt, daß sie viel Zeit, Energie und Hingabe erfordert, und daß während der Zeit der Mission viele persönliche Opfer notwendig sein mögen, und daß es erwartet wird, mindestens 40 Stunden pro Monat tatsächlich zu missionieren. Vor der Einsetzung wird der neue Missionar der Missionspräsidentschaft zwecks Ausbildung in Bekehrungstechniken zugewiesen. Er sollte an dem Tage eingesetzt werden, und zur Verfügung stehen, wo der Missionar entlassen wird, dessen Platz er einnehmen soll.

Wer dienen darf

Hohepriester, Siebziger, Älteste, Priester und Frauen, die geeignet sind, können berufen werden, als Missionare zu arbeiten. Sie sollten würdig sein und in ihrer Gemeinde einen guten Ruf genießen und wegen ihrer Aufrichtigkeit und Unbescholtenheit und ständiger Treue in der Kirche bekannt sein. Frauen mit kleinen Kindern oder Jugendliche sollten nicht berufen werden. Sie könnten gut in Hilfsorganisationen dienen, wo sie ihre Kinder mitnehmen können oder wo sie dienen können, während die älteren Kinder die Schule besuchen. Somit könnten sie andere für den Missionsdienst freimachen, die keine Familienpflichten haben.

Wenn kein tatsächliches Austauschprogramm erforderlich ist, wird gehofft, daß die meisten tüchtigen, fähigen Leute im Pfahl als Pfahlmissionare zu irgendeiner Zeit dienen können und daß die meisten Siebziger, einschließlich der Präsidenten der Kollegien, das Vorrecht des Missionierens erhalten. Würdige Personen und solche mit seltenen Fähigkeiten und Bildung können am besten Menschen des gleichen Niveaus ansprechen. Ausgezeichnete Missionare können unter bewährten Brüdern gefunden werden, die als Pfahlpräsidenten, Missionspräsidenten, im Hohen Rat, in Bischofschaften, in Pfahlausschüssen gedient und andere leitende Ämter innegehabt haben. Zurückgekehrte Auslandsmissionare können ebenfalls gute Dienste leisten. Exzentrische oder körperlich stark behinderte Personen können besser in einer anderen Tätigkeit der Gemeinde dienen, wo sie bekannt sind und verstanden werden.

Dienstzeit

Pfahlmissionare werden für zwei Jahre berufen, aber in einigen Fällen können kürzere Missionen in Betracht gezogen werden. Kürzere Missionen sollten für Studenten und Schüler in Erwägung gezogen werden, die während des Sommers zu Hause sind, oder für zurückgekehrte Missionare zwischen ihrer Heimkehr und ihrem Eintritt in den Militärdienst oder in einer Universität oder höheren Bildungsanstalt. Wenn Missionare in einen anderen Pfahl ziehen, sollten sie entlassen werden. Die Mitglieder der Missionspräsidentschaft haben keine festgelegte Dienstzeit; sie können dienen, bis die Pfahlpräsidentschaft Änderungen vornehmen möchte.

Pfahlmissionare sollten anderer Pflichten enthoben werden

Pfahlmissionare sollten von anderen Ämtern befreit werden, die bei ihren Missionarsaufgaben stören, so daß sie ihre ganze Kirchendienstzeit der Missionssache widmen können. Sie sollten jedoch Pfahlkonferenzen, Abendmahlgottesdiensten, Priesterschafts- und Kollegiumsversammlungen beiwohnen und können in vorteilhafter Weise Untersucher einladen, die öffentlichen Zusammenkünfte der Kirche zu besuchen. Besondere Ausnahmen zu der gesamten Kirchendienstzeit müssen von der Pfahlpräsidentschaft genehmigt werden.

Zeit, die von den Missionaren erwartet wird

Wir denken nicht mehr an „zwei halbe Abende". Statt dessen ist jetzt die gesamte Kirchendienstzeit gesetzt worden. Berufene Missionare sollten von anderen Kirchentätigkeiten entlassen werden, und die erforderliche Zeit sollte von dem Missionar und der Pfahlpräsidentschaft zum Zeitpunkt seines Interviews und vor der Berufung festgelegt und von beiden Seiten akzeptiert werden. Es ist erwünscht, daß die Pfahlmissionare wenigstens 40 Stunden hingebungsvollen Missionierens pro Monat geben, außer Studien oder regulären Gemeinde- oder Missionarszusammenkünften. Diejenigen, die nicht fähig oder willens sind, die gesamte Kirchendienstzeit zu geben, sollten nicht berufen werden. Offensichtlich ist die Zeit von Person zu Person verschieden. Wie bei Auslandsmissionaren wird erwartet, daß viele der gewohnten Tätigkeiten eingestellt oder eingeschränkt werden, wie zum Beispiel Geselligkeiten oder Erholungstätigkeiten. Dieses ist ein geheiligter Dienst für zwei Jahre. Pensionierte Leute können zum Beispiel ihre gesamte Zeit als Missionare hingeben, während andere durch ihr Berufsleben gehindert werden.

Ein Missionar hat ebensoviel Stunden für seine Arbeit wie ein Bischof oder Pfahlleiter, der ebenfalls persönliche, bürgerliche, familiäre und berufliche Verpflichtungen hat. Im Sommer sollte es kein Nachlassen in den Bemühungen geben. Dies ist eine gute Zeit für das Missionieren. Nicht alle Leute gehen zur selben Zeit in den Urlaub. Sie scheinen während dieser Jahreszeit mehr Freizeit zu haben. Ehemänner sind vielleicht mehr zu Hause und geben dadurch die Möglichkeit, auf Familienbasis zu lehren. Weihnachtsfeiertage sollten nicht verschwendet werden — sie sind eine Zeit des Wohlwollens. Viele Missionare widmen einen Teil ihres Urlaubs der ganztägigen Missionsarbeit.

Der richtige Zeitpunkt für Missionsarbeit

Pensionierte Menschen mögen in der Lage sein, jeden Tag von morgens bis abends zu dienen. Andere mögen Abende, Samstage, Sonntage, Feiertage benutzen in der Erkenntnis, daß diese Zeiten am lohnendsten sind, da mehr Familien zu Hause sind. Missionare, die Studenten in den College- oder Missionspfählen sind, sollten ihre meiste Missionstätigkeit an Samstagen, Sonntagen und Feiertagen und während den Ferien durchführen, so daß sie ihre Studienarbeiten richtig erledigen können.

Hilfsorganisationsbeteiligung

Die Pfahl- und Gemeinde-Hilfsorganisationen mit ihren Werbeausschüssen und anderen Einrichtungen sollten das Pfahlmissionsprogramm unterstützen und bei seiner Durchführung helfen. Sie sollten Informationen über Untersucher sammeln, die interessiert sein könnten, und dafür sorgen, daß solche Informationen an die Missionspräsidentschaft weitergeleitet werden. Sie sollten, soweit möglich, den Unterricht den Erfordernissen von Untersuchern und Neubekehrten anpassen.
Pfahlpräsidentschaften sollten für eine angemessene gegenseitige Verbindung zwischen Hilfsorganisationen mit der Pfahlmission sorgen.

Eingliederung Neubekehrter

Wenn nicht äußerste Sorgfalt beim Einführen Neubekehrter in die Tätigkeiten der Gemeinde ausgeübt wird, könnte es unter ihnen Verluste geben. Die Pfahlmissionare sollten sich an ihre Neubekehrten halten bis sie vollkommen aufgenommen sind. Durch die Pfahlpräsidentschaft sollten noch vor der Taufe alle Pfahl- und Gemeindeorganisationen, Priesterschafts- und Hilfsorganisationen auf ihre Verantwortung hingewiesen werden, die Neubekehrten einzugliedern und jeden in die geeigneten Organisationen aufzunehmen. Einladen könnte vielleicht nicht genügend sein, denn es muß ernstlich verfolgt werden, einschließlich des Begleitens neuer, schüchterner Mitglieder, bis sie sich vollkommen an die neuen Menschen und die neuen Situationen in unserem Programm gewöhnt haben.

Beauftragte

Beauftragte (Koordinatoren) werden in jeder Gemeinde ernannt, wo Nichtmitglieder wohnen. Sie könnten gut Ehemann und -frau sein, die durch Ausbildung, Erfahrung und Liebe die Ward oder Gemeinde dahin bringen können, daß ihre Mitglieder die Neubekehrten bei den Tätigkeiten einführen und begleiten. Sie werden mit den Missionaren zusammenarbeiten und eine Brücke zwischen der Ward oder Gemeinde und deren Leute bilden und die Bekehrten für vollkommene Anpassung und Tätigkeit vorbereiten. Die Bischofschaft ernennt die Koordinatoren und bestimmt ihre Amtszeit.

Anpassung und Mitgliedschaft

Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß wir einige der neuen Mitglieder verlieren, ehe sie fest verwurzelt sind, wenn ihnen keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Um diesen Erfordernissen gerecht zu werden, werden Beauftragte ernannt. Wenn die Missionare ihre Untersucher den Bekehrungspfad entlang zur Mitgliedschaft gebracht haben, treten die Koordinatoren mit den Missionaren in Verbindung, um die Untersucher in die Kirche einzuführen. Sogar vor dem Tauftage sollten die neuen Freunde in die Kirche eingeführt und mit ihrem Programm, ihren Leitern und ihren Mitgliedern bekannt gemacht werden. Und während der Tauftag herannaht, werden die verschiedenen Organisationen sich um den Betreffenden kümmern. Durch Zusammenarbeit mit den Beauftragten werden die Bischofschaft und die Leiter der Priesterschaft den Vater der Familie und die Söhne entsprechenden Alters zu den Priesterschaftsgruppen bringen und helfen, sie in der entsprechenden Gruppe unterzubringen, der sie bald angehören werden. Die Beamtinnen der Frauenhilfsvereinigung sollten die Frau der Familie in ihre Organisation einladen. Die Primarvereinigung nimmt sich der Kinder im PV-Alter an und macht sie in ihrer Organisation glücklich. Die GFV-Mitarbeiter werden den Koordinatoren helfen, die geeigneten Altersgruppen in Sport, Drama, Musik, Unterhaltung und andere Tätigkeiten einzuführen, und die Sonntagschule und andere Gruppen werden denselben Weg benutzen, um die gesamte Familie gleich nach der Taufe zur Tätigkeit in der Gemeinde zu gewinnen. Wenn diese kameradschaftliche Form der Eingliederung in den Mitgliederkreis vor dem Tauftag beginnt, werden die Neubekehrten davor bewahrt, in die Kluft der Untätigkeit zu gleiten.

Tätigkeit für bekehrte Mitglieder

Es gibt in den Organisationen viele Möglichkeiten für die neuen Mitglieder mitzuarbeiten, zum Beispiel im Chor, in Ausschüssen, als Sekretärin und etwas später als Ratgeber, Assistenten und nach nicht zu langer Zeit sogar in leitenden Positionen wie ihre Erfahrung, Urteilskraft, Fähigkeit und Würdigkeit es rechtfertigen.

Die Pfahlmission soll neue Mitglieder gewinnen

Das Gewinnen neuer Mitglieder ist das Hauptziel. Es wird nicht erwartet, daß die Mission irgendein Programm geselliger Art, Veranstaltungen oder andere Tätigkeiten durchführt, an denen sich die Organisationen beteiligen. Die Mission dient einzig und allein der Bekehrung neuer Mitglieder.

Lerne zu lieben

Von Henry Drummond

Das Leben ist voller Möglichkeiten, lieben zu lernen. Jeder Mann und jede Frau haben täglich solche Gelegenheiten. Die Welt ist kein Spielplatz; sie ist ein Schulzimmer. Das Leben ist kein Feiertag sondern eine Erziehung. Und die einzige ewige Aufgabe für uns alle ist: wie können wir besser lieben? Wodurch wird ein Mensch ein guter Kricketspieler? Durch Übung. Wodurch wird ein Mensch ein guter Künstler, ein guter Bildhauer, ein guter Musiker? Durch Übung. Wodurch wird ein Mensch ein guter Sprachkundiger, ein guter Stenograph? Durch Übung. Wodurch wird ein Mensch ein guter Mensch? Durch Übung. Es gibt keinen anderen Weg. In religiöser Beziehung verhält es sich nicht anders. Wir können nicht die Seele auf andere Weise und auf Grund anderer Gesetze entwickeln als auf solche, wodurch wir den Körper und den Geist bilden. Wenn ein Mensch nicht seinen Arm übt, so kann er keine Bizepsmuskeln entwickeln. Und wenn ein Mensch nicht seine Seele übt, so kann er keine Seelenkraft erlangen, keine Charakterstärke, keine Spannkraft der sittlichen Fiber noch die Schönheit geistigen Wachstums. Liebe ist nicht etwa eine begeisterte Gefühlsaufwallung. Sie ist ein reicher, starker, männlicher, kräftiger Ausdruck des ganzen christlichen Charakters — der christusähnlichen Natur in ihrer vollkommensten Entwicklung. Und ihre wesentlichen Bestandteile können nur durch unermüdliche Übung entwickelt werden.

AUS KIRCHE UND WELT

Nauvoo wird wiederhergestellt

Der erste offizielle Schritt zur Wiederherstellung der historischen Mormonenstadt Nauvoo in Illinois wurde durch die Gründung der Nauvoo-Restoration-Incorporated, einer Gesellschaft, die ohne finanziellen Gewinn an der Wiederherstellung Nauvoos arbeiten wird, im Büro der Ersten Präsidentschaft gegen Ende Juni 1962 unternommen.

Präsident dieser Gesellschaft wurde Dr. LeRoy Kimball, ein Arzt aus Salt Lake City, der sich in den letzten Jahren viel mit dem Ankauf von Gebäuden und Grundstücken in Nauvoo befaßt hat. Ihm zur Seite steht als Vizepräsident Harold P. Fabian, der Vorsitzende der Abteilung des amerikanischen Innenministeriums für National Parks, historische Plätze, Gebäude und Denkmäler. Sekretär der Nauvoo-Wiederherstellungsgesellschaft wird Hamer A. Reiser, Vorsitzender der Kommission für Park- und Erholungsanlagen im Staate Utah.

Die Erste Präsidentschaft überwacht den Plan für die Wiederherstellung. Präsident Moyle und Präsident Brown besuchten zusammen mit Dr. Kimball, Mr. Fabian, Mr. Reiser sowie einigen Beamten vom Nationalpark-Dienst anfangs Mai Nauvoo. Am 3. Mai teilte Mr. Fabian den „Deseret News" mit: „Wir versuchen diese historische Stadt wiederherzustellen, damit Nauvoo als Zeuge für die Geschichte der Mormonen und ihren Beitrag zur Besiedlung des Westens stehen kann." Dies, so erklärte auch Präsident McKay, sei der Hauptgrund der Wiederherstellung: die Verewigung eines Stückes Geschichte des Westens, in dem die Mormonen die Hauptrolle spielten. Nauvoo soll so wieder hergestellt werden, wie es die Mormonen im Jahre 1846 verlassen haben.

Viele Häuser wurden schon gekauft oder stehen unter Vorkaufsrecht der Kirche; darunter die Heime von Brigham Young, Wilford Woodruff, Orson Spencer und Orson Hyde. Die Heime der Familie Taylor und Snow sind schon einige Zeit im Besitz der Kirche. Das Haus der Familie Kimball wurde von Dr. Kimball selbst erworben.

Nauvoo wurde 1840 die Hauptstadt der Kirche. Seine Bevölkerung betrug etwa 20 000 Menschen; es war die größte Stadt in Illinois. Der Nauvoo-Tempel wurde kurz nach dem Märtyrertod Joseph Smiths eingeweiht. 1846 wurden die Heiligen aus Nauvoo vertrieben und unternahmen ihren historischen Zug westwärts bis zum Salzseetal. Dieser Mormonenpionierzug war einer der vier größten Trails in der Geschichte des Westens. Die anderen drei waren der Santa-Fee-Trail, der Overland-Trail und der Oregon-Trail.

Neuer Pfahl in Wichita

Präsident Joseph Fielding Smith und Ältester Howard W. Hunter vom Rat der Zwölf, organisierten im Central-Cansas-Distrikt den Wichita-Pfahl. Präsident des neuen Pfahls ist Lee R. Meador, seit 1959 Distriktspräsident. Präsident Meador ist 50 Jahre alt und seit 1935 Rechtsanwalt in Wichita. Seine beiden Ratgeber sind George P. Clay und Marion H. Toland. Der neue Pfahl hat 2112 Mitglieder.

BYU-Leichtathleten in Europa

Das 22 Mitglieder starke Leichtathleten-Team der Brigham-Young-Universität, welches die Universitätsmeisterschaft des amerikanischen Westens gewonnen hat, verließ Ende Juni Salt Lake City für eine Europa-Tournee. Sie besuchten 12 europäische Städte, Oulu, Karkkila, und Joensuu in Finnland, Trondheim, Bergen, Tresfjord und Meraker in Norwegen, Berlin und Stuttgart in Deutschland, Brüssel in Belgien, Amsterdam in Holland, Nizza in Frankreich, Wien in Österreich und Billingham in England, um sich mit den Mannschaften dieser Städte im Leichtathletik-Kampf zu messen.

Mehr geistige Vorbereitung

Präsident Henry D. Moyle sprach zu den 400 Religionslehrern unserer Kirche, die zur Zeit an einem Sommerkurs der Brigham-Young-Universität teilnehmen. Dabei forderte er von ihnen mehr geistige Vorbereitung auf ihr Aufgabengebiet. Die geistige Einstellung ist ausschlaggebend für den Erfolg. In diese Richtung sollen die Lehrer auch ihre jugendlichen Studenten lenken.

Während des zweiten Kurstages sprach Ältester Spencer W. Kimball, einer der zwölf Apostel, über die Verordnungen des Evangeliums, über ihren Gebrauch und ihren Platz in der Kirche. Aber das Halten der Gebote Gottes sei viel wichtiger als alles Wissen über die Verordnungen des Evangeliums, die zwar zur Seligkeit des Menschen notwendig, aber ohne das Halten von Gottes Geboten nutzlos seien, betonte er besonders. Während der Kursdauer werden noch andere Generalautoritäten zu den Lehrern sprechen.

Joseph Fielding Smith 86 Jahre

Präsident Joseph Fielding Smith, der am 19. Juli 1962 in geistiger Frische seinen 86. Geburtstag feierte, ist uns nicht nur als Kirchenhistoriker und Präsident des Rates der Zwölf bekannt, sondern auch als hervorragender Schriftsteller. Schreiben — sei es über persönliche Ansichten und Gedankengänge, über historische Ereignisse oder wissenschaftliche Studien — sei ein wichtiger Teil im Leben eines Menschen, erklärte er einmal. Präsident Smith wurde 1876 in Salt Lake City geboren, 33jährig zum Apostel ordiniert und seit 1952 ist er Präsident des Rates der Zwölf. 1906 wurde er Assistent des Kirchenhistorikers, bis er 1921 dieses Amt selbst übernahm. Sein erstes Buch wurde veröffentlicht, als er 25 Jahre alt war und trug den Titel „Asael Smith von Topsfield". Seit dieser Zeit erschienen von ihm 16 Bücher und etwa 20 Broschüren. Seine bekanntesten Werke sind „Auszüge aus der Kirchengeschichte" und „Lehren des Propheten Joseph Smith".

Neben seiner Arbeit als Schriftsteller ist seine Aufgabe als Kirchenhistoriker nicht eben klein. Ein Stab von 33 Mitarbeitern — Archivare, Bibliothekare usw. — hilft ihm bei dieser Arbeit. Hinzu kommen noch seine beiden Assistenten A. William Lund und Preston Nibley.

Kirchenführer sprachen zu tausend Jugendlichen

„Folgt den Ehegeboten, die Gott uns gegeben hat", sagte Präsident Henry D. Moyle, erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, in seiner Ansprache bei der GFV-Konferenz in Michigan. Hier waren nahezu tausend junge Leute aus sechs amerikanischen Staaten und aus Kanada am 29. Juni zu einer dreitägigen GFV-Konferenz zusammengetroffen. „Für einen Priestertumsträger gibt es nichts Größeres als Vaterschaft, und für eine Tochter Israels nichts Schöneres als Mutterschaft." Zu denen, die sich auf die Tempelehe vorbereiteten, richtete er folgende Worte: „Alles was wir im Leben tun, sollte dazu dienen, gute Väter und Mütter zu werden."

Weitere Sprecher dieser Konferenz waren Gordon B. Hinckley vom Rat der Zwölf und Präsident George Romney. Präsident Romney sprach unter anderem über eine Vierpunkteformel: „1. Lerne alles über deine Berufung, dann fühlst du dich selber sicher; 2. Lege deine Ziele fest und konzentriere dich darauf; 3. Bereite dich mit den notwendigen Kenntnissen auf geistiger Grundlage vor; 4. Bleib gesund durch richtiges Essen, regelmäßiges Turnen und erhalte deine Energie, Kraft und Lebendigkeit." Präsident Hinckley sprach über „sich selber finden, indem man sich im Dienst am Nächsten verliert." Für die 970 Teilnehmer waren es drei schöne Tage, ausgefüllt mit Tanzen, Spielen, Lernen und Diskutieren.

DIE MISSIONEN UND PFÄHLE BERICHTEN

Bayerische Mission

Trauungen

Sylvia Paula Birkinger mit Mervin Lee, München-Süd.

Geburten

Ruth Anner, Augsburg; Doris Schroll, Nürnberg-Nordwest.

Sterbefälle

Kreszenz Westermeyer (84), München-Nordost; Johann Westermeyer (82), München-Nordost; Johann Baptist Aberl (72), München-Süd; Wilhelm Julius Heinrich Schuster (60), Würzburg; Fritz Friedrich Wilhelm Holzhauer (61), Coburg; Elisabeth Jott (69), Landshut; Therese Anna Leipold (55), Bamberg.

Neu angekommene Missionare

Mark Alma Baer von Tremonton, Utah, nach Hof, Saale; William Durlin Bailey von Pleasant View, Utah, nach Nürnberg; Leo Kent Cutler von Salt Lake City, Utah, nach Nürnberg; Douglas Carter Holladay von Salt Lake City, Utah, nach Würzburg; Gary Bernell Jensen von Salt Lake City, Utah, nach Nürnberg; Bruce James McGill von Ogden, Utah, nach Würzburg; David Grant Ovard von Salt Lake City, Utah, nach München; Arvis Spencer Paschal von Ogden, Utah, nach Hof/Saale; Lewis Clark Christian von St. George, Utah, nach Forchheim/Oberfr.; Howard Allen Dixon von Pleasant View, Utah, nach Augsburg; Rulon O. Gibson von Boulder City, Nevada, nach Nürnberg; Robert Don Hunt von Long Beach, Kalifornien, nach Augsburg; Earl Richard Jensen von Idaho Falls, Idaho, nach Ingolstadt/Donau; Morris Clark Jones von Moses Lake, Washington, nach Kempten/Allgäu; Duke Joel Klein von Boise, Idaho, nach Kitzingen/Main; Karl Franklin Lehndorfer von Riverside, Kalifornien, nach München; Delwin Charles Orr Jr. von Downey, Kalifornien, nach Erlangen; John Richard Sharp von Idaho Falls, Idaho, nach Schweinfurt; Bruder und Schwester Albert Rensman von Salt Lake City nach Nürnberg.

Lilo Elmer Aldous von Salt Lake City, Utah, nach München; Preston Michael Anderson von Whittier, Kalifornien, nach Aschaffenburg; Bill James Bouck von Salt Lake City, Utah, nach Aschaffenburg; James Glen Drollinger von Roosevelt, Utah, nach Bamberg; David R. Fagerburg von Long Beach, Kalifornien, nach München; Robert Michael Harris von Logan, Utah, nach Coburg; Jeffrey Cannon Jonas von Burbank, Kalifornien, nach Landshut; Farrell Kay Thompson von Jerome, Idaho, nach Amberg/Oberpfalz; Beth Ann Strebel von Berkeley, Kalifornien, nach Nürnberg; Carol Jean Summerhays von Salt Lake City, Utah, nach Augsburg.

William Eric Fritz von Globe, Arizona, nach Augsburg; Paul David Baldauf von Oneonta, New York, nach Neu-Ötting/Obb.; Calvin H. Bartholomew Jr. von Provo, Utah, nach Fürth/Bayern; Don Verle Breinholt Jr. von Salt Lake City, Utah, nach Nürnberg; William Charles Hart von Ogden, Utah, nach Passau; James Edward Seeley von Brigham City, Utah, nach Selb/Bayern; Larry Ronald Tavenner von Mytle Creek, Oregon, nach Marktredwitz; William Don Wilson von San Jose, Kalifornien, nach Emmering-Fürstenfeldbruck; Horst Dieter Schirm von München-Nordost, nach Bayreuth.

Ehrenvoll entlassene Missionare

Rex Lee Wirthlin nach Jerome, Idaho; Darrell La Val Clegg nach Heber, Utah; Marlell Alma Nielson nach Salt Lake City, Utah; Craig Hugh McQueen nach Salt Lake City, Utah; Marlo William Sagers nach Delta, Utah; David Henry Hyde nach Baker, Oregon; VerDell O. Saxton nach Tooele, Utah; Gerald Edward Molloy nach Hempstead, Long Island, New York; Dennis Harry Ballard nach Murray, Utah; James Bryan Curtis nach Sunnyside, Kalifornien; Richard Kent Young nach Monteview, Idaho; Glen Fremon Jepson nach Preston, Idaho; Sherman Bennion Johnson nach Wellsville, Utah; Gary Leroy Sant nach Boise, Idaho; Reed Taylor Warnick nach Denver, Colorado; William Bernell Barrett nach Pocatello, Idaho; Kay dell Bowles nach Salmon, Idaho; David Wayne Lewis nach Provo, Utah; Steven Lowell Packer nach Salt Lake City, Utah; Clinton Christian Groll nach Providence, Utah; Lyn Eugene Nelson nach Sandy, Utah; Dennis Kyle Weston nach Driggs, Idaho.

Berufungen

Als Erster Ratgeber in der Missionspräsidentschaft: Ältester Erich Körlin, Gemeinde München-Süd. Als Zweiter Ratgeber: Ältester Clinton C. Groll. Als Leitende Älteste: Alexander Lott, Bamberg; Gaylon Gadd, Nürnberg; Clair Griffen, München-Ost; Donald Bryan, Bayreuth. Als Missionssekretär: Hans Ludwig Fingerle. Als Privatsekretär des Präsidenten: Steven Allan Hedquist. Als Statistischer Sekretär: Melvin Martin. Als Versandleiter: Louis Brough Dorny.

Neu gegründete Gemeinden

Nürnberg-Nordwest, Ältester Albert Rensman, Gemeindevorsteher; Nebengemeinde Bayreuth, Ältester Walter Simon, Gemeindeleiter; Nebengemeinde Hof/Saale, Ältester Willy Mayr, Gemeindeleiter; Nebengemeinde Kaufbeuren, Ältester Johann Herb, Gemeindeleiter.

Neu berufen als Gemeindevorsteher

Ältester Willy Burger, Nürnberg; Ältester Werner Auras, Forchheim/Oberfr.; Ältester Franz R. Wallner, Augsburg.

Neu eröffnete Städte

Kitzingen/Main, Amberg/Opf., Gmünd/Tegernsee, Memmingen, Neu-Ötting/Obb., Marktredwitz, Forchheim/Oberfr., Selb / Bayern, Emmering - Fürstenfeldbruck.

Norddeutsche Mission

Gemeinde Celle:

Schwester Emilie Leuchtenberger wurde am 22. Juli 1962 achtzig Jahre alt. Aus Westpreußen gebürtig, hat sie schon vor 43 Jahren in Schneidemühl einen Bund mit unserem Vater im Himmel geschlossen. Schwester Leuchtenberger ist



eine eifrige und treue Verkünderin der Wahrheit: ihren jetzigen Wohnsitz sowie die umliegenden Ortschaften hat sie allein durchmissioniert und einige tausend Traktate verteilt. Seit 1956 besucht sie jedes Jahr den Tempel in Zollikofen, wo sie dieses Jahr ihren Geburtstag verbrachte. Wir wünschen ihr weiterhin Gesundheit und Freude am Dienen.

Pfahl Hamburg

Gemeinde Eppendorf:

Himmelfahrtsausflug

Wer glaubt, unser Ausflug wäre wegen schlechtem Wetter ins Wasser gefallen, der hat sich geirrt. Schon drei Wochen vorher begann die Werbeaktion — und schon damals gab es Schlechtwetter-Propheten! Wir mieteten einen Autobus und machten die nötigen Einkäufe. Aber als der Himmelfahrtstag kam, regnete es wirklich in Strömen. Doch als es 9 Uhr wurde — kamen die Geschwister wie verabredet ins Gemeindehaus. Während der Fahrt besserte sich das Wetter, aber als wir unseren Lagerplatz in Tinsdal besichtigten, begrüßte uns der erste Regenschauer. Trotzdem ließen wir uns die gute Laune nicht nehmen — diese Regenschauer gaben dem Ganzen erst die richtige Würze. Der Boden — sandige Heide — war ja nach jedem Regenguß gleich wieder trocken. Immerhin waren wir froh, als zwei Brüder am Mittag ein großes Zelt brachten, das etwa 70 Personen Platz bot. Später schien fast dauernd die Sonne und wir kamen zum Spielen: Krocket, Fußball, Federball, Geländespiele. Die Älteren fanden ihr Vergnügen an Spaziergängen entlang der Elbe. Es war ein herrlicher Tag!

Erwin Mücke

Sterbefälle

Martha Mathilde Stark (87 Jahre) Gehirnschlag; Horst Potthoff (18 Jahre) Verkehrsunfall. Beide aus der Gemeinde Altona.

Sportveranstaltung der Aaronischen Priesterschaft in Pinneberg

Zu einer Sonderveranstaltung mit Sport und Spiel hatten die Brüder vom Pfahlausschuß alle Träger und Anwärter des Aaronischen Priestertums im Pfahl Hamburg am 14. Juli 1962 nach Pinneberg eingeladen. Die beiden herrlich gelegenen Sportplätze boten allen Brüdern die Möglichkeit, an den vier Fußballkämpfen teilzunehmen. Auf einem Platz traten die Jüngeren gegeneinander an, auf dem anderen maß sich die ältere Generation. Es gab ein herrliches Zusammenspiel und der Schiedsrichter hatte leichte Arbeit. Zuschauer hatte es nur wenige, fast jeder machte mit. Aber nicht nur Fußballer kamen auf ihre Kosten, sondern es wurde auch Volleyball, Prellball und Federball gespielt. Auch an Kugelstoßen, Laufen und Springen erfreuten sich die 53 Teilnehmer dieser Veranstaltung, die das Zusammengehörigkeitsgefühl der Priestertumsträger einmal auf eine andere Art und Weise stärkte.

Werner Schrader

Gemeinde Hamburg:

Programmabend der Primarvereinigung

„Stehet an heil'gen Stätten" war der Leitgedanke des Programmabends der Primarvereinigung am 1. Juli 1962. Von den eingeladenen Gästen erschienen 133. Das Ziel des Abends: die Anwesenden sollten von der Wichtigkeit der Zusammenarbeit zwischen Primarvereinigung und Eltern überzeugt werden. Gleichzeitig wollte man den darbietenden und eingeladenen Kindern die Wichtigkeit ihrer Aufgabe im Hinblick auf das Thema „Stehet an heil'gen Stätten" zeigen.

Die Kinder zogen, den Standard singend, in den Saal ein und gruppierten sich dann auf der Bühne. Ein Teil stellte das Klassenzimmer der Primarvereinigung dar, eine kleine Gruppe auf der anderen Seite der Bühne das Heim eines Kindes. Nun begann das Spiel: Lehrerin und Schüler unterhielten sich wie während der Klassenzeit der Primarvereinigung. Wurde die Unterhaltung besonders interessant, leitete sie auf das Heim über, wurde dort dargestellt und kehrte thematisch wieder zurück in die Klassenarbeit. Durch diese originelle Weise ist es der Primarvereinigung gelungen, den großen Einfluß, die sie auf das Heim und die Familie haben kann, den Gästen klarzumachen; sie hat so einen kleinen Beitrag zum weltweiten Problem der sich auflösenden Heime geleistet.

Ute Marx



Die ganze Primarvereinigung auf der Bühne.

Österreichische Mission

Gemeinde Wiener Neustadt:

Wiener Neustadt — neunte selbständige Gemeinde in der Mission

Am 6. Mai 1962 wurde in Wiener Neustadt die neunte selbständige Gemeinde der Österreichischen Mission gegründet. Bis zu dieser Zeit war sie ein Teil der Wiener Gemeinde.



Vordere Reihe Mitte: Ältester Gottfried Schiebel, Gemeindepräsident; Ältester Engelbert Schauperl, erster Ratgeber; Ältester Anton Felfernig, zweiter Ratgeber.

Gemeinde Ried im Innkreis:

Gulasch und weiße Elefanten

Die Gemeinde Ried ist verhältnismäßig neu und jung. Um den Haushaltfond zu bereichern, veranstaltete der Gemeindepräsident, Ältester Goeckeritz, zwei lustige Abende. Am 25. Mai wurde in der Gemeinde ein Nachtessen serviert: Gulasch, Kartoffel, Salat, Pudding, Kuchen und Getränke ließen sich alle schmecken. Diese Speisen wurden von den Mitgliedern gestiftet.

Der „Weiße-Elefanten-Abend" fand am 23. Juni statt. Ein Päckchenmarkt, ein kleines Theaterstück, Kuchen und Erfrischungen erfreuten alle Anwesenden.

Ehrenvoll entlassene Missionare

Kurt Kummer nach Schwaderloch, Schweiz; Gary O. Jensen nach Topeha, Kansas; Gary Kent Millburn nach Salt Lake City; George William Thornton nach Salt Lake City; Joe Douglas Wilkinson nach Richfield, Utah; Stephen Ephron Frazier nach Pocatello, Idaho; Thomas Gail Plummer nach Salt Lake City.

Neu angekommene Missionare

Peter A. M. Frenzel aus Salt Lake City nach Wien; Merna Jean Pilling aus Leavitt, Canada, nach Wien; Cecil Brent Bargeron aus Provo, Utah, nach Wien; Helfried Dietmar Koecher aus Bountiful, Utah, nach Wien; Donald Eldon Gardner aus Logan, Utah, nach Wien.

Trauungen

Gottlieb Lehser mit Sophie Hochenburger, Klagenfurt.

Abschied von William S. Erekson, dem Präsidenten der Schweizerischen Mission

„Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte." Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst."

Diese zwei grundlegenden Gebote haben in der Missionstätigkeit des jetzt ehrenvoll entlassenen Präsidenten William S. Erekson, in vollkommener Weise ihre Erfüllung gefunden. Ohne im geringsten die hohen Ideale der Kirche oder die Gebote Gottes aufs Spiel zu setzen, hat sich Präsident Erekson mit unendlicher Geduld, Liebe und selbstloser Hingabe den Sorgen und Problemen der Mitglieder der Schweizerischen Mission gewidmet, so wie es einem echten Jünger und Nachfolger unseres Herrn und Meisters gebührt. Nie hat er sich zu einer ungeduldigen Bemerkung hinreißen lassen und nie hat man gehört, daß er seine sanfte, ruhige Stimme erhoben hat, es sei denn, wenn er inspiriert durch den Heiligen Geist das Wort Gottes gepredigt hat.

Die Größe eines Mannes tritt dann hervor, wenn er vor schwierige Aufgaben und wichtige Entscheidungen gestellt wird. Ernste Probleme blieben auch Präsident Erekson nicht erspart, doch hat er stets mit Hilfe göttlicher Inspiration die richtige Lösung gefunden. Seinen Mitarbeitern war er durch seine äußerst demütige und selbstlose Haltung, ein leuchtendes Vorbild. Wurde z. B. von einem seiner Beamten etwas unterlassen, oder ein Fehler begangen, wodurch Schwierigkeiten entstanden, war er sofort bereit die Schuld auf sich zu nehmen. Andererseits ließ er sich weder von Ansichten der Menschen noch durch vorausgesagte Schwierigkeiten von dem eingeschlagenen Pfad abbringen, wenn er einmal durch das Gebet und durch Inspiration zur Erkenntnis gekommen war, daß die von ihm geplanten Maßnahmen richtig seien. In der Tätigkeit von Präsident Erekson, waren die wertvollen Erfahrungen, die er sich als Bischof, Pfahlpräsident und Patriarch erworben hatte, deutlich zu erkennen. Während seiner Amtszeit, sah sich Präsident Erekson infolge außerordentlicher Ereignisse vor große Aufgaben gestellt, die von ihm einen vollen Einsatz verlangten. Zuerst kam die Teilung der Schweizerisch-Österreichischen Mission, die zur Gründung zweier getrennter Missionen führte. Dann wurden die Gemeinden Genf, Lausanne, Neuchâtel und La Chaux-de-Fonds, die zur Französischen Mission gehört hatten, der Schweizerischen Mission zugeteilt. Ein halbes Jahr später wurde die Ostfranzösische Mission gegründet und die vier erwähnten Gemeinden sind uns wieder verloren gegangen. Kurz darauf begann die Vorbereitung zur Gründung des Nordschweizerischen Muster-Distrikts, aus dem dann der Schweizer-Pfahl hervorging. Jedesmal war es Präsident Erekson, der die Last der vorbereitenden Arbeiten trug. Trotz all dieser großen Veränderungen, hat die Schweizerische Mission unter seiner Leitung beachtenswerte Fortschritte gemacht, besonders auf geistigem Gebiet.

Alle diese, oft fast übermenschlichen Leistungen, wären wohl kaum möglich gewesen, hätte er nicht an seiner Seite eine treue Gattin gehabt, deren Nächstenliebe, Hingabe und unwandelbares Zeugnis als beispiellos bezeichnet werden dürfen. Schwester Jennie Erekson, der wir an dieser Stelle unseren besonderen Dank aussprechen wollen, wird besonders bei den Schwestern der Frauenhilfsvereinigungen immer in Erinnerung bleiben. Selten hat wohl eine Schwester ihren Mitmenschen mehr Liebe und Freundlichkeit entgegengebracht, als Schwester Jennie Erekson.

Nie werden wir unseren geschätzten und geliebten Missionspräsidenten und seine liebe Gattin vergessen. Möge sie Gottes reicher Segen immer in ihrem Leben begleiten.

Nils Sandholm
Erster Ratgeber

Lebewohl

Von allen Redewendungen, die man gebraucht, um sich Lebewohl zu sagen, haben wir die Worte „Auf Wiedersehen" am meisten liebgewonnen. In ihnen liegt etwas von der Freude und Hoffnung auf ein zukünftiges Zusammentreffen. Sie können sicher sein, daß wir viele Gründe haben, für freudige Anlässe dankbar zu sein.

Der einzige Kummer — der einzig wichtige —, den wir gehabt haben, war, wenn sich jemand „besser dünkte als andere" oder wenn sich jemand „geringer fühlte als andere". Nur durch richtige Selbsteinschätzung kann man erwarten, sich auf dem Felde der Bruderschaft zu bewähren.

Der Psalmist sagte: „Ich habe wohl gesagt: Ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten." Jesus anerkannte diesen edlen Begriff von der Würde, die jeder Seele anhaften sollte.

Schwester Erekson und ich verlassen diese Länder mit einem Reichtum wundervoller Erinnerungen, mit einer tiefen Dankbarkeit für viele Freude und für die selbstlosen Dienste im Werke des Herrn, durch ein Heer von Brüdern und Schwestern.

Über dreihundert Missionare, Älteste und Schwestern, haben uns diese Jahre bereichert. Wir freuen uns im voraus auf unser nächstes Zusammentreffen mit ihnen, sei es in diesem oder im kommenden Leben. Wir sind dankbar für die Schönheit und den Sinn der Worte, durch die wir unseren Brüdern und Schwestern in Europa Lebewohl sagen. Auf Wiedersehen — Auf Wiedersehen!

William S. Erekson
Jennie E. Erekson



PRÄSIDENT JOHN M. RUSSON UND FAMILIE
Vorne, von links nach rechts: Marcia, Mary Ellen und Ann. Hinten, von links nach rechts: Stephen, Schwester Mary Russon, Präsident John M. Russon und John Henry. Auf dem Bilde fehlen John Kimball (übernimmt die Versicherungsgesellschaft seines Vaters) und David (studiert an der Universität in Provo, Utah).

Eine Botschaft an die Mitglieder in der Schweiz

Meine sehr lieben Geschwister!

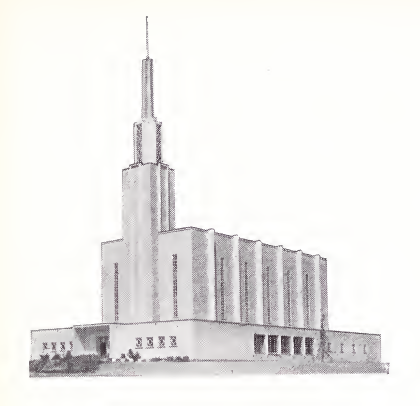
Es freut mich sehr, diese wunderbare Möglichkeit zu haben, wieder nach der Schweiz zu kommen. Es sind schon 31 Jahre her seit ich im Berner Distrikt auf Mission gewesen bin. Seit dieser Zeit haben Sie große Fortschritte gemacht, worüber sich die ganze Kirche freut. Nun befinden sich ein Tempel und ein Pfahl in Ihrem schönen Land. Das sind Kennzeichen der Geistigkeit und des Wachstums der Mitglieder.

Wir wissen, daß es Ihnen leid tut, von Präsident und Schwester Erekson Abschied zu nehmen. Wir werden aber unser Bestes tun, der Mission mit allen Kräften zu dienen. Alles was liebenswürdig und von gutem Rufe in meinem Leben ist, habe ich durch mein in der Schweiz gewonnenes Zeugnis des Evangeliums Jesu Christi bekommen. Dafür bin ich dem Herrn ewig dankbar, und deshalb will ich alles nur Mögliche tun, meine Schuld dem Herrn gegenüber zu begleichen.

Unter dem Banner „Jedes Mitglied ein Missionar" wird das Werk immer noch vorwärts gehen. Das Evangelium ist wahr! Wir sind diejenigen, die diese Wahrheit unseren Nachbarn verkünden müssen. Zusammen werden wir das tun und gemeinsam diese Pflicht erfüllen. Dazu brauchen wir unser „ganzes Herz, Gemüt, unseren Willen und unsere Kraft", und diesem Ziel wird sich die Russon-Familie widmen.

Meine liebe Gattin, unsere Kinder und ich wünschen Ihnen den reichsten Segen des Herrn, bis wir einander sehen.

Ihr Bruder im Evangelium
John M. Russon



TEMPEL NACHRICHTEN

Durch das ständige und rasche Wachstum der Kirche bedingt gibt es Jahr für Jahr mehr Mitglieder, welche das Haus des Herrn zu besuchen wünschen. Da die Unterkunftsmöglichkeiten, besonders aber auch das Fassungsvermögen des Tempels beschränkt sind, ersuchen wir alle Missionen und Pfähle größere Gruppenbesuche nicht erst auf die Sommermonate, sondern bereits für die Frühjahrsmonate zu planen. Ihre Anmeldungen bezüglich Terminwünsche wollen Sie uns so bald als möglich zukommen lassen. Besten Dank.

Ein Mann kann das Priestertum mit allen seinen Rechten und Segnungen empfangen. Aber solange er nicht gelernt hat, sein Fleisch zu überwinden, seine Leidenschaften zu beherrschen, seine Zunge im Zaum zu halten, Herr zu werden über seine Triebe und Neigungen zu den Dingen, die Gott verboten hat — ich sage, solange er das nicht gelernt hat, kann er nicht ins Himmlische Reich Gottes kommen; er muß das lernen, sei es in diesem oder im nächsten Leben. Aber dieses irdische Leben ist die Zeit, in der die Menschen Buße tun sollten. Bilde sich nur niemand ein, er könne ins Grab gehen ohne diese fleischlichen Triebe überwunden zu haben, denn dann werde er ja alle seine Sünden und bösen Neigungen abstreifen und verlieren. Nein, wir werden sie behalten. Sie werden dem Geist anhaften, auch wenn er vom Körper getrennt ist.

Apostel Melvin J. Ballard
„Drei Grade der Herrlichkeit"

S e s s i o n e n p l a n :

1. Samstag	deutsch	7.30 Uhr
	französisch	13.30 Uhr
2. Samstag	deutsch	7.30 Uhr und 13.30 Uhr
3. Samstag	englisch	7.30 Uhr
	deutsch	13.30 Uhr
4. Samstag	deutsch	7.30 Uhr und 13.30 Uhr
5. Samstag	deutsch	7.30 Uhr und 13.30 Uhr

Vom 10.—28. September 1962 bleibt der Tempel geschlossen.
Am Samstag, dem 29. September 1962, finden zu den üblichen Zeiten wieder 2 deutsche Sessionen statt.
Montag und Dienstag, den 1. und 2. sowie Donnerstag und Freitag, den 4. und 5. Oktober 1962, werden nochmals täglich je 2 deutsche Sessionen durchgeführt. Samstag, den 6. Oktober 1962, gibt es, wie jeden 1. Samstag im Monat, vormittags eine deutsche und nachmittags eine französische Session.
Ab Samstag, den 3. November 1962, beginnen wir die Morgen-Sessionen während den Wintermonaten wieder eine Stunde später um 8.30 Uhr.

V o r a n z e i g e f ü r 1 9 6 3 :

Bis heute sind folgende Sessionen außer den normalen Samstag-Sessionen definitiv angemeldet:

17. Juni — 20. Juni 1963	holländisch
5. Aug. — 8. Aug. 1963	holländisch

*

T e m p e l t r a u u n g e n :

7. Juli: Günter W. Jedamczik — Brigith M. Oppermann
Stuttgart-Pfahl
7. Juli: Alfons Passeraub — Lucienne J. B. Levraut
Frankreich-Ost Mission
11. Juli: Poul E. A. Falden — Eva Pedersen
Dänische Mission
16. Juli: Jacques J. Geldermans — Marie J. Vantuykom
Französische Mission
20. Juli: Henning S. Jorgensen — Lieselotte Menssen
Dänische Mission
21. Juli: Roy E. Stuart — Eileen Stimpson
Service men's Group
28. Juli: Walter R. Tischhauser — Edda Perle
Stuttgart-Pfahl
30. Juli: Pentti Juhani Jakko — Taina M. Ahos
Finnische Mission
30. Juli: Pertti J. Vorimo — Kirsti O. Kansanen
Finnische Mission

(Hier wurden nur solche Siegelungen aufgeführt, die unmittelbar nach der standesamtlichen Trauung der Ehepaare vollzogen wurden.)

*

Im Monat Juli 1962 wurde der Tempel in Zollikofen von Mitgliedern aus 17 verschiedenen, zum Schweizer Tempel gehörenden Missionen und Pfählen, besucht. Zuzüglich noch mehrerer Geschwister aus den Vereinigten Staaten von Amerika. Noch nie wurde in einem einzigen Monat soviel Arbeit verrichtet. 2235 stellvertretende Taufen. 1236 stellvertretende Ordinationen zum Melchizedekischen Priestertum. 3341 Begabungen für Lebende und Verstorbene. 359 Ehepaar-Siegelungen und 1602 Siegelungen von Kindern an ihre Eltern. Total vollzogene Verordnungen im Monat Juli 1962: 8874. Seit 1. Januar bis Ende Juli 1962 wurden in Zollikofen 35 000 Verordnungen für Lebende und Verstorbene vollzogen. Möge sich die Zahl der Verordnungen in den kommenden Jahren mehr und mehr erhöhen und möge besonders jedes Mitglied der Kirche in der Zukunft seine Pflicht erkennen, an diesem großen Erlösungswerk und am Aufbau des Reiches Gottes auf Erden teilzunehmen.

Die Leitfäden

für die Gemeinschaftliche Fortbildungsvereinigung 1962/63



„Heute und morgen"

Ein Leitfaden für GFV-Mädchen von Dr. Lowell L. Bennion — DM 3,50



„Wir leben"

Ein Leitfaden für Lorbeermädchen und E-Männer — DM 1,80



„Erhabene Gedanken"

Studienkurs für G-Männer und Ährenleserinnen — DM 3,75



„Geistige Werte des Alten Testaments"

Ein Leitfaden für die Sondergruppe von Roy A. Welker — DM 5,20

Zu beziehen über die Gemeindevorsteher durch die zuständigen Missionsbüros